



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



948 39 346

HD
9573
5
H4

YC 25058

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

RECEIVED BY EXCHANGE

Class

Die
deutsche Erdölindustrie.

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

PETER HECK

aus Mülheim a. Rh.,

Inhaber des Diplomzeugnisses der Handelshochschule zu Aachen.

Referent: Herr Prof. Dr. Karl Rathgen.



AACHEN.

Aachener Verlags- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
1907.

HD9573
.S
HY

70 .VINU
A88-711A0

ant

Dem Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bank-
vereins, Cöln, Herrn Landrat a. D. Dr. jur. W. Langen
in Dankbarkeit gewidmet.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Literatur	V
Vorwort	VII
A. Einleitung: Die Entwicklung der fremdländischen Erdölindustrien	1
B. Hauptteil: Die deutsche Erdölindustrie	9
I. Die geographische Verbreitung des Erdöls in Deutschland	9
II. Die Entwicklung der deutschen Erdölindustrie	14
1. Die Entwicklung bis 1906	14
a) In Norddeutschland	14
aa) In Oelheim	20
bb) In Wietze	32
b) Im Elsaß	49
2. Die Entwicklung seit 1906. Die Konzentration in der deutschen Erdölindustrie	56
a) Im Elsaß	56
b) In Wietze	62
III. Die bergrechtlichen Verhältnisse in der deutschen Erdölindustrie	67
1. In Hannover	67
2. Im Elsaß	75
IV. Die gegenwärtige Lage	76
1. Die Struktur der gegenwärtigen Industrie	76
2. Die Produktion	77
3. Abnehmer und Preise	81
4. Rentabilität	84
V. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Erdölindustrie	99
C. Schluß	103

Literatur.

- Fischer: Handbuch der chemischen Technologie, Göttingen 1893 (I. Abschnitt, Technologie der Brennstoffe).
- Hoefler: Die Petroleumindustrie Nordamerikas, Wien 1877.
- Buch der Erfindungen, 1896.
- Jul. Swoboda: Die Entwicklung der Petroleumindustrie in volkswirtschaftlicher Beleuchtung, Tübingen 1895.
- W. Mancke: Ein Weltmonopol in Petroleum, Berlin 1895.
- v. Brackel und Leiß: Der dreißigjährige Petroleumkrieg, Berlin 1903.
- Gehrke: Die neuere Entwicklung des Petroleumhandels in Deutschland, Tübingen 1906.
- Bruhns: Die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im Deutschen Reiche, Berlin 1906.
- J. L. Piedboeuf: Petroleum Zentral-Europas, Düsseldorf 1883.
- v. Dücker: Petroleum und Asphalt in Deutschland, Minden 1881.
- Nöldecke: Petroleum in Nordwestdeutschland, Celle und Leipzig 1881.
- Leo Strippelmann: Die Petroleumindustrie Oesterreich-Deutschlands, III. Buch, Leipzig 1878.
- W. Graf Kleist: Die Petroleumindustrie in Oelheim, Dresden 1882.
- Alwin Freistedt: „Oelheim“. Ein Beitrag zur Kenntnis des Oelvorkommens in Deutschland. In Beiträgen zur Geologie und Paläontologie des Herzogtums Braunschweig und der angrenzenden Länder. 1894, Heft 1, Braunschweig.
- Richard Calwer: Das Wirtschaftsjahr 1903, I. Teil, Handel und Wandel in Deutschland.
- Handbuch der Kaliwerke, Salinen-, Erdöl- und Tiefbohrunternehmen, 1906, 1907, Berlin, Verlag der Kuxenzeitung.
- Vercator: Ueber Vorkommen von Petroleum im Elsaß.
- Dr. Jasper: Das Vorkommen von Erdöl im Unterelsaß, Straßburg, 1892.
- Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich, 1902—1907.
- Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reichs, 1907.
-

Fachzeitschriften.

- Plutus, 1905.
- Allgemeine Oesterreichische Chemiker- und Techniker-Zeitung und Organ des Vereins der Bohrtechniker. 1.—25. Jahrgang, 1882—1907, Wien.

VI

- Chemische Revue über die Fett- und Harzindustrie, 1.—23. Jahrgang, 1884—1907, Hamburg.
Zeitschrift Petroleum, 1. und 2. Jahrgang, Berlin, Berliner Union-Verlags-Gesellschaft.
Naphtha, 1.—14. Jahrgang, 1892—1906.
The Petroleum Review, London, Jahrgang 1906 und 1907.
Bitumen, Fachzeitung für die Asphalt-, Teer-, Erdöl-, Paraffin- und verwandte Industrien, Wiesbaden 1903—1905.
-

Andere Zeitschriften.

- Gartenlaube, 1881, Nr. 38; 1904, Nr. 29.
Illustrierte Zeitung, Nr. 1992.
Chemiker-Zeitung, Nr. 1, 10. Jahrgang; Nr. 52, 1904; Nr. 44, 1902.
Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, Bd. 38 und 49.
Prometheus, Nr. 841.
Gäa, Nr. 9.
Braunkohle, Nr. 40, 2. Jahrgang.
Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung, Nr. 15 und 34, 1904.
Verhandlungen, 1901.
Niedersachsen, Nr. 4, 1902.
Beiträge zur nordwestdeutschen Volks- und Landeskunde, Naturwissenschaftlicher Verein, Bremen, Heft 3, 1901.
Himmel und Erde, Nr. 5, 1902.
-

Zeitungen.

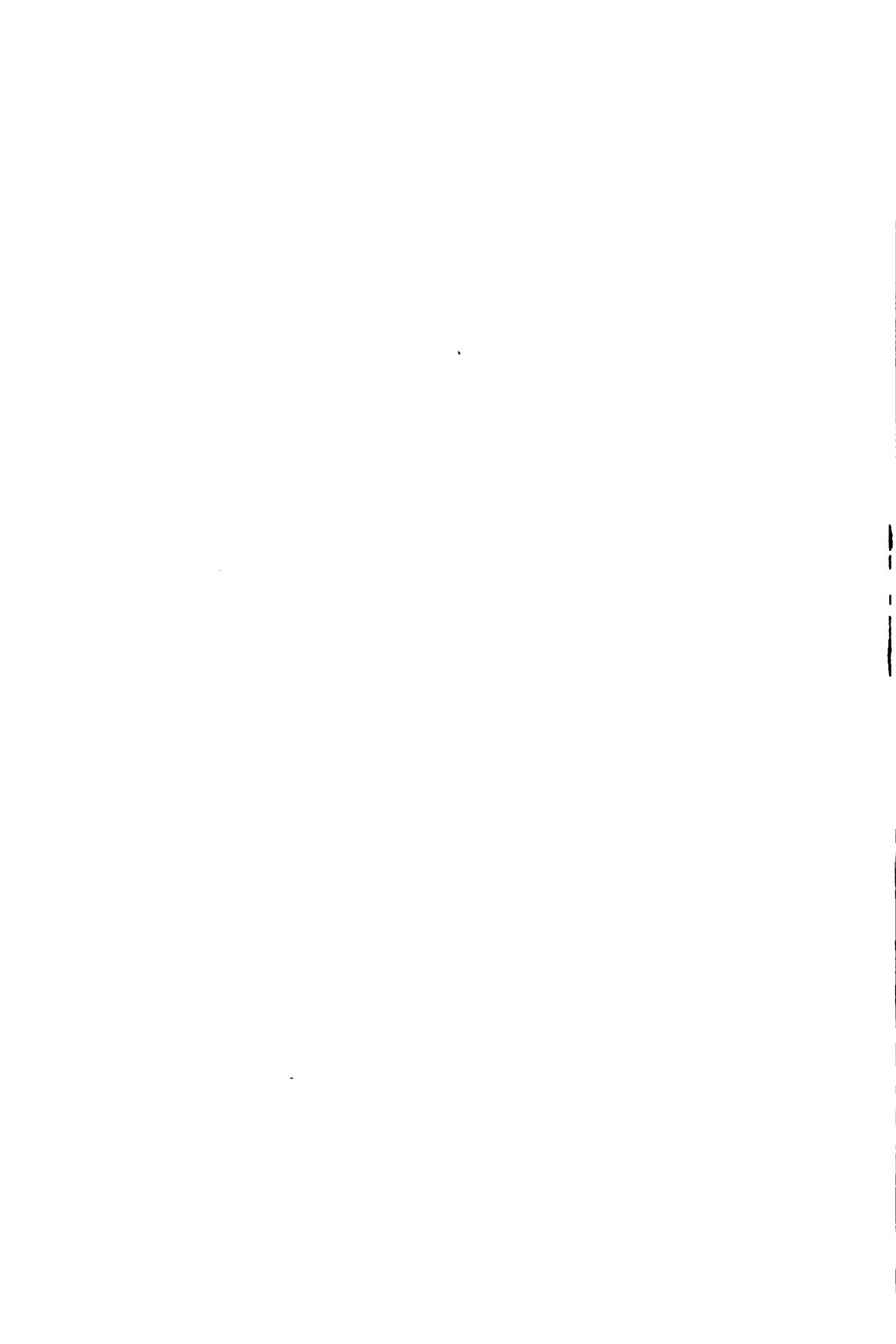
- Frankfurter Zeitung. — Kölnische Zeitung. — Hannoverscher Kurier. — Berliner Tageblatt. — Kieler Zeitung. — Vossische Zeitung. — Deutscher Reichsanzeiger. — Tägliche Rundschau, Berlin. — Magdeburgische Zeitung. — Elsässer Tageblatt. — Berliner Morgenpost. — Deutsche Bergwerks-Zeitung, Essen-Ruhr. — Berliner Börsenkurier. — Hamburger Nachrichten. — National-Zeitung.
-
-

Vorwort.

Vorliegende Arbeit „Die deutsche Erdölindustrie“ ist auf Anregung des Herrn Professor Rathgen im volkswirtschaftlichen Seminar zu Heidelberg entstanden. Beabsichtigt wurde vor allem die Entwicklung und die gegenwärtige Lage der Industrie zu zeigen. Auf die geologischen Verhältnisse des Erdölvorkommens in Deutschland konnte umsoweniger eingegangen werden, als die Frage selbst von Fachleuten nicht genügend geklärt ist. Auch war es dem Laien nicht möglich, die technische Seite, die Erdölgewinnung und Raffinerie näher zu beleuchten.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, allen denen zu danken, die mir bei der Anfertigung der Arbeit hilfreich zur Seite standen. Besonderen Dank schulde ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Rathgen, dann den Herren Vertretern der Industrie, die durch liebenswürdige Mitteilungen und Ueberlassung von Material ihr Interesse für die Arbeit bekundeten, so dem Direktor des A. Schaaffhausen'schen Bankvereins Köln, Herrn Landrat a. D. Dr. jur. W. Langen, dem Herrn Direktor der Mannheim-Bremer Petroleum-Gesellschaft, Mannheim, den verehrlichen Direktionen der Internationalen Bohrgesellschaft, Erkelenz, der Deutschen Erdölwerke, Wilhelmsburg, ferner den Gesellschaften: Celle-Wietze Aktiengesellschaft, Vereinigte Deutsche Petroleum-Werke, Peine, Vereinigte Pechelbronner Oelbergwerke, Straßburg, Deutsche Mineralöl-Industrie, Aktien-Gesellschaft, Köln, sowie den Herren Redakteuren der Zeitschriften „Naphtha“ und „Chemiker- und Techniker-Zeitung.“

Der Verfasser.



A. Einleitung.

Die Entwicklung der fremdländischen Erdölindustrien.

Man kennt das Erdöl seit den ältesten Zeiten, die unterirdischen Schätze sind zu groß, ihr Vorkommen ist zu häufig, als daß es den Menschen hätte unbemerkt bleiben können. Die chemische und technologische Spezialliteratur gibt viele Belege aus älteren Werken an, die von Bekanntschaft mit Petroleum zeugen. Mit Vorliebe setzt dann die Einleitung bei Sodom und Gomorrha ein, führt Stellen aus Herodot, Plinius, Plutarch etc. an, spricht von den Feueranbetern von Baku und zeigt, wie sowohl die alten Aegypter als auch die vorindianische Bevölkerung Nordamerikas das Erdöl gekannt haben. Aus der europäischen wie nordamerikanischen Literatur des 18. Jahrhunderts werden zahlreiche Hinweise auf Petroleum zitiert. In unserem Zusammenhange hier kommt es nicht so sehr darauf an, alle diese Daten im einzelnen anzuführen, als vielmehr festzustellen, daß die Geschichte des Petroleums ebenso alt ist, wie die Petroleumindustrien jung sind.

Die Erdölindustrien entstanden erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis dahin hatte man sich wenig um Erdöl gekümmert. Das Oel war ein lästiger Gast, eine störende Beimischung, wenn man nach Trinkwasser grub. So wurden 1814 in Ohio und 1829 in Kentucky Salzbohrungen durch Petroleum vereitelt. Erdöl floß Wochen lang reichlich aus dem Bohrloch in den Cumberlandfluß und brachte, zufällig entzündet, die ganze Gegend in Angst. Dieser deutliche Hinweis auf die Verwendbarkeit des Oels wurde nicht beachtet. Die praktischen Amerikaner waren froh, als das brennbare Oel wieder versiegte.

Hier und da, bei den Tartaren, wie in Galizien und Hannover, wurde das Petroleum wohl als Wagenschmiere verwendet. Als Heilmittel gegen Rheumatismus, Geschwüre, Wunden galt es bei Indianern wie bei Europäern.

Die Kultur, welche Schießpulver, Dampf, Elektrizität im Anfang nur zu Spielerei und Feuerwerk zu verwenden gewußt hatte, stand auch dem rätselhaften Erdöl zunächst ratlos gegenüber. Dann aber, nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, wenden sich mit einem Male Wissenschaft, Kapital, Arbeit, Geschäftsgeist, Erfindertätigkeit dem anscheinend neu entdeckten Rohstoff zu.

Diese plötzliche Entwicklung kann nicht als Zufall hingestellt werden; sie war vielmehr die Folge der nachstehenden Tatsache. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich die kapitalistische Produktionsweise in wichtigen Kulturstaaten durch. Der wachsende Bedarf wachsender Menschenmassen, die Kultur der Großstädte und der Großindustrie stellten an die Leistungsfähigkeit Aller größere Anforderungen. Es mußte mehr herausgeholt werden aus dem Tagewerk jedes Einzelnen; die Zeit sollte Geld werden.

Dieselbe Entwicklung nun, welche die Lokomotive, den elektrischen Telegraphen erforderte und schuf, brachte auch ein vermehrtes Licht- und Leuchtbedürfnis mit sich. Folgende Momente kommen dafür in Betracht:

1. Während sich in der Landwirtschaft Tageslänge und Tageswerk decken, durfte der an Bedeutung zunehmenden industriellen Produktion die abendliche Dunkelheit keine Schranken setzen. Gerade in der Zeit des kürzesten Tageslichts ist der Arbeitsbedarf oft am größten. Fabrikwesen und Maschinerie, d. i. die Verwendung kostspieliger stehender Produktionsmittel, ergaben die Notwendigkeit möglichst beschleunigter Amortisation des Kapitals. Allgemeine Ausdehnung des Arbeitstages ist ein Kennzeichen des beginnenden Industrialismus. Permanenter Betrieb zu allen Tag- und Nachtstunden erschien als ideale Form der Produktion. Dabei bedeutete die voll-vollständige Trennung von Haushaltung und Arbeitsstätte gradezu eine Verdoppelung des Lichtbedarfs.
2. Gleichzeitig entstand ein stetes Verkehrsbedürfnis bei Tag und Nacht. Eisenbahnwesen, großstädtische Oeffentlichkeit, Aus-

dehnung des Bildungswesens, Presse — alles erforderte bequeme, billige und reichliche Beleuchtungsmittel.

3. Mit der Verlängerung der Erwerbsarbeit wird für unzählige Menschen Familienleben, Geselligkeit, Erholung auf den Abend verlegt. Die Stunden von 9–12 abends werden in der Großstadt in mancher Hinsicht zur wichtigsten Tageszeit.

Allenthalben galt es, billige Beleuchtung zu schaffen. Bedürfnis und Nachfrage veranlassen zwischen 1800 und 1850 Erfindungen und Verbesserungen des Beleuchtungswesens in großer Anzahl. Die Einführung des Glascylinders, des Flachdochtes, des Runddochtes, der Streichhölzer stellen einzelne Fortschritte dar. Männer, wie Berzelius und Fresnel beteiligten sich an der wissenschaftlichen Arbeit, welche neue Leuchtstoffe lieferte und neue Lampen ersann. Stearin und Stearinsäure, Paraffinöl aus Braunkohlen destilliert, dickflüssige, dann flüchtige Pflanzenöle (Terpentinöl) kamen als Leuchtstoffe auf den Markt. Allenthalben erwuchs eine Raffinerieindustrie, die erdige Braunkohle, bituminöse Schiefer, Erdwachs, Ozokerit, Erdpech destillierte, um Leuchtöl, Solaröl, Photogen und Paraffin zu erzeugen.¹⁾ Derartige Fabriken zur Fabrikation von Brennöl bestanden im nordwestlichen Böhmen, in Sachsen, in Thüringen, in Galizien, in Schottland und in Kentucky.

Aus dieser ganzen Entwicklung heraus wird es erklärlich, daß sich die Aufmerksamkeit endlich auch auf die Bedeutung des Rohpetroleums als Leuchtmittel lenkte. Bei näherer Untersuchung des Rohöls fand man, daß es ähnliche Zusammensetzungen und Eigenschaften habe, wie die vorher erwähnten Brennöle. Durch bessere Reinigung des Rohpetroleums durch Filtration über Kohle erkannte man bald seine eminente Bedeutung als Leuchtmaterial. Solange aber noch nicht das Petroleum in bedeutenden Quantitäten in kürzester Zeit gewonnen wurde, solange konnte sich die Raffinerie dieses Materials nicht in großem Stile bedienen. So blieb die Verwendung des Petroleums einstweilen noch eine untergeordnete, umsomehr als es bezüglich des Preises und der Leuchtkraft noch nicht mit den für Leuchtzwecken benutzten Materialien

¹⁾ Vergl. dazu Fischer, Handbuch der chemischen Technologie, Göttingen, 1893 (I. Abschnitt, Technologie der Brennstoffe), ferner: Hoefler, Die Petroleumindustrie Nordamerikas, Buch der Erfindungen, 1896.

in Konkurrenz treten konnte. In kürzester Zeit aber wurden geeignete Arbeitsmethoden und chemische Reagentien zur Reinigung des Erdöls angewandt. Die Leuchtkraft wurde wesentlich dadurch erhöht, und das gereinigte Produkt eignete sich vorzüglich zu Beleuchtungszwecken.

Zu diesem Erfolge kam noch ein äußerer hinzu. Die Gewinnungsart des Erdöls war plötzlich eine produktivere geworden durch Anwendung des Erdbohrers bei der Oelgewinnung. Früher, bei dem geringen Bedarf infolge der untergeordneten Verwendung des Materials, war naturgemäß die Gewinnungsweise eine primitive. Man schöpfte das sich auf der Oberfläche des Wassers ansammelnde Oel ab. Später aber, und besonders in Gegenden, wo der natürliche Austritt in beschränktem Maße erfolgte, wurden flache Gruben gegraben, in welche das aus tiefer liegenden Gesteinsschichten hervortretende Oel floß, um dort aufbewahrt zu werden. Allmählich wurden mit steigendem Gebrauch des Mineralöls die flachen Gruben in tiefe Brunnen (10–30 m tief) verwandelt, (artesische Brunnen), aus denen das Oel mittels Menschen- oder Tierkraft geschöpft wurde, und die den Uebergang zu den heutigen Tiefbohrungen in der Erdölindustrie bildeten. Der im Jahre 1809 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zuerst erbohrte artesische Brunnen lieferte ein gewaltiges Quantum Oel. Alle weiteren Versuche mit artesischen Brunnen bei der Oelgewinnung waren von gleichem Erfolg begleitet. Rasch lenkte sich die Aufmerksamkeit der Unternehmerkreise auf das neu erschlossene Arbeitsfeld. Gesellschaften zur Ausbeutung der gefundenen Quellen bildeten sich, so die „Pennsylvania Oil Company“. Dank der epochalen Erfolge Drakes¹⁾ in Titusville (Nordamerika) ging man von diesen Brunnen zu Bohrungen über, die sich durch ihre reichlichen Resultate überall, wo Erdöl vorkam, Eingang verschafften.

¹⁾ Die „Pennsylvania Oil Company“ engagierte Drake, um in Titusville artesische Brunnen zur Oelgewinnung zu graben. Drake begann am 1. Mai 1858 in einer prähistorischen, schon längst verlegten Grube seine Arbeit, indem er zunächst einen Schacht anlegte. Da er durch das fortwährende Aufsteigen von Wasser und Sandschlamm in seinen Arbeiten gestört wurde, ließ er von der Oberfläche bis in das feste Gestein eiserne, zusammengeschraubte Röhren einlegen, die er dann durch Bohrungen zu vertiefen suchte. Wegen Mangels an

Nach den durch die Bohrungen erfolgten epochemachenden Aufschlüssen von Petroleumfeldern in Amerika und Rußland, konnte sich die Raffinerie mit ihren schon verbesserten Raffineriemethoden des Rohpetroleums in großem Stile bedienen. Damit begann ein heißer Konkurrenzkampf zwischen den alten Brennölen und dem neuen, früher kaum beachteten Leuchtmaterial, das nunmehr mit jenen infolge der leichteren und reichlicheren Gewinnungsart und verbesserten Reinigungsmethoden leicht konkurrieren konnte.

Das Petroleum begann seinen Siegeslauf über alle zivilisierten Länder und bürgerte sich infolge seiner Billigkeit und großen Leuchtkraft überall mit einer Raschheit ein, welche nun ebenso wie die entstehenden und sich erfolgreich entwickelnden Erdölindustrien einzig dasteht in der Kulturgeschichte der Menschheit.

Trotz der so großen geographischen Verbreitung des Erdöls wird es allerdings in wenigen Ländern nur in so reichem Maße gewonnen, daß es die Basis einer blühenden Industrie bildet. Es würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, eingehend die Entwicklung der amerikanischen, russischen, galizischen und rumänischen Petroleumindustrie zu schildern. Zur näheren Information verweisen wir auf die umfangreiche Literatur, insbesondere auf Jul. Svoboda: „Die Entwicklung der Petroleumindustrien in volkswirtschaftlicher Beleuchtung“, v. Brackel und Leiß: „Der 30jährige Petroleumkrieg“, Gehrke: „Die neuere Entwicklung des Petroleumhandels in Deutschland“ (Einleitung).

Allen Ländern voran gehen in bezug auf diese Industrie die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Unter den erdölproduzierenden Ländern nehmen diese unbestritten den ersten Rang ein. Seit dem Gründungsjahre 1859 hat die amerikanische Petroleumindustrie eine Gesamtproduktion von 1382815006 Barrels im Gesamtwert von 1362781879 Dollars aufzuweisen, woran quantitativ und qualitativ Pennsylvanien den Hauptanteil hat. Natürlich war die Produktion im Laufe der Zeit Schwankungen unter-

Material und guten Arbeitskräften konnte er selbst diese Arbeiten nicht durchführen. Seinem Nachfolger William Smith gelang es am 28. August 1859, nach einer Vertiefung von ca. 10 m durch die Röhren Petroleum bis an die Oberfläche zu schaffen. (Peckham, „Report on the Production, Technology and uses of Petroleum and its Products.“

worfen, die zu pessimistischen Urteilen Anlaß gaben. Die reichen Aufschlüsse der letzten Zeit lassen aber die Annahme als wahrscheinlich erscheinen, daß manchen Territorien noch eine Oelgewinnung in bisher ungeahnter Weise bevorsteht.

Die amerikanische Petroleumindustrie ist nicht nur die entschieden großartigste und ausgedehnteste, sondern sie beherrscht auch heute noch den Weltmarkt zum weitaus größten Teile. Da das amerikanische Rohöl einen relativ weit höheren Prozentsatz an Leuchtöl enthält, als sein hauptsächlichster Konkurrent, das kaukasische Oel, so ist darin bei dem hohen Prozentsatz der Produktion die absolute Ueberlegenheit Amerikas zu konstatieren, die aber auch noch klarer durch die ausgezeichnet eingerichtete und funktionierende Absatzorganisation des von Rockefeller gegründeten Standard Oil Trustes hervortritt.

Neben der amerikanischen ist als ihre einzige ebenbürtige Konkurrentin die russische Naphthaindustrie des Kaukasus zu nennen, als der wichtigste Teil der gesamten europäischen Mineralölindustrie. Infolge der chemischen Zusammensetzung seines Erdöls ist Rußland besonders auf die Erzeugung von Masut angewiesen. Die Leuchtölproduktion steht erst an zweiter Stelle. Das Zentrum der Industrie ist die schwarze Stadt Baku. Die Oelproduktion begann in Rußland später als in Amerika, da erst das Jahr 1873 die Aufhebung eines äußerst hemmenden Pachtverhältnisses brachte.¹⁾ Dann konnte sich die Produktion mit überraschender Schnelligkeit entfalten. Sie erreichte im Jahre 1901 110 000 000 dz. Allerdings brachten die letzten Jahre mit ihren äußeren und inneren Unruhen einen Rückschlag, den die Industrie indessen überwinden wird. Den Vorsprung, den die amerikanische Schwester vor ihr erlangt hat, wird die russische Industrie wohl kaum einholen können.

Nicht übersehen werden darf ein Umstand, der für deutsche Verhältnisse in Betracht kommt. Die russische Petroleumindustrie verlegt sich nicht so sehr auf die Erzeugung von Leuchtöl, als auf die Fabrikation und Verwertung von Rückständen — Masut. Diese Tatsache ist z. B. darauf zurückzuführen, daß das Land in weitem Umkreise von Baku an Steinkohlen und Holz arm ist. So ist das

¹⁾ Gehrke, a. a. O., Einleitung: Rußland.

Masut ein Hauptheizmittel für einen großen Teil des russischen Reiches geworden. Die Statistik liefert sogar den Beweis, daß die Leuchtölquote zugunsten des Masut beträchtlich sich verringert. Diese Tatsache bedeutet eine Gefahr für den kontinentalen Petroleumhandel, der bei weiterer Verminderung des russischen Petroleumexportes mehr und mehr, wie die Statistik zeigt, in die Hände der Amerikaner gerät. Der amerikanische Export nach Europa ist fortwährend im Steigen begriffen.

Bis jetzt wird allerdings erst der kleinste Teil des als petroleumhaltig erkannten Terrains ausgebeutet. Die Zukunft kann also noch große Ueberraschungen bringen.

In weit geringerem Maße, wenn auch immer noch sehr beachtenswert, tritt dann Galizien mit seiner Petroleumindustrie auf. Die Oelgewinnung steigt hier außerordentlich langsam. Der Grund hierfür liegt wohl in der zersplitterten Produktion. Auch ist die Raffination noch nicht gleichmäßig genug, die Exportorganisation, die durch ungünstige zollgesetzliche Verordnungen erschwert ist, ist noch nicht ausgebaut und beruht auf unsicherer Grundlage.

Die rumänische Petroleumindustrie nahm ihren Anfang in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Aber bis vor wenigen Jahren fand eine technisch durchgebildete Förderung nicht statt. Erst durch die Beteiligung soliden deutschen Kapitals hat die Industrie eine entschiedene Wandlung zum besseren genommen. Freilich ist die Produktion auch hier noch gering gegenüber der amerikanischen und russischen.

Die Gesamt-Rohölproduktion¹⁾ der einzelnen Länder betrug (in Millionen tons):

	<u>1902</u>	<u>1903</u>	<u>1904</u>	<u>1905</u>
Vereinigte Staaten: .	10,980	12,557	15,0	über 17,0
Rußland:	10,950	10,320	10,6	6,72
Galizien:	0,576	0,714	0,827	0,802
Rumänien:	0,310	0,384	0,492	0,615

¹⁾ Die Zahlen sind entnommen der Zeitschrift „Plutus“ (1905, 39, S. 756).

Der prozentuale Anteil der Länder betrug:

	<u>1900</u>	<u>1901</u>	<u>1902</u>	<u>1903</u>	<u>1904</u>
Vereinigte Staaten: . . .	42,41	42,23	48,25	51,74	52,50
Rußland:	51,38	51,49	43,50	38,73	37,12
Galizien:	1,97	1,96	2,24	2,67	2,90
Rumänien:	0,85	0,85	1,11	1,42	1,74
Deutschland:	0,18	0,19	0,20	0,23	0,25

Nach dieser Tabelle nimmt Rußlands Produktion ab, die sämtlicher anderer Länder zu. Selbst Deutschlands Erdöl-Produktion, auf die wir im folgenden noch eingehend zu sprechen kommen werden, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Sie hat einen verschwindend kleinen Anteil an der gesamten Welterdölproduktion und ist noch weit davon entfernt, unseren jährlichen Bedarf an Leuchtöl zu decken.

B. Hauptteil.

Die deutsche Erdölindustrie.

I. Die geographische Verbreitung des Erdöls in Deutschland.

Es gibt wohl nur wenig Länder, die keine Petroleumfundstätten aufweisen können; selbst im Meere, z. B. mitten im toten Meere und im atlantischen Ozean an der Westküste Perus finden sich reichlich sprudelnde Petroleumquellen, welche eine weite Oelzone im Meere bilden.

Abgesehen von den gewaltigen Fundstätten Pennsylvaniens und der riesigen asiatischen Oelreviere nördlich des Kaspischen Meeres, dieser beiden Produktionsgebiete für den Weltmarkt, findet sich das Petroleum noch in allen fünf Weltteilen; so in Afrika an der Küste des Mittelländischen Meeres bei Suez, in Algier und Transvaal, in Asien rund um den Kaukasus, in Persien, Syrien, in Hinter-Indien, auf den gesamten Sunda-Inseln, in Japan und besonders in China, in Australien, in Neu-Seeland, auf den westindischen Inseln Cuba, Haiti, Barbados, in Peru, Argentinien, Texas, Venezuela und an vielen Orten des amerikanischen Festlandes. Auch Europa ist nicht arm an Petroleum; eine gewaltige Zone, eines der reichsten Oelgebiete überhaupt, zieht sich am Südhang der Karpathen hin, und besonders in Galizien und Rumänien hat die Ausbeute eine bis vor wenigen Jahren nicht gehante Ausdehnung angenommen. In Italien sind reiche Funde an guten Oelen sehr vielfach nachgewiesen und werden ausgebeutet.

In Deutschland haben wir mehrere Punkte, wo sich Erdöl in mehr oder weniger großen Mengen findet und schon seit längerer Zeit bekannt ist. Eine größere praktische Bedeutung haben zurzeit nur die Erdölvorkommen in Nordwest-Deutschland, in Hannover und Braunschweig, und in Süddeutschland im Elsaß.

Das Erdreich ist in Nordwest-Deutschland in großen Landstrichen mehr oder weniger mit Erdöl getränkt. Das Erdöl

findet sich hauptsächlich in der Hannoverschen Mulde zwischen Wesergebirge und Teutoburger Wald, auf einer nordwest-südöstlich gerichteten Zone. Diese beginnt im Nordwesten bei Verden an der Aller und endet in der Gegend von Braunschweig. Parallel zu dieser Hauptlinie verläuft südlich davon eine Oelzone (Ober-Lehnde) und nördlich ist eine solche bekannt in der Gegend von Meldorf und Heide in Holstein.

Von größerer Bedeutung war in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts das Vorkommen bei Oelheim nördlich von Peine in der Provinz Hannover. Das zurzeit wichtigste Vorkommen ist das bei Wietze und Steinförde, 18 km westlich von Celle, wo schon seit Jahrhunderten Erdöl gewonnen wird, und zwar aus den von den Anschwemmungen des Wietzetales bedeckten diluvialen Sanden¹⁾, die mit Bergteer imprägniert sind. Bohrungen im letzten Jahrzehnt haben ein ergiebiges Oelgebiet in der nächsten Umgebung von Wietze erschlossen. Es hat sich gezeigt, daß zwei ölführende Horizonte vorhanden sind. Der obere liegt zwischen 60 und 200 m Tiefe im unteren Jura. Er liefert vorzugsweise schweres Oel, welches wesentlich als Schmieröl Verwendung findet und nur 6–7% Brennöl ergibt. Der untere, vom oberen durch eine ölarme Zone getrennte Horizont liegt in 340–500 m Tiefe und ist der ergiebigere. Das daher stammende Oel ist heller, leichter und enthält 24–34% Brenn-Petroleum, 10–13% Benzin, 50–60% Schmieröl und 3,5% Paraffin.

Neben den Aufschlüssen bei Wietze und Steinförde ist noch an zahlreichen anderen Orten der Provinz Hannover Erdöl festgestellt worden. Oestlich von Hannover wurde Erdöl bei Lehrte erbohrt, und nördlich von Wietze findet sich ein altbekanntes, schon von Bauer — alias Agricola — beschriebenes und über 300 Jahre benutztes Lager bei Hänigsen und bei Burgdorf. Hier ermöglichten Aufschlüsse gegen Ende des vorigen Jahrhunderts einen, wenn auch nicht andauernden Betrieb, und gaben jetzt die Veranlassung zu zahlreichen neuen Aufschlußarbeiten.

In Oedessen und Edemissen, nördlich von Peine, war das Erdölvorkommen schon seit längerer Zeit bekannt. Bei Oedessen,

¹⁾ Bruhns: „Die nutzbaren Mineralien und Gebirgsarten im Deutschen Reiche“, p. 378, Berlin 1906.

zwischen Dollbergen und Abbensen reichen einige Oelbrunnen durch den Sand bis auf das feste Gestein, während eine größere Anzahl von Gruben nur im Sande stehen.

Im Herzogtum Braunschweig, östlich und südöstlich von der Stadt Braunschweig, sind auf der Gemeindefrucht Reitling, der Gemeinde Ober- und Unter-Sickte, Hötzum, Kremlingen und Mönche-Schöppenstedt Teerquellen von altersher bekannt gewesen und benutzt worden. Auch bei Hordorf, östlich von Braunschweig, ist Erdöl, aber in geringerer Menge aus unteren Kreideschichten hervortretend, bekannt, und bei Schöppenstedt wurde es an mehreren Stellen erbohrt.

Einer südlichen Zone¹⁾ gehört das Vorkommen von Sehnde in der Provinz Hannover, zwischen Lehrte und Hildesheim, an. Dort findet sich Erdöl in Tonen, Mergeln und Sandsteinen des Trias und Doggers, welches seit alter Zeit von dem Wasserspiegel eines 17,5 m tiefen Schachtes abgeschöpft wird. Weiter östlich tritt Erdöl in der Nähe von Oelsburg zu Tage, und bei Oberg ist ein solches seit Mitte des 17. Jahrhunderts bekannt und aus etwa 16 m tiefen Schächten gewonnen worden.

Das nördlichste Vorkommen von Erdöl findet sich in Holstein im Norderdithmarschen, zwischen Heide und Henningstedt, in einer hügeligen, wenig bebauten Gegend, nach einem einzelnen Wirtshause „die Hölle“ genannt. Das Erdöl ist an dieser Stelle ein zweifaches;²⁾ das obere, früher allein benutzte, gehört den diluvialen Sandschichten an, das tiefere der Kreide, und zwar dem Senon. Bei Hölle ist in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts etwa 10 Jahre lang Betrieb geführt worden. Die Destillation des Erdöls hat ein vorzügliches Petroleum ergeben. Der Bohrbetrieb ist in der neuesten Zeit anscheinend mit Erfolg wieder aufgenommen worden.

Ganze Landstriche Süddeutschlands, vor allem im Ober- und Unter-Elsaß, sind von Erdöl durchtränkt.

Im Elsaß hat das Erdölvorkommen in der weiteren Umgebung von Sulz unter dem Wald zwischen Hagenau und Weißenburg, vorzugsweise von Pechelbronn und Lobsam, die größte Wichtigkeit.

¹⁾ Bruhns, a. a. O. S. 382.

²⁾ Bruhns, a. a. O. S. 377.

Bei Sulz unter dem Wald ist schon im 18. Jahrhundert Erdöl gewonnen, der Bergbau aber schon vor längerer Zeit wieder stillgelegt worden. Das dortige Lager schneidet gegen Westen an einer Verwerfung ab, gegen Osten nimmt der Oelgehalt ab.

Bei Schwabweiler, etwa 6 km südöstlich von Pechelbronn, wo bis 1883 Abbau durch Schachtbetrieb stattfand, liegen die Verhältnisse wieder insofern etwas anders, als bei Pechelbronn die Petrolsande in Form ausgedehnter, bis 6 m mächtiger zusammenhängender Lager mit stärkerer Neigung in mehr marinen Ablagerungen auftreten; ähnlich sind die Verhältnisse bei Gunstedt, etwa 6 km südwestlich von Pechelbronn.

Infolge zahlreicher Bohrungen sind Verleihungen auf Erdöl erfolgt, südlich bis in die Gegend von Brumath und Wesselnheim und nördlich bis Niederbronn und Weißenburg, sowohl im Tertiärgebiet, ¹⁾ d. i. östlich einer ungefähr von Weißenburg über Wörth, Merzweiler, Dauendorf, Schwindratzheim, Hüttolsheim verlaufenden Linie, als auch westlich davon in den mesozoischen Schichten des Zaberner Bruchfeldes (Trias und Jura). Im Tertiärgebiet findet eine Gewinnung außer bei Pechelbronn auch bei Gunstedt und bei Ohlungen zwischen Dauendorf und Hagenau statt.

In Ober-Elsaß sind erdölführende Sande in den gleichen Schichten wie im Unter-Elsaß bekannt, besonders in der Gegend von Altkirch, so z. B. Hirtzbach, wo am Ufer des den Ort durchziehenden Baches feinkörnige, bitumenhaltige Sandsteine anstehen, die auf 500 m Erstreckung nach Süden und Westen verfolgt worden sind. Dieses Vorkommen hat ebenso wenig wie die übrigen im Ober-Elsaß (Hirsingen u. a.) bisher zu einer Gewinnung im großen Veranlassung gegeben.

In der Pfalz hat man bei Landau Erdöl angetroffen im oberoligozänen Cyrenenmergel.

In Baden liefern die Schiefer des oberen Lias bei Bruchsal bei der Destillation Teer, aus dem flüssige und flüchtige Oele gewonnen werden können.

In Württemberg finden sich bituminöse Schiefer in der Juraformation in mehreren Horizonten. Oelschiefer kommen im oberen Lias am Fuße der schwäbischen Alb ziemlich verbreitet

¹⁾ Bruhns, a. a. O. S. 386.

vor. Seit 1854 sind mehrfach Versuche gemacht worden, diese Oelschiefer des oberen Lias durch Destillation zu benutzen; einen dauernden Erfolg haben dieselben bisher nicht gehabt.

In den bayerischen Alpen finden sich im Hauptdolomit¹⁾ stark bituminöse Mergel, sogenannte Asphaltschiefer (Brand-, Oel- oder Fischschiefer), die stellenweise solche Mächtigkeit annehmen, daß sie technisch gewinnbar werden und zur Asphaltbereitung benutzbar sind; das hierbei gewonnene Schieferöl läßt sich auch in Lampen geeigneter Konstruktion zu Beleuchtungszwecken benutzen; bei Seefeld in Tirol wird aus solchen Gesteinen schon von altersher Steinöl, Asphalt und neuerdings Ichthyol gewonnen. Auf der Westseite des Tegernsees in den Vorbergen der Bayerischen Alpen quillt aus den Kieselkalken der tertiären Flyschschichten das unter dem Namen St. Quirinusöl seit 1441 bekannte Erdöl, welches von den Mönchen zu Tegernsee als Arznei für Menschen und Vieh verkauft wurde; auch als Beimengung zu Wagenschmiere und Brennmaterial ist es von den Bewohnern der umliegenden Gehöfte benutzt worden. Das olivengrüne Oel hat einen großen Gehalt an Naphtha und Paraffin und ist leicht entzündlich. Es sind sehr zahlreiche Bohrungen in dieser Gegend niedergebracht worden, durch welche aber ein Hervorquellen wesentlich größerer Mengen Erdöls nicht erzielt werden konnte.

In Westfalen ist Erdölvorkommen an verschiedenen Orten bekannt geworden, doch hat hier ebensowenig wie in der Provinz Sachsen, wo sich zu Wettin an der Saale in der dortigen Steinkohlengrube Erdöl fand, wegen der geringen Menge eine Benutzung stattfinden können.

In der Provinz Posen sind in neuester Zeit in der Gegend von Fraustadt mehrere Asphaltlager durch Bohrungen erschlossen und bis zu einer Tiefe von 170 m Erdölimprägnationen nachgewiesen, die sich über einen Flächenraum von 15 km verbreiten.

Hiernach ist in verschiedenen Teilen Deutschlands das Vorkommen von Erdöl unzweifelhaft, in der Provinz Hannover aber ein größeres Gebiet als ölführend festgestellt. Die geologischen Verhältnisse dieses Gebietes sind leider noch wenig bekannt. Als festgestellt kann nur gelten, daß der Ursprung des Erdöls ganz

¹⁾ Bruhns, a. a. O., S. 388.

oder teilweise in Schichten zu suchen ist, die älter sind als unterer Lias, und daß das Erdöl in allen näher bekannten Oelgebieten Nordwestdeutschlands zugleich mit Salzwasser ansteigt und die angrenzenden Schichten imprägniert.

Ermöglichen hiernach die geologischen Verhältnisse einen bestimmten Schluß auf die Bedeutung der einzelnen Erdölvorkommen noch nicht, so gewinnt die auf die tatsächlichen Aufschlüsse und ihre Ausdehnung begründete Annahme, daß es sich doch um möglicherweise bedeutendere Erdölvorkommen handle, eine nicht unwesentliche Unterstützung durch die bei der galizischen und rumänischen Erdölindustrie gemachten Beobachtungen. Das Erdöl hat sich hier regelmäßig in gewissen Spuren auf der Oberfläche gezeigt, es ist dann gewöhnlich zuerst ein schweres Oel, bei zunehmender Tiefe ein leichteres gefunden worden. Das unmittelbar über dem Erdöl erbohrte Wasser hat sich überall als salzhaltig erwiesen; alles dies stimmt mit der in Norddeutschland gemachten Beobachtung überein.

II. Die Entwicklung der deutschen Erdölindustrie.

1. Die Entwicklung bis 1906.

a) In Nordwestdeutschland.

Durch die rapiden Fortschritte der Petroleumindustrie in Amerika seit dem Jahre 1859 wurde in Deutschland gleich anfangs der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Aufmerksamkeit auf die deutschen Erdölvorkommen gelenkt. Die auf den Feldern Pennsylvaniens gewonnenen Millionen machten ein Interesse für die deutsche Erdölindustrie rege. Lange schon ahnte man die in deutscher Erde schlummernden Schätze, aber es fehlte der Unternehmegerist, und statt eine Million in systematischen Bohrungen im heimatlichen Boden anzulegen, zog man es vor, eine Milliarde und mehr an Amerika für Petroleum abzugeben. Daß wir uns nun jetzt einer Petroleumindustrie, wenn auch noch bescheiden in ihrem Umfange, erfreuen, verdanken wir in erster Linie unseren deutschen Gelehrten.

In Deutschland haben wir die ergiebigsten Petroleumquellen in der Provinz Hannover und im Elsaß. Die damals bekannten

Fundorte des Oels in Nordwestdeutschland erstrecken sich vom Nordabhange des Harzes über Braunschweig in nordwestlicher Richtung bis weit in die Lüneburger Heide, nordwestlich von Celle. Diese Linie ist über 75 km lang, und die Hauptfundorte sind Klein-Schoeppenstedt, Sehle, Oberg, Edemissen, Oedessen, Edessen, Hänigsen und Wietze. Namentlich bei Oedessen und Edemissen nördlich, bei Oberg südlich von Peine, wurde schon seit Jahrhunderten Erdöl gefunden und gewonnen. Das Verfahren war einfach, der Ertrag gering. Auf kleinen Tümpeln trat oberhalb des Wassers eine fette Flüssigkeit, das Rohöl, zutage, das von den Landbewohnern mit Löffeln abgeschöpft wurde. Die so gewonnene Masse wurde teils zu Heilzwecken, besonders aber als Wagenschmiere verwertet. Später grub man auch Löcher, an 12 Fuß tief, 5–10 Fuß breit und lang, und schöpfte auf ihnen im Frühjahr und im Herbst das zutage getretene Oel ab. Diese Löcher — Teerkuhlen genannt — sind bisweilen auch mit hölzernen Schalen eingefast worden, um den Einsturz der Wände zu verhüten.¹⁾

Die Aehnlichkeit des Vorkommens des deutschen Oels mit den älteren Oelfunden Amerikas legt die Vermutung nahe, daß die unterirdischen Verhältnisse ebenfalls mit denen Amerikas identisch sein müßten. Man versuchte durch Bohrungen bei Oedessen größere Oelmengen zu gewinnen. Als einer der ersten Pioniere der deutschen Petroleumindustrie verdient der Ingenieur Gordian genannt zu werden, der im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine Anzahl von Bohrungen in der Nähe des eben genannten Ortes ausführte, ohne jedoch auf ergiebige Quellen zu stoßen.

Auf Drängen mehrerer einflußreicher Bürger der Stadt Hannover beauftragte sie im Jahre 1859 Professor Hunaeus mit der geologischen Untersuchung der Hauptölfundorte. Hunaeus war mit dieser Arbeit von 1860–1862 beschäftigt.²⁾ Er bohrte

¹⁾ Die ersten Oelfunde der neueren Zeit in Amerika wurden mitten im Urwalde in ähnlichen mit Holz bekleideten Vertiefungen gemacht. Durch die Holzbekleidung waren die Wurzeln kolossaler uralter Eichen durchgewachsen, woraus sich schließen läßt, daß diese primitive Ausbeutung wahrscheinlich schon vor Entdeckung der neuen Welt eine Arbeit der damaligen wilden Völker Nordamerikas gewesen ist.

²⁾ Piedboeuf: Petroleum Central-Europas.

in Wietze bei Celle, Hänigsen bei Burgdorf und Edesse bei Peine einige Löcher von 20, höchstens 80 m Tiefe. In Wietze und Haenigsen traf er, ohne durchzukommen, eine vollständig mit sogenanntem Teeröl getränkte Schicht Alluvialsand, in Odesse konnte das Loch bei 18 m Tiefe nicht mehr weiter gebohrt werden nach Durchteufung einer Anzahl mit dunklen Schiefertönen wechselnder, dünner, bröcklicher Sandsteinbänkchen, aus denen das Oel der dortigen Kühlen herausquillt. Die Aehnlichkeit dieses Sandsteines mit einem wenig entwickelten Sandsteinlager am nahegelegenen Fissenberg, wo einige Cyrenen und Leitfossilien vorgefunden wurden, veranlaßte Hunaeus, alles für Deistersandstein zu erklären und diese Formation als Ursprung und Lagerstätte des hannoverschen Petroleums zu bezeichnen. Damit hörte Hunaeus' Tätigkeit schon auf. Sie hatte zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt; die hannoversche Regierung unterließ es deshalb, weitere Untersuchungen anzustellen.

Als die preußische Regierung 1866 das hannoversche Gebiet annektiert hatte, wollte sie die Bohrversuche wieder aufnehmen und beauftragte einen jungen Bergassessor, ein Gutachten über das norddeutsche Petroleumgebiet abzugeben. Sein Bericht enthielt nichts neues, trotz seiner Ausführlichkeit. Vor allem aber betonte er, in den Steinkohlenflözen der Wealdenformation sei ein Entstehungsort des Oeles zu suchen, weil man am Fissenberge bei Edemissen solches Oel in diesen Flözen gefunden habe. Der Bericht schloß mit der gänzlichen Abmahnung von Tiefbohrungen „unter der Liasformation“ und riet dazu, die Ausbeutung der öligen Massen an der Oberfläche fortzusetzen, zu verbessern und zu vielfältigen.

Piedboeuf äußert sich über das Urteil der beiden Herren wie folgt: „Der Irrtum (nämlich, daß beide ihr Urteil auf einer falschen Grundlage basiert haben, und zwar bezügl. des angeblichen Vorkommens der Deisterkohlen), hat nicht nur die Lösung der geologischen Verhältnisse des deutschen Petroleums um viele Jahre verschoben, sondern auch mehrere Leute veranlaßt, mit bedeutendem Geldaufwand Schächte auf Deisterkohle ohne jeden Erfolg abzuteufen.“

Durch den Bericht des Assessors wurde das Interesse der preußischen Regierung zunächst abgestumpft, und da auch die

Bergbehörde, ungeachtet der Besichtigung einiger ölführenden Stellen durch hohe und höchste Beamte keine feste andere Auffassung sich aneignete, so blieb die Regierung in lediglich abwartender Stellung gegenüber den betreffenden Anstrengungen, welche von mehreren Privatpersonen und von Gesellschaften fort und fort aufrecht erhalten wurden. So hatte eine englische Gesellschaft Bohrungen von 222 Fuß und 230 Fuß bei Hänigsen bis zu teerführendem Gestein unternommen.

Eine französische Gesellschaft trieb diese Bohrungen bis 200 Fuß hinab, ließ sie aber, nachdem 400 Fuß Steinsalz erbohrt waren, im Stich.

Eine esthländische Gesellschaft arbeitete sich bei Winsen ebenfalls in ein Steinsalzlager von großer Mächtigkeit hinein; die dort im Jahre 1870 wieder aufgenommenen Bohrungen zeigten in höheren Schichten Oelspuren.

Eine belgische Gesellschaft entbehrte ebenfalls des Erfolges.

Die Eisenhütte in Sehlede suchte am Fissenberge, nicht weit von Peine und Oedesse, nach Steinkohlen und fand neben dünnen Kohlenflözen zwar viel flüssiges Bitumen, schenkte demselben aber merkwürdigerweise keine Aufmerksamkeit.

Ein Herr Kleissen aus Bremen bohrte nach Petroleum schon seit einem Jahrzehnt an verschiedenen Stellen der Lüneburger Heide, aber auch ohne nennenswertes Resultat.

Außer den oben Genannten haben noch manche Konsortien und Privatleute in den Jahren 1866-1872 oft ohne sichere technische Leitung und wissenschaftliche Fühlung auf gut Glück hin nach Oel gebohrt, sogar hier und da kleine Schächte auf Petroleum abgetäuft, die eine kleine Ausbeute an flüssigem Oel ergaben. Da aber diese Arbeiten meistens in primitiver Weise ausgeführt wurden, war das Resultat ein negatives. Nur viel Zeit und Geld war verloren, und — was mehr zu bedauern war — man hatte es unterlassen, Bohrprofile und Proben anzufertigen, um geologische Aufschlüsse im allgemeinen Interesse daraus entnehmen zu können.

Vergebens suchten einstweilen Sachkenner und Leute der Wissenschaft die deutschen Autoritäten für die Hebung unserer betreffenden Schätze zu erwärmen. Hierzu bedurfte es aber in erster Linie des Ansporns vom Auslande. Im Jahre 1872 kam aus

Amerika ein Geologe Dr. Harper, ein energischer, bereits im Greisenalter stehender Mann, nach Deutschland. Als Kenner der amerikanischen Oellagerstätten nahm er eine eingehende Besichtigung der nordwestdeutschen Oellagerstätten vor und sprach sich über das Gesehene sehr hoffnungsfreudig aus. Er erklärte sogar in einer fulminanten Broschüre: „Die Anzeichen von dem Vorhandensein von Petroleum sind in Nordwestdeutschland viel bedeutender und bestimmter ausgeprägt als in den Vereinigten Staaten, wo häufig nur ein winziges Fetthütchen auf dem Wasser oder ein schwacher charakteristischer Geruch des Gesteins zur Entdeckung der mächtigen Oelquellen geführt hat.“ Harpers „Geognostischer Bericht über ein sehr bedeutendes Petroleumlager in der Königlichen Preußischen Provinz Hannover“ hat damals viel dazu beigetragen, den Unternehmergeist der betreffenden Gegend wieder zu wecken und von neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf das deutsche Petroleumvorkommen zu lenken. Harper¹⁾ ging von der an sich ganz korrekten Voraussetzung aus, daß in Europa sowohl wie in Amerika der Ursprung des Oels in älteren geologischen Formationen zu suchen sei, und schloß daraus, daß auch bei uns Tiefbohrungen allein großen Ertrag liefern könnten. Er gründete mit einem belgischen Ingenieur und dem Grafen von Flandern an der Spitze 1872 die Bohrgesellschaft Virginia zum Zwecke der sachgemäßen Aufschließung des deutschen Petroleumvorkommens. Bei Hänigsen wurde zuerst gebohrt. Eine Bohrung bei Wietze kam leider nicht zur Ausführung, da Harper mitten in den Vorarbeiten starb und so die Bestätigung seiner Hoffnungen nicht mehr erlebte. Die Gesellschaft Virginia arbeitete bis Ende 1876, wo dieselbe nach Aufwand großer Geldsummen ihren Betrieb bedauerlicherweise einstellte. Sie hatte eine größere Anzahl Bohrungen, und zwar bis zu 470 m Tiefe, vorgenommen; ihre sorgfältig gehaltenen Profile und Bohrjournale wurden für die späteren Untersuchungen von großem Nutzen. Durch das energische Vorgehen der Gesellschaft Virginia wurde damals der Hauptimpuls zu den Anfängen der im Anfang der achtziger Jahre aufblühenden Petroleumindustrie in Nordwest-Deutschland gegeben.

¹⁾ Piedboeuf, „Petroleum Zentral-Europas“.

Schon im Jahre 1875 ließ eine ausländische Bank (Revaler Bank) die ersten Tiefbohrungen im hannoverschen Oelgebiet niederbringen. Bis zum 12. Oktober 1875 wurden sechs Bohrlöcher ausgeführt, welche ein großes Salzlager feststellten; aber nur in einem Bohrloch wurden geringe Oelmengen gefunden.

Der inzwischen durch die Mißerfolge bei den Bohrungen gesunkene Mut der Petroleumsucher in der Lüneburger Heide wurde bald wieder gehoben durch die befruchtenden Lehren der Wissenschaft. Im Jahre 1878 gab Leo Strippelmann, Berg- und Hütten-Ingenieur, ein Buch „Die Petroleumindustrie Oesterreich-Deutschlands“ heraus, ein verdienstvolles und um so mehr anzuerkennendes Werk, als Theorie und Praxis in demselben gleichmäßig zur Geltung kommen.¹⁾ Sein Streben dabei war, einen durchaus objektiven Beurteilungsmaßstab an die deutschen Verhältnisse zu legen, das bestehende Interesse für eine deutsche Petroleumindustrie in planmäßige Bahnen zu lenken und ein praktisches, fachmännisch begründetes Fundament für weitere Untersuchungen zu schaffen, was dem Verfasser nicht nur in Anbetracht der Wichtigkeit der Petroleumindustrie an sich, sondern auch um einer planlosen Geldvergeudung entgegenzuarbeiten, geboten erschien, letzteres leider ohne Erfolg, wie wir es später bei der Oelheimer Industrie (im sog. Oelheimer „Rummel“) sehen werden.

Neben Strippelmann war es Oberbergrat v. Dücker, der durch sein ermutigendes Wort und unterweisende Schrift nicht wenig dazu beigetragen hat, das Interesse für die Hebung der deutschen Petroleumschätze wieder wachzurufen. 1879 besuchte v. Dücker die hannoverschen Teerquellen; darauf trat er im „Hannoverschen Kurier“ für die bestimmte Ansicht ein, daß solch verbreitete Oelspuren unzweifelhaft auf großartige unterirdische Petroleumbundstätten hindeuteten.²⁾ Er schlug mit überzeugender Darstellung die alte Auffassung nieder, daß solche Massen aus

¹⁾ In dem zweiten Buche, Abteilung III: „Deutschland“ seines Werkes behandelt Strippelmann:

- I. die allgemeinen Verhältnisse der Petroleumindustrie Deutschlands,
- II. die Petroleumzonen und die Petroleumindustrie in Nordwestdeutschland und in den deutschen Reichslanden.

²⁾ Graf Kleist, „Die Petroleumindustrie in Oelheim“, S. 9 ff.

fauliger Zersetzung der Pflanzenstoffe der Oberfläche entstehen könnten, und bewies aus der Analogie der unzähligen amerikanischen Tiefbohrungen, daß dieser merkwürdige Stoff ein Destillationsprodukt aus großer Erdtiefe sei, wo die kohligten Stoffe tief eingedrückter Gebirgsschichten durch die Wärme der Erdtiefe einfach zu Gas ausdestilliert würden, welches in oberen Kühlungsschichten sich als Petroleum kondensiere.

Durch solches Auftreten mit wissenschaftlicher Begründung kam v. Dücker allen denjenigen zu Hilfe, die ungeachtet der entgegenstehenden Vorurteile nicht abgelassen hatten, in der Lüneburger Heide, an der Stelle des jetzigen Oelheim, nahe bei Peine, nach Petroleum zu bohren. Seit dem Jahre 1877 wurde die Haupttätigkeit auf den Mittelpunkt der Petroleumzone, nördlich von Peine, bei Edemissen-Oedesse konzentriert, wo seit dem Jahre 1880 der „berühmte“ Ort Oelheim und die Oelheimer Petroleumindustrie entstanden ist.

aa) In Oelheim.

„Oelheim, Oelheim, endlich wird es Licht,
Armdick, armdick schon der Sprudel bricht!“

sang die Welt schon in dem schwungvollen Oelliede, das den Petroleumrummel in recht drastischer Weise charakterisierte.

Oelheim, ein recht berüchtigter und auch berühmter Name! Angenehme und unangenehme Erinnerungen knüpfen sich an ihn. Vor etwa 50 Jahren fand man hier ein jungfräuliches Stückchen niedersächsischer Erde mit unverkennbaren Anklängen an die Lüneburger Heide. Sandboden, Erika, verstreutes niedriges Buschwerk und Wachholderstrauch, das waren die Merkmale der Gegend. Nur ab und zu ein Stückchen Acker und eine saftig grüne Wiese brachten etwas Abwechslung in die Eintönigkeit der Landschaft.

Die Einwohner der Gegend betrachteten mit Gleichmut den unfruchtbaren Boden, der ihnen fast keine Erträge lieferte. Von Spekulation und Oelfieber wußten sie noch nichts, wengleich sie oft in Erdlöchern eine ölige, fettige Flüssigkeit fanden, die sie zu Schmier- oder zu Heilzwecken benutzten.

Nachdem in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie schon erwähnt, von Amerika die Kunde nach hier gekommen war, daß man dort gewaltige Oelquellen erschlossen habe, die eine

riesige Rentabilität ergaben, wurden bis zu Ende der 70er Jahre mit viel Mühe und Kapitalvergeudung in Deutschland die Ausbeutung der deutschen Petroleumlager versucht, jedoch immer ohne greifbaren Erfolg. Trotzdem ließen sich die Unternehmer nicht abschrecken, neue Versuche zu wagen, der deutschen Erde ihre durch Jahrtausende hin gehüteten Schätze abzurufen. Und sie hatten damit mehr Erfolg als ihre Vorgänger. Ueber Nacht wurden sie reich; mit ihren Erfolgen stellte sich aber auch das Oelfieber ein. Unversieglige Oelschätze, die ihnen Millionen einbringen mußten, vermuteten die Besitzer der Grundstücke weit und breit in ihren Reihen. War der eine oder der andere weniger optimistisch, so brachten ihn spekulationssüchtige Unternehmer bald so weit, daß er seine Teertümpel als Goldquelle ansah. Die erstaunt aufhorchende Welt vernahm mit Verwunderung die unter großem Trara hinausposaunte Kunde von dem unermeßlichen Schatz, der in diesem weltverlorenen Fleckchen Erde verborgen sei. Aus allen Teilen Deutschlands und selbst aus dem Auslande strömten alsbald Unternehmungslustige herbei; alle kamen in der Hoffnung, in kürzester Zeit große Reichtümer erwerben zu können.

Wenigen ist es gelungen, und viele verloren ihr Vermögen schneller, als sie es erworben hatten. Gründungen über Gründungen schossen wie Pilze nach warmem Regen aus der Erde. Alle Unternehmer waren davon überzeugt, auf dem verhältnismäßig kleinen, in wenigen Minuten zu durchquerenden Raume durch Ausbeutung des Oelreichtums Gold in Hülle und Fülle mühelos erlangen zu können.

Obwohl Oelheim abseits von jeder Verkehrsstraße liegt, wimmelte es damals dort von Fremden. Ein nach berühmtem Muster errichtetes, stark besuchtes Hotel Neu-Pennsylvanien, wo der Sekt in Strömen floß, erinnerte an die gleichartigen Unternehmungen jenseits des großen Wassers. Die Hotels der Nachbarstadt Peine vermochten die Unterkunft suchenden Fremden nicht zu fassen. Extrazüge brachten große Scharen Schaulustiger, die die sprudelnden Oelbrunnen mit eigenen Augen sehen wollten. Autoritäten auf dem Gebiete der Oelforschung ließen nicht nach, dem kleinen Oelheim eine glänzende Zukunft zu prophezeien. Die Prosperität zu gründender Anlagen stand somit außer allem Zweifel.

Der Begründer der eigentlichen Oelheimer Oelindustrie war der Konsul H. H. Meier aus Bremen. Mit bedeutenden Mitteln, der nötigen Energie und anerkanntem Organisationstalent ausgestattet, hauchte er der deutschen Petroleumindustrie wirkliches praktisches Leben ein.

Er erwarb Bohrrechte und Ländereien bei dem jetzigen Oelheim und gründete im Winter 1870/80 die erste deutsche Petroleumbohrgesellschaft mit dem Sitze Bremen mit einem Aktienkapital von M. 1000000.—. Mit amerikanischen Bohr- und Pumpmethoden vertraut, verzeichnete die Gesellschaft bald namhafte Resultate. Anfang 1881 rechnete die deutsche Petroleum-Bohrgesellschaft auf Grund tatsächlicher Angaben und Erträge aus, daß ein Bohrloch während eines zweijährigen Bestehens einen Gewinn von M. 50000.— ergibt.

Das angebohrte Land an den Ufern des „Schwarzen Wassers“, eines Nebenflusses der Fuse, erhielt den vielversprechenden Namen „Oelheim“. Bald stand dort Bohrturm neben Bohrturm, dazwischen Gebäude für Beamte und Arbeiter der jungen Petroleumindustrie. Dicht am Bahnhof Peine errichtete die Gesellschaft ihre Raffinerie, zu der das Rohöl in einer eisernen Rohrleitung von Oelheim fast 10 km durch eine Hochdruckmaschine geleitet wurde. An die 30 Bohrtürme hatte die Gesellschaft bald errichtet. Mit Dampf betriebene Pumpen standen in den Bohrlöchern. Wenn diese auch nicht alle fündig, manche durch Unfälle untauglich geworden waren, so war doch die Masse des täglich produzierten Petroleums eine sehr große. Das mit Salzwasser stark vermischte Rohöl floß von sämtlichen Pumpen in ein einziges eisernes Bassin zusammen. Von hier aus wurde die fettige Masse, die nach Abfluß des Wassers im Bassin zurückblieb, durch die eiserne zweizöllige Röhrenleitung nach Peine geführt. Ein Zeitgenosse, Graf Kleist,¹⁾ gibt folgendes Urteil über die Gesellschaft ab: „Das Werk der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft macht den Eindruck eines auf gesunder Basis fundierten, technisch und kaufmännisch gleich gut angelegten Etablissements“.

Angrenzend an die Ländereien dieser in Bremen domizilierten Gesellschaft hatte noch ein anderer Bremer Bürger, Herr Mohr,

¹⁾ Graf Kleist, a. a. O.

bedeutende Gerechtsame und Landbesitz erworben. Er hatte das Glück, in kurzer Zeit eine ganz bedeutende Oelproduktion zu erreichen. Dieser Erfolg veranlaßte ihn, die „Oelheimer Petroleum-Gesellschaft“ zu gründen. Ein Bohrloch nach dem andern wurde in Angriff genommen, und die fündig gewordenen Bohrlöcher gaben bei der Tag und Nacht fortgesetzten Pumparbeit gewaltige Massen von Rohöl. Um die Produktionsfähigkeit jedes Bohrloches sicherer feststellen zu können, hatte die Oelheimer Petroleum-Bohrgesellschaft an jeder Pumpe ein großes Reservoir erbaut, um das mit vielem Salzwasser vermischte Rohöl aufzunehmen. Von den einzelnen Reservoirs aus wurde dann das Rohöl nach Abfluß des Wassers in ein großes Sammelbassin geleitet, aus dem es in die bekannten blau angestrichenen Fässer gefüllt wurde. In diesen wurde es, da eine Rohrleitung zu der Raffinerie der Gesellschaft in Hemelingen bei Bremen wegen ihrer zu großen Entfernung von den Quellen nicht bestand, zu der Raffinerie geschafft. Hier wurden anfangs 1882 täglich ca. 200 Barrels verarbeitet. Die Raffinerie bediente sich zweier Aufbereitungsmethoden, die in einem gewissen Rentabilitäts-Verhältnis zu einander standen.¹⁾

Die Verarbeitung nach der ersten Methode ergab:

12 %	Petroleum	pro 100 kg	M. 22.—	M. 2.64
15 %	Sicherheitsöl	„ „ „ „	18.—	„ 2.70
15 %	Gasöl	„ „ „ „	14.—	„ 2.10
10 %	Spindelöl	„ „ „ „	18.—	„ 1.80
18 %	Fettöl	„ „ „ „	22.—	„ 3.96
20 %	Asphalt	„ „ „ „	8.—	„ 1.60
10 %	Wasser und Verlust	„ „ „	—	—
<hr/>				
100 %				M. 14.80

Die Bearbeitung nach der zweiten Methode ergab:

8 %	Petroleum	pro 100 kg	M. 22.—	M. 1.76
12 %	Sicherheitsöl	„ „ „ „	18.—	„ 2.16
73 %	Achsenöl für Bahnen	„ „ „ „	16.—	„ 11.68
7 %	Wasser und Verlust	„ „ „	—	—
<hr/>				
100 %				M. 15.60

¹⁾ Chemiker- und Techniker-Zeitung, 1885, Heft 1.

Die Unkosten der ersten Methode sind:

100 kg Rohöl excl. Faßtage . . .	M.	9.—
Löhne und Frachten	"	0.75
Chemikalien	"	0.75
Faßtage für 90% Produkte	"	2.—
Zinsen	"	0.20
Amortisation	"	0.30
		<hr/>
	M.	13.—

Unkosten der zweiten Methode:

100 kg Rohöl excl. Faßtage . . .	M.	9.—
Löhne und Frachten	"	0.50
Chemikalien	"	0.25
Faßtage für 93% Produkte	"	1.50
Zinsen	"	0.15
Amortisation	"	0.25
		<hr/>
	M.	11.65

Die Bearbeitung nach der zweiten Methode ergab einen Wert der Produkte von M. 15.60 gegenüber den nach der ersten Methode von M. 14.80, und dabei waren die Herstellungskosten noch um M. 1.35 pro 100 kg billiger.

Das Hauptraffinerieprodukt war also wie heute damals Schmieröl, das unter der Etiketle „Deutsches National-Maschinenöl“ auf den Markt gebracht wurde. Seine Qualität soll damals schon der Güte des amerikanischen Oels weit überlegen gewesen sein, da der Gehalt des deutschen Oels an Paraffin viel geringer ist. Schon damals machten in- und ausländische Eisenbahnverwaltungen durchgreifende Versuche mit deutschem Schmieröl, und heute noch sind dieselben Hauptabnehmer des deutschen Schmieröls.

Die Erfolge Mohrs hatten am 21. Juli 1881 ihren Höhepunkt erreicht mit Erschließung des Bohrloches Nr. 3, einer Quelle, wie sie bis dahin selbst in Amerika nicht vorgekommen sein sollte, Die Ausbeute soll anfänglich pro Tag 300 Barrels betragen haben. Der Gasdruck soll, wie es hieß, das Oel selbsttätig in scharfem Strahl aus dem Rohr getrieben haben.

Dieser 21. Juli 1881 wurde aber verhängnisvoll für die weitere Entwicklung.

Eine Anzahl Spekulanten hatte bereits seit den Jahren 1879/80 in der ganzen Gegend von den Grundbesitzern die Bohrgerechtmäße zu Spottpreisen erworben und benutzte natürlich die erste Aufregung, um einen großen Teil mit enormem Nutzen durch Uebertragung an die in wenigen Wochen nach dem Erfolge Mohrs entstandenen Bohrgesellschaften, ca. 20 an der Zahl, zu realisieren. Ganz exorbitante Preise wurden erreicht, bis zu 5000 Mark pro Morgen für die Bohrberechtigung allein, da der eventuelle Grunderwerb je nach der Kulturart der betreffenden Parzelle eine weitere Zahlung von M. 1200 bis M. 1800 bedingte. Die an sich viel zu kleinen Kapitalien der einzelnen Bohrgesellschaften wurden durch derartigen Terrainerwerb zum großen Teil absorbiert, so daß für die allein nutzbringende Arbeit des Bohrens nur wenig übrig blieb. Ein förmlicher Wald von Bohrtürmen wuchs dicht zusammengedrängt empor, ohne jedes System wurde in aller Hast drauflos gebohrt, da jeder vor seinem Nachbar die unterirdischen Schätze heben wollte. Es mögen wohl 250 bis 300 Bohrlöcher abgeteuft worden sein. Die Ausbeute war in den ersten Wochen eine erstaunlich große, die Spekulation bemächtigte sich weiter in unheilvollster Weise des umliegenden Terrains bis auf meilenweite Entfernung um den nun schnell emporwachsenden Ort Oelheim.

Im Herbste 1881 bot die Heide das vollständig bunte Bild eines amerikanischen Oeldistrikts, und täglich pilgerten aus allen Gauen Deutschlands Hunderte von Menschen dahin; im August 1881, wo Oelfieber und Spekulation ihren Höhepunkt erreicht hatten, wo infolge des phänomenalen Erfolges in der Produktion die Aktien der Deutschen Petroleum-Bohrgesellschaft eine gewaltige Kurssteigerung erfuhren (am 30. August wurden sie zu 215%, am 31. schon zu 233%, am 1. September zu 272% notiert), in diesem günstigen Augenblick verkaufte Mohr seine Oelquellen, Bohrgerechtmäße, seinen Ländereibesitz und seine Werke an eine der jüngsten Banken Berlins zum Preise von 2½ Millionen Mark. Die Käuferin, die Berliner Vereinsbank, gründete daraufhin die Oelheimer Petroleumindustrie-Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Mark und überließ von diesem Kapital dem Publikum M. 1000000 zum Kurse von 105. Die Aktien waren mit 50% einbezahlt worden. Somit blieb der Gesellschaft kein Pfennig Betriebskapital (das ganze einbezahlte Kapital, 50% von

5 Millionen war dem Herrn Mohr als Kaufpreis gezahlt worden). Die Erregung über diese schwindelhafte Gründung war groß. Fast alle deutschen, speziell Berliner Zeitungen, haben bei dieser Gelegenheit Schilderungen von der Erregtheit der Börse gebracht. Warnungen wurden laut, die Gründung der Aktiengesellschaft sei überstürzt, die Hast sei verdächtig, der Ankaufspreis zu hoch, das Unternehmen sei die reine Lotterie. Doch es nutzte nichts mehr, das Petroleumfieber übte ruhig seine Wirkung aus, und wer einmal dem Oelfieber verfallen war, kam nicht so leicht wieder aus ihm heraus. —

Die junge Aktiengesellschaft entwickelte sich indes gut. Bohrloch auf Bohrloch wurde in Angriff genommen. Im Jahre 1881 wurden von ihr 30700 Zentner und 1882 etwa 104000 Zentner Oel gewonnen. Das Gründungsfieber ließ nach diesen Erfolgen nicht nach. Es entstanden im Laufe der Zeit noch 31 andere Unternehmungen¹⁾, und zwar:

1. Th. Arnemann, Hamburg.
2. Bohrwerk Germania.
3. „ Helios.
4. „ Maria.
5. Bremer Petroleum-Bohrwerk, Bremen.
6. F. Brodtmann & J. Welsch.
7. Derham, Praetorius & Co., Leipzig.
8. Deutsch-Russische Petroleum-Bohrgesellschaft, Wehnsen.
9. Edemisser Petroleum-Bohr-Konsortium.
10. Englische Petroleum-Bohrgesellschaft.
11. Essener Petroleum-Land- und Bohrgesellschaft.
12. Frankfurter Petroleum-Bohrgesellschaft, Frankfurt.
13. Hagen-Düsseldorfer Bohrgesellschaft.
14. Halle-Wittener Petroleum-Bohrgesellschaft.
15. Hamburger Petroleum-Company.
16. Hannover'sche Petroleum-Bohr-Compagnie.
17. G. Kleisen, Bremen.
18. Krefelder Bohrgesellschaft, Krefeld.

¹⁾ Siehe Alwin Freistedt: Oelheim. Ein Beitrag zur Kenntnis des Oelvorkommens in Deutschland. In „Beiträge zur Geologie und Paläontologie des Herzogtums Braunschweig und der angrenzenden Länder“, 1894, Heft 1.

19. Dr. W. H. Lepenau.
20. Lüneburger Petroleum-Bohrgesellschaft.
21. P. H. Mohr sen., Bremen.
22. Peiner Petroleum-Bohrgesellschaft, Peine.
23. Petroleum-Land-Gesellschaft.
24. Rheinisch-Westfälische Bohrerschaft, Peine.
25. E. Sauer, Peine.
26. F. Schlobach, Leipzig.
27. W. Stengel jr., Leipzig.
28. United Continental Oil Company.
29. Dr. Wagon.
30. Westdeutsche Petroleum-Bohrerschaft.
31. Westfälische Petroleum-Bohrerschaft.

Von all diesen Gesellschaften sind nur die Deutsche Petroleum-Bohrerschaft, die Oelheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft, Th. Arnemann, Hamburg, die Lüneburger Petroleum-Bohrerschaft, Dr. Lepenau und Bohrwerk Germania, deren Gebiet auf der ölführenden Zone lag, produktiv gewesen.

In jener Zeit, als eine Gesellschaft neben der andern ihre Bohrtürme aufstellte, herrschte eine begreifliche Rivalität. Jeder wollte den Nachbarn zuvorkommen. Naturgemäß ging dabei viel wertvolles Material für die Wissenschaft zugrunde, zumal die Bohrunternehmer leider nur für Oelsand, aber nicht für Bohrproben und Petrefakten Interesse hatten.

Die Aufregung, die die industrielle Welt ergriffen hatte, legte sich ebenso schnell wie sie entstanden war, da bald eine Hiobspost nach der andern kam. Man hatte die Hoffnungen zu hoch gespannt und von Oelfontänen geträumt; als man sich enttäuscht sah, kam Oelheim in Mißkredit.

Die meisten Gesellschaften stellten die Bohrungen ein; nur die Deutsche Petroleum-Bohrerschaft, die Oelheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft, das Bohrwerk Germania und das Werk Th. Arnemann konnten sich halten, jedoch auch diesen drohte eine schwere Krisis.

Das das Oel begleitende Salzwasser wurde immer massiger. Ein Bohrloch, das 10% Oel und 90% Wasser lieferte, gehörte schließlich noch zu den bessern. Die geförderten Salzwasser, die

in das Schwarzwasser geleitet wurden, hatten weit hinab alle Wiesen zerstört. So mußten schließlich infolge vieler Flurbeschädigungen ein Jahr lang, vom Mai 1883 bis Januar 1884, alle Bohrungen verboten werden. Abgesehen von dem hohen Zinsverlust, den die Betriebseinstellung im Gefolge hatte, mußten die Unternehmer die Besitzer der Fluren mit hohen Summen für die Beschädigung ihres Landes abfinden; dazu mußten kostspielige Anlagen zur Aufspeicherung des Salzwassers in sogenannten Salzseen errichtet werden, deren Inhalt nur an bestimmten Tagen in das Schwarzwasser abgelassen werden durfte; unterdessen mußten die Wiesen stundenweit bachabwärts durch Wehre vor dem Eintritt des alles zerfressenden Wassers geschützt werden.

Dieser Stillstand und der ungeheure Kapitalverlust ist ein schwerer Schlag für die Oelindustrie gewesen; die meisten besten Bohrlöcher waren inzwischen ersoffen; kein Pumpen konnte das Oel wieder zum Zufließen bringen. Andere Bohrlöcher konnten nur durch kostspielige Reparaturen wieder produktiv werden.

Wenn unter diesen Umständen auch nur mit sehr geringem Gewinn gearbeitet werden konnte, so liessen doch neue fündige Bohrlöcher die Hoffnung nicht schwinden, zumal durch Erfahrungen mancherlei Art die Ausführung der Bohrungen und der Betrieb wesentlich billiger geworden waren.

Die durch ein teils verschuldetes, teils unverschuldetes Schicksal innerlich geschwächten Oelheimer Unternehmungen suchten im Jahre 1886 durch eine Vereinigung miteinander wieder Lebensfähigkeit zu erlangen. Hierzu veranlaßten folgende Erwägungen. Die bisher auf den Oelheimer Terrains vorgenommenen Bohrungen waren Flachbohrungen gewesen. In ernsten Kreisen hatte aber die Ueberzeugung Geltung gewonnen, daß ein größerer Erfolg am ehesten von Tiefbohrungen zu erwarten sei. Die letzteren erforderten aber freilich relativ bedeutendere Mittel, wie sie jedem einzelnen Oelheimer Unternehmen weniger leicht zur Verfügung standen, als wenn dieselben, wenn nicht allesamt, so doch zum größten Teil miteinander verschmolzen würden.

Des weiteren sprach für die Fusion die dadurch zu erwartende Reduktion der Produktionskosten. Wenn man in Erwägung zog, daß die einzelnen Unternehmungen, die ehemals ja in der tatsächlich vorhandenen oder vorgeblichen Vermutung, daß jede

zu einer Produktion im großen Stile berufen wäre, ins Leben gerufen waren, daß diese Unternehmungen mit der Zeit auf ein so viel bescheideneres Dasein zusammenschmolzen, leuchtete das Bedürfnis nach einem gemeinsamen Betrieb und der* so erzielbaren Ermäßigung der Betriebs- und Verwaltungskosten um so mehr ein.

Da die Oelheimer Unternehmungen den Schwerpunkt ihrer Produktion in der Herstellung von Schmieröl erblickten, die in eigener Raffinerie erfolgte, so entstanden daraus im ganzen Kosten, die wesentlich reduziert werden konnten, wenn die Raffinierung gemeinsam erfolgte. Beschränkte sich das eine oder andere Unternehmen wiederum darauf, lediglich Rohöl zu gewinnen und dieses an ein anderweitiges Unternehmen weiter zu verkaufen, das die Raffinierung bewerkstelligte, so ging jenem der Gewinn hieran verloren.

Nach diesen Umständen durfte von dem Projekt einer Fusion der Oelheimer Petroleumanlagen oder doch der hauptsächlichsten unter ihnen wohl gesagt werden, es könnte seine Durchführung dazu führen, daß die Oelheimer Petroleumindustrie, wenn auch in einem wesentlich bescheideneren Umfange, als dies ursprünglich erwartet worden war, erhalten bliebe. Dies Vertrauen auf die Oelheimer Verhältnisse bestätigte sich aber leider nicht, wie wir im folgenden sehen werden. 707

Ende 1886 vollzog sich die Umgestaltung der Deutschen Petroleum-Bohrergesellschaft, der Oelheimer Petroleum-Industrie-Gesellschaft und der Petroleum-Landgesellschaft zu den Vereinigten Deutschen Petroleumwerken, welche am 1. Januar 1887 perfekt wurde. Große Opfer wurden damit den Aktionären auferlegt, aber es war dies das einzige Mittel, die Petroleumindustrie — wenn auch notdürftig — zu halten.

Die Pumpen, etwa 20 an der Zahl, warfen immer mehr Wasser bei vermindertem Oelzufluß; wenn auch einige Bohrlöcher noch immer rentierten, teilweise sogar — wenigstens in der ersten Zeit — recht ergiebig waren, so verteuerte sich doch der Betrieb besonders durch die steigenden Kohlenpreise; daher konnten die Fabrikate kaum noch den Kampf mit der übermächtigen amerikanischen Konkurrenz aushalten. Als endlich die 1891 unternommenen Tiefbohrungen ohne den erhofften Erfolg blieben, wurde das Bohren von den Vereinigten Deutschen Petroleum-

werken aufgegeben und der Betrieb im Frühjahr 1892 auf 10 und im September auf 2 Pumpen beschränkt, weil diese wenig Wasser warfen; sie liefen noch im Sommer 1893.

Im Sommer 1892 liquidierte das Bohrwerk Germania und ging in den Besitz des Herrn Dr. Nordmann über, der den Betrieb fortsetzte und im Frühjahr 1893 mit Erfolg ein neues Bohrloch abteufte. Die Produktion hatte sich auch seit dem Stillstande der Pumpen der Vereinigten Deutschen Petroleumwerke etwas gehoben, und so war die Rentabilität des Nordmann'schen Bohrwertes wieder auf einige Jahre gesichert.

Die Erdölproduktion Oelheims betrug nach Freistedt in den Jahren:

1882	3127 mz.	1888	10080 mz.
1883	10368 „	1889	9234 „
1884	14040 „	1890	8137 „
1885	15255 „	1891	6786 „
1886	10242 „	1892	3681 „
1887	10080 „		

Die Oelproduktion der einzelnen Bohrlöcher ist natürlich von verschiedener Dauer und Ertragsmenge gewesen; eines von mittelmäßiger Qualität hat in seinen 40 Betriebsmonaten 1818 mz. geliefert, ein anderes als gut bezeichnetes 5677 mz. in 24 Monaten; zu den besten gerechnet wurde eines, das im November 1885 allein 6835 mz. und in seinen 54 Betriebsmonaten zusammen 11362 mz. ergab.¹⁾

Nach Richard Calwer²⁾ beläuft sich die Erdölförderung in Oelheim von 1892 bis 1903 wie folgt:

1892	758 t	im Werte von	97000 M.
1893	464 t	„ „ „	63000 M.
1894	509 t	„ „ „	74000 M.
1895	723 t	„ „ „	105000 M.
1896	701 t	„ „ „	105000 M.
1897	1054 t	„ „ „	139000 M.

¹⁾ Chemiker- und Techniker-Zeitung, 15. I. 1895.

²⁾ Calwer, Das Wirtschaftsjahr 1903, I. Teil, Handel und Wandel in Deutschland.

1898	805 t im Werte von	112000 M.
1899	869 t " " "	117000 M.
1900	689 t " " "	96000 M.
1901	832 t " " "	112000 M.
1902	723 t " " "	58000 M.

Die Oelheimer Produktion hat heute nur einen verschwindend kleinen Anteil an der deutschen Erdölproduktion. Es produzieren in Oelheim zurzeit noch drei Werke: die Oelwerke der Herren Arnemann und Dr. Nordmann und die Vereinigten Petroleumwerke, Aktiengesellschaft. Als Hauptproduzent in Oelheim förderten sie:

1898 . . . 463316 kg Rohöl.	1902 . . 439126 kg Rohöl.
1899 . . . 525248 " "	1903 . . 750909 " "
1900 . . . 462895 " "	1904 . . 751492 " "
1901 . . . 501701 " "	1905 . . 755748 " " 1)

Das Erdöl wird in der Raffinerie zu Peine verarbeitet.

Im Oelgeschäft hat die Gesellschaft keine finanziellen Erfolge erzielt. Sie war von jeher ein schweres Sorgenkind ihrer Aktionäre. An Dividenden verteilte sie¹⁾: 1895—1903 stets 0%, 1904 4 $\frac{1}{3}$ % und 1905 5%.

Die schlechten Erfolge der Gesellschaft in den neunziger Jahren sind auf ihre verfehlten Unternehmungen im Elsaß und in Kleinasien zurückzuführen. Im Jahre 1890 wurden Felder im Elsaß gepachtet und dort Bohrversuche bis 580 m Tiefe angestellt, die aber ergebnislos blieben; ebenso erfolglos waren Bohrungen in Kleinasien.

Die günstigeren Resultate, die die Gesellschaft in den Jahren 1904 und 1905 erzielte, sind auf ihre glücklicheren Kaliinteressen zurückzuführen. Die Gesellschaft hatte im Jahre 1897 die ihr auf 1948.77 ha im Grundbuch von Hänigsen und Obershagen eingetragenen Gerechtsamen auf Kali-, Stein- und beibrechende Salze einschließlich der für die Gewinnung der Salze erforderlichen Hilfsbetriebe an die zu diesem Zwecke gegründete Kalibohrgesellschaft „Hänigsen“ gegen Ueberlassung von M. 260 bis M. 200 zububefreien Anteilen dieser Gesellschaft verkauft. Während die

¹⁾ Handbuch der Kaliwerke, Salinen, Erdöl- und Tiefbohr-Unternehmungen, Berlin 1907.

Petroleumwerke M. 30000 verbohrt hatten, ohne daß man auch in größeren Teufen auf Oel stieß, hat die Kalibohrgesellschaft sehr günstige Aufschlüsse gemacht.

Auf die Oelgewinnung in den Hänigser Terrains mußte die Gesellschaft verzichten, sie erhielt aber dafür eine Jahrespacht von M. 3000.

So hat Oelheim heute nur noch verschwindende Bedeutung für die deutsche Erdölproduktion und die deutsche Erdölindustrie. Sein Name, der damals soviel versprach und selbst über Deutschlands Grenzen hinaus in aller Mund war, ist heute fast vergessen. Der Ort besteht in der Hauptsache heute nur noch aus den Gebäuden der Direktion der Vereinigten deutschen Petroleumwerke, einigen Beamten- und Arbeiter-Wohnhäusern, dem Wohnhause des Herrn Dr. Nordmann, einigen Werkstätten und Bretterschuppen.

bb) In Wietze.

Durch die Katastrophe von Oelheim wurden alle Unternehmungen zur Gewinnung von Erdöl in unserem Nordwesten lahmgelegt; das Kapital hatte das Vertrauen zum deutschen Erdöl verloren. Erst nach einer längeren Zeit der Ermattung trat infolge der in Galizien und Rumänien erzielten Erfolge ein Umschwung zum Besseren ein. Die Unternehmungslust zur Erdölgewinnung erwahte wieder in Deutschland und betätigte sich zunächst bei Wietze.

Das Erdölvorkommen in Wietze ist seit mehreren Jahrhunderten bekannt; es wird oft in Berichten älterer Zeit besprochen. Schon im Jahre 1546 erwähnt Agricola in seiner Schrift: „De natura eorum, quae effluunt ex terra“ das Erdöl (bitumen nigrum) der Fundorte von Hänigsen und Braunschweig und sogar eine jetzt verschwundene Oelquelle am Deister; aber es ist nicht ersichtlich, ob er auch die Oelfunde bei Wietze meint.

Die erstere sichere Nachricht und Beschreibung hat uns J. Taube, Hofmedikus in Celle, in seinem 1766 erschienenen Buche: „Beiträge zur Naturkunde des Herzogtums Celle“ überliefert. Er erzählt uns, daß schon mehr als 100 Jahre vor seiner Zeit in Wietze Oelsand gegraben und darauf durch Vermischen mit Wasser in

einem rechteckigen Kasten und durch Abschöpfen das Oel gewonnen und in mannigfacher Weise verwendet worden sei.

Die größte Wietzer Teerkuhle, aus der hauptsächlich Oel gewonnen wurde, ist die nach dem Besitzer genannte Wallmannsche Teerkuhle.

Im Jahre 1800 findet sich dann in Jordans mineralogischen und chemischen Beobachtungen eine kurze Notiz über Wietze; darauf beschreibt Bunsen 1839 im Jahresbericht des Vereins für Naturkunde in Kassel die Oelfunde von Wietze, zwei Jahre später erscheint im „Bergwerksfreund“ Eisleben eine Beschreibung der Wietzer Oelfunde und der Gewinnungsart des Teers.

Die Versuche, den Oelreichtum in Wietze durch Bohrungen zu erschließen, reichen 50 Jahre zurück. Eine Reihe einzelner Bohrversuche waren bei Wietze, wie wir sahen, bis zum Anfang der Oelheimer Periode von Staats wegen, von Gesellschaften und von Privaten angestellt worden. Wenn sich auch seit 1880 alles Interesse der sich bei Oelheim entwickelnden Industrie zuwandte, so bohrte man inzwischen auch bei Wietze weiter.

Im Jahre 1881 ließ eine ausländische Gesellschaft, die United Continental Company, fünf Bohrungen in der Umgegend von Wietze und Steinförde ausführen. Während das erste Bohrloch bei Steinförde nur Oelspuren bei ca. 50, 100, 130–150 m ergab, bei ca. 192 m in ein Steinsalzlager kam, das zweite (nördlich von Wietze) und vierte (im westlichen Teile der Wietzer Feldmark) erfolglos blieben, das dritte täglich 2–3 Faß Oel lieferte, brachte das fünfte (nördlich von der Wallmannschen Teerkuhle) eine tägliche Produktion von 40–50 Barrels. Trotz dieses guten Erfolges liquidierte die Gesellschaft aus unbekanntem Gründen.

Inzwischen ließ vom 1. Februar bis 1. Oktober 1882 die Berliner Handelsgesellschaft vier Bohrlöcher niederbringen, die einigen Erfolg erzielten. Diese Bohrungen wurden aber auch nicht weitergeführt.

Da alle diese von Staats wegen, von Privaten und Gesellschaften angestellten Bohrversuche und Bohrungen nicht energisch und systematisch fortgesetzt wurden und da auch die Bohrtechnik noch sehr mangelhaft entwickelt war, konnte ein dauernder Erfolg nicht erzielt werden. So trat bald ein Stillstand in der Bohrtätigkeit bei Wietze ein, in erster Linie aber veranlaßt durch die Miß-

erfolge und Verluste bei Oelheim. Erst gegen Ende der 80er Jahre hat Herr Pooock aus Hannover die Bohrtätigkeit bei Wietze mit großen finanziellen Opfern wieder aufgenommen. Seine erste Tätigkeit bestand darin, ein altes Bohrloch aufzuwältigen. Er hatte hiermit Erfolg und brachte trotz großer Schwierigkeit Bohrloch auf Bohrloch nieder, oft ohne jedes oder nur mit geringem Resultat, aber mit um so größerer Ausdauer.

Im Jahre 1887 kam ein zweiter Vorkämpfer der Wietzer-Industrie, Herr Schrader, aus dem nahegelegenen Winsen nach Wietze. Er brachte ebenfalls Bohrungen nieder und dehnte diese nicht allein auf die Umgebung der Teerkuhlen, sondern weit darüber hinaus, nach Süden und Südosten aus.

Nach durch rühmliche Ausdauer erzielten Erfolgen verkaufte Pooock sein Unternehmen im Jahre 1895 an eine holländische Gesellschaft, die unter seiner Leitung das Werk unter dem Namen „Maatschappij tot Exploitati van Oliebronnen“ weiterführte. Aus den Unternehmungen des Herrn Schrader gingen die Hannover-Westfälischen Erdölwerke hervor.

Die beiden Werke waren bis zum Jahre 1897 die alleinigen Oelproduzenten in Wietze. In diesem Jahre betrug die Produktion an Rohöl nach amtlichen Angaben 2536 t (à 1000 kg) mit einem Durchschnittswerte von 249000 M. (ca. 9 M. pro 100 kg).

Die recht ansehnliche Produktion lockte bald neue Kapitalisten nach Wietze; neue Gesellschaften aus Hannover, Westfalen, Hamburg, Berlin und Celle traten zu den vorher erwähnten hinzu. Von den Hofbesitzern erwarben sie Gebiete mit der Berechtigung zum Bohren. Im Frühjahr 1897 waren bereits von 5 Gesellschaften über 80 Bohrlöcher niedergebracht, die größtenteils der holländischen Gesellschaft gehörten und die zusammen ca. 6000 Faß Oel jährlich produzierten. Die Bohrungen traten in einer gewissen Streichungslinie von den Teerkuhlen bis zum Dorfe in der Richtung von Südwest nach Nordost auf dem linken Ufer der Wietze in einer Tiefe von 40–100 m auf. Zwei dieser Bohrlöcher, Nr. 5 und 7, aus denen bei einer Tiefe von ca. 60 m das Oel anfangs freifließend austrat, waren die ertragreichsten. Ein anderes Bohrloch, Nr. 59, gab aus 67 m Tiefe am ersten Tage 120 Barrels, ging aber bald auf 20 und 10 Barrels in der täglichen Ausbeute zurück. Mehrere Bohrlöcher lagen so nahe bei einander, daß 3–4 der eingesetzten

Pumpen von einer einzigen Lokomobile betrieben werden konnten. Sie arbeiteten wie heute Tag und Nacht und hoben das Oel in eiserne Tanks, aus denen es in die blauen Fässer gefüllt wurde. Jedes Faß Erdöl, dessen Bruttogewicht durchschnittlich 205 kg beträgt, wurde mit 28 M. bezahlt, wovon eine Abgabe von 3 M. durch den Produzenten an den Grundbesitzer zu entrichten war. Im Jahre 1898 betrug die monatliche Ausbeute der holländischen Gesellschaft durchschnittlich 513 Barrels, die einen jährlichen Ertrag von 6156 Barrels Erdöl ergaben, zu einem Wert von rund 170000 M. Die Produktion des Jahres 1899 überstieg diejenige des Vorjahres nur um 678 Barrels; in den ersten drei Monaten des Jahres 1900 wurden bereits 8970 Faß produziert.

Ende September 1900 vollzog sich ein großer Umschwung in der Erdölindustrie Norddeutschlands. Ein neues Oelfeld wurde aufgefunden. Bis 1899 suchte man das Oel auf dem linken Ufer in der Streichungslinie von Südwest nach Nordost bis zur Dorfstraße, wo die Bohrlöcher am zahlreichsten neben der letzteren auftraten. Zwei Drittel derselben waren fündig und lohnten die Ausbeute, während außerhalb dieser Linie, selbst bis zur Tiefe von 359 m nicht einmal Oelspuren enthalten waren. Die Tatsache, daß die Bohrlöcher in der Nähe der Teerkuhle, bei 40, 60 und 70 m ergiebig waren, im weiteren Verlauf der Streichungslinie beim Dorfe aber erst in 80—100 m, führte zu der Annahme, am andern Ufer des Flusses müsse die Oelader in 140 bis 200 m Tiefe gefunden werden. Diese Annahme bestätigte sich mit überraschendem Erfolg.

Ein Bohrversuch, den Herr Adalbert Keyser 1899 in Fortsetzung dieser nordöstlichen Richtung am rechten Ufer des Flusses, hart neben dem Flusse unternahm, erschürfte am 11. Juli bei 140 m Tiefe eine freifließende Oelquelle, die täglich, vier Monate lang, über 100 Barrels lieferte und auch jetzt noch durch Pumpbetrieb ein beträchtliches Quantum fördert.

Dieser Fund hatte einen großen Aufschwung unserer Erdölindustrie zur Folge. Der 11. Juli ist der Tauftag der Großindustrie von Wietze.

Herr Keyser gründete auf seinen Fund hin die Aktiengesellschaft Celle-Wietze, die heute zu den besteingerichteten und größten Gesellschaften zählt und die einzige in Wietze befindliche Raffinerie besitzt.

Auf dem neu entdeckten Oelfelde, welches noch heute die Hauptproduktionsstelle der nordwestdeutschen Erdölindustrie ist, erwarben bald die andern Gesellschaften, die die Bohrungen auf dem alten Felde aufgaben (heute werden dort nur noch eine Bohrung der Maatschappij [Bohrloch 25] und 3 Bohrlöcher der Westfälischen Erdölwerke im Pumpbetrieb erhalten), Bohrgerechtere von den Grundbesitzern durch Pachtung, teilweise aber gegen eine Abgabe von 2 bis 3 Mark pro Faß. Bald erhob sich auf dem neuen Oelfelde ein Wald von mächtigen Bohrtürmen; Tag und Nacht arbeiteten die Bohrapparate mit Dampf, neben denen die Lokomobilen zugleich 3—4 Pumpen trieben. Man ging fortgesetzt bei steigender Produktion zu größeren Oelbehältern über. Die Aktiengesellschaft Celle-Wietze stellte einen Tank von 1560 Faß Oel auf, und die Berliner Handelsgesellschaft errichtete einen solchen für 2000 Faß. Die Produktion stieg von 2536 t im Jahre 1899 auf 27042 t im Jahre 1900, mit einem Durchschnittswerte von 2339000 Mark, sie nahm also beinahe um das Dreizehnfache zu. Die Folgeerscheinung hiervon war, daß die Raffinerie der Firma Dr. Lepenau in Salzbergen und die der Firma F. Saigge & Co. in Peine die so vielfach vermehrte Produktion nur schwer bewältigen konnte. Der Rohstoff mußte sich auf dem Produktionsgebiete mehr und mehr anhäufen. Bald waren die Tanks gefüllt, und das Oel wurde in Fässern im Freien gelagert, wegen der Leckage durch Witterungseinflüsse sowie wegen Feuergefahr mit einer dicken Erdschicht bedeckt. Die holländische Gesellschaft hatte auf ihrem Areal ca. 33000 Faß Erdöl gelagert. Auch die übrigen Gesellschaften konnten infolge der geringen Leistungsfähigkeit der Raffinerien bei der großen Produktion nur wenig Oel versenden, und so dürften nach ungefährender Schätzung 60—65000 Fässer zurzeit auf Verwendung geharrt haben. Eine Abhilfe dieses unnatürlichen Aufstauens, das sich täglich vergrößerte, konnte nur in einiger Zeit beschafft werden.

Die meisten Wietzer Werke beschlossen den Bau einer eigenen großen Raffinerie in Hamburg, deren Errichtung die Hamburger Firma Albrecht & Co. übernahm. Die Inbetriebsetzung sollte noch 1901 erfolgen; unerwartet verzögerte sie sich, so daß sich das für die neue Raffinerie auf Abruf lagernde Oel in gewaltigen Quantitäten in Wietze weiter ansammelte. Die verzögerte Inbetrieb-

setzung gab damals zu ganz irrigen Gerüchten über mangelnden Absatz Anlaß.

Eine weitere Abhilfe erwartete man durch die Verbesserung der Verkehrsmittel zwischen Wietze und den nächsten Hauptbahnstationen. Das in Wietze gewonnene Erdöl gelangte mittels Fuhrwerk nach den Bahnhöfen Celle und Schwarmstedt, die an den von Hannover ausgehenden Eisenbahnen nach Harburg, Hamburg und Soltau liegen und 15–17 km von Wietze entfernt sind. Von Celle und Schwarmstedt aus konnte das Erdöl erst per Bahn in die Raffinerien befördert werden. Der lebhafte Wagentransport zwischen dem Produktionsgebiet und den Bahnstationen Celle und Schwarmstedt vollzog sich bei Regenwetter unter großen Schwierigkeiten. Die Chausseen waren durch die vielen täglich fahrenden Gespanne zerfahren. Viel Pferdmaterial ging dabei verloren. Außerdem entstand durch diesen Transport der gefüllten Barrels zur Bahn und der leeren von der Bahn zu den Wietzer Werken pro 100 kg Oel eine Ausgabe von ca. 40–50 Pfg.

Diesem Uebelstand wurde durch die Fertigstellung der schon längst projektierten Eisenbahnstrecke Celle-Schwarmstedt, welche für den Oeltransport die Station Wietze-Steinförde besitzt, im Oktober 1903 abgeholfen. Das preußische Ministerium verfügte bereits am 20. Juli 1897 den Bau der Allerthal-Bahn und zwar der Teilstrecke von Celle nach Schwarmstedt, die hier in Betracht kommt.

Widrige Einflüsse mancherlei Art hatten es dahin gebracht, daß diese 32 km lange Strecke zwar wiederholt vermessen, aber erst anfangs April 1901 in Angriff genommen wurde. Im Oktober 1903 konnte die „Oelbahn“ Celle-Schwarmstedt dem Verkehr übergeben werden.

Für die Wietzer Erdölindustrie bedeutete dies einen erheblichen Schritt vorwärts. Die Transportkosten für das Oel wurden dadurch wesentlich verbilligt, ebenso die Zufuhr von Kohlen, Maschinen u. s. w. Der infolge der zahlreich entstandenen Gesellschaften immer mehr anwachsenden Arbeiterbevölkerung bot sich jetzt bequeme Wohnungsgelegenheit in der weiteren durch die Bahn erreichbaren Umgegend.

Die Vollendung des Restes der Strecke von Verden-Wahnebergen bis Schwarmstedt fand am 21. März 1905 statt. Damit

erhielt die „Oelbahn“ den direkten Anschluß an die Schienenstränge, die das Binnenland über Hannover mit den Seehäfen Bremen und Hamburg verbinden.

Infolge der Ueberproduktion des Jahres 1900 schränkte man die Produktion im folgenden Jahre ein, um die schon auf Abruf wartende, aufgestapelte Oelmenge nicht noch zu vergrößern. In Wietze wurden 1901 nur 23266 t produziert, 1902 stieg die Produktion wieder auf 28797 t. Zwar hatte das Jahr 1902 noch keine Aenderung in den misslichen Absatz- und Verkehrsverhältnissen gebracht, worauf man eventuell die gesteigerte Produktion hätte zurückführen können; vielmehr war folgendes wichtige Ereignis der Grund für die erhöhte Produktion. Die Aktiengesellschaft Celle-Wietze führte im Jahre 1902 zuerst Bohrungen bis 280 m Tiefe aus und erbohrte das bislang noch unbekannte leichte Oel.¹⁾

Dieser Fortschritt bedeutet nicht nur eine gesteigerte Produktion im allgemeinen, sondern auch im speziellen; denn die chemische Untersuchung des leichten Oels ergab einen höheren Prozentsatz leichten Brennöls. Nach Fischers Jahresbericht über die Leistung der chemischen Technologie 1905 werden aus den beiden Wietzer Oelsorten gewonnen:

	Aus dem schweren Erdöl aus Tiefen von rund 140 — 200 m	Aus dem leichten Erdöl aus Tiefen von rund 280 m abwärts
Benzin	rund 1,2 %	rund 4,6 %
Leichtes Brennöl	„ 18,5 %	„ 32,5 %
Schweres Brennöl	„ 7,0 %	„ 8,0 %
Leichtes Schmieröl	„ 21,0 %	
Schweres Schmieröl	„ 47,5 %	

Die Wietzer Produktion lieferte im Jahre 1903 etwas über 40000 t, = Zweidrittel der Gesamtproduktion Deutschlands; auf dem noch in geringem Umfange aufgeschlossenen und gegenüber dem Elsässer Oeldistrikt noch kleinen Wietzer Oelgebiet waren 1903 13 Gesellschaften tätig.

1. Maatschappij tot Exploitati van Oliebronnen s'Grafenhage.
2. Hannover-Westfälische Erdölwerke, Rheinhold & Schrader.

¹⁾ Das schwere Oel hatte man in Tiefen von 140–200 m gefunden.

3. Celle-Wietzer Actiengesellschaft für Erdölgewinnung.
4. Berliner Handelsgesellschaft.
5. Hamburg-Celler Oelwerke, G. m. b. H.
6. Wietzer Oelwerke, G. m. b. H.
7. Erdölbohrergesellschaft Wietze, G. m. b. H., Cöln a. Rh.
8. Erdölbohrergesellschaft Wietze, G. m. b. H., Hannover.
9. Oelwerke Wietze-Hornbostel, G. m. b. H.
10. Hannoversche Erdölwerke in Wietze, G. m. b. H.
11. Braunschweig-Hannoversche Erdölindustrie, G. m. b. H.
12. Erdölwerke Hermann, G. m. b. H.¹⁾
13. Deutsche Petroleum-Land-Ges. Celle-Wietze.²⁾

Die 8 ersten dieser Werke produzierten bereits anfangs 1903, während die letzten 4 noch mit Aufschlußarbeiten beschäftigt waren und in den ersten Monaten 1903 in die Reihe der produzierenden Werke eintraten.

Das wachsende Interesse an der Erschließung unserer Erdöllagerstätten bei Wietze ließ nicht weniger als 19 neue Erdölwerke im Jahre 1903 ins Leben treten:

1. Erdölwerke Engesen (Gewerkschaft Hubertus), Hannover (Kapital M. 20000).
2. Erdölwerke Glückauf-Wietze in Hannover, G. m. b. H., Hannover (M. 175000).
3. Braunschweigische Erdölwerke, G. m. b. H., Braunschweig (M. 20000).
4. Erdölgesellschaft „Sickte“, Braunschweig (M. 100000).
5. Erdölgesellschaft „Fortuna“, Hannover (M. 20000).
6. Erdölwerke Hänigsen, Rüttenscheid-Essen (Ruhr) (1000 Anteile x 350).
7. Erdölwerke Hänigsen-Altmerdingsen, Hänigsen bei Burgdorf (M. 20000).
8. Erdölwerke Hoheneggelsen, Hannover (M. 20000).
9. Erdölwerke Krätze-Vahrenhorst, Hänigsen bei Burgdorf (M. 20000).

¹⁾ Nr. 1—12 siehe Chem. Revue, Heft 1, 1903: „Das Erdölvorkommen in Hannover und Braunschweig“ von Dr. Sachse.

²⁾ Aus „Handbuch der Kaliwerke, Salinen, Erdöl- und Tiefbohr-Unternehmungen“, Berlin 1907.

10. Erdölwerke Münstedt-Schmedenstedt, Hamburg (M. 200 000).
11. Erdölwerke Rosenthal, Hildesheim (M. 60 000).
12. Hannoversche Erdölwerke, Hannover (M. 20 000).
13. Petroleumwerke Wietze-Steinförde, Hannover (M. 100 000).
14. Berliner Erdöl-Bohrgesellschaft, Berlin (1000 Anteile).
15. Erdöl-Bohrgesellschaft „Fortuna“, Hannover (1000 Anteile).
16. Kali- und Oelwerke Verden, Hannover (1000 Anteile à M. 250).
17. Kali- und Oelbohr-Gesellschaft „Warmeloh“, Berlin (1000 Anteile x 100).
18. Oel-, Kali- und Kohlenbohr-Gesellschaft Esperke, Berlin (1000 Anteile x 25).
19. Erdölwerke Wietzerdorf, G. m. b. H., (M. 500 000).

Bezüglich der Gründung der letztgenannten Gesellschaft ist noch besonders zu erwähnen, daß die überaus hohe Bewertung der von den Gründern eingebrachten Gerechtsame damals eine lebhaftige Mißbilligung hervorrief; man erhoffte allgemein keine Nachahmung im Interesse der gesunden Fortentwicklung unserer Erdölindustrie.

Die Aufschlußarbeiten wurden über das nordwestdeutsche Erdölgebiet hin mit noch größerer Energie als vorher weiter geführt. Im westlichen Holstein, bei Heide beginnend, südostwärts bei Verden (Erdöl-Bohrgesellschaft Brunnen, bei Marklendorf), bei Jeversen, Wietze, Hornbostel, Steinförde, Celle, bei Hänigsen, im alten Oelheimer Gebiete, bei Sehnde und schließlich in der östlichen Umgebung der Stadt Braunschweig waren Bohrtürme in Tätigkeit auf der Suche nach Oel. Fast sämtliche deutsche Bohr-Unternehmer-Firmen von Ruf waren an dieser nationalökonomisch wichtigen Arbeit beteiligt.

Ein besonderes Interesse nahm an diesen Aufschlußarbeiten das Großkapital. Erst 1903 verlor es die ihm seit dem Oelheimer Schwindel anhaftende Scheu vor dem deutschen Petroleum. Unsere führenden Banken griffen damals zum ersten Mal in unsere junge Erdölindustrie ein. Die Dresdener Bank und der A. Schaaffhausen'sche Bankverein beteiligten sich insofern an den Erdölbohrungen in Wietze, als diese beiden Institute der weltbekanntesten, in ihren Bohrungen sehr erfolgreichen, finanziell gut fundierten und außerordentlich günstig prosperierenden Internationalen Bohrergesellschaft in Erkelenz sehr nahe stehen. Diese hatte

umfangreiche Terrains allerdings zu ganz bedeutenden Preisen im nordwestdeutschen Erdölgebiet zu Bohrzwecken erworben und begann 1903 mit aller Energie mit Aufschlußarbeiten. Damit trat sie als mächtigster Faktor in die Reihe der Erdölunternehmen ein. Ferner kaufte die Deutsche Bank fünf der kleinen Wietzer Unternehmungen¹⁾ an und vereinigte sie zu einem Unternehmen.²⁾ Die Nationalbank für Deutschland bewies ihr Interesse an unserer Erdölindustrie dadurch, daß sie die neu ausgegebenen Aktien der Celle-Wietzer Aktien-Gesellschaft für Erdölgewinnung erwarb.

Bedeutete das so von den deutschen Großbanken der jungen Industrie entgegengebrachte Interesse den Anfang einer gesunderen finanziellen Entwicklung der Erdölindustrie, so begann auch die Regierung dem neu entstandenen Wirtschaftszweige ihr Interesse entgegen zu bringen, indem sie durch ihren Ministerialvertreter auf dem Hannoverschen Provinziallandtag eine Novelle zum Berggesetz von 1865 in Aussicht stellte, die die Aufsuchung und Gewinnung von Erdöl in Preußen nunmehr der bergpolizeilichen Behörde unterstellen sollte (an anderer Stelle Näheres darüber).

So war das Jahr 1903 recht bedeutungsvoll für die nordwestdeutsche Erdölindustrie gewesen. Die Aufschlußarbeiten waren weiter ausgedehnt und beschleunigt worden, die deutschen Großbanken, die sich schon seit einigen Jahren in der rumänischen Petroleumindustrie engagiert hatten, zeigten nunmehr auch für Deutschlands eigene Erdölindustrie Interesse; die Regierung stand der Förderung der Industrie wohlwollend gegenüber. Die Rentabilität der Betriebe war durch den infolge der Eröffnung der Bahn Celle-Wietze-Schwarmstedt erheblich verbilligten Transport für Oel sowie für alle von den Erdölbetrieben benötigten Materialien gehoben worden.

Alles deutete auf eine weitere gesunde und rentable Entwicklung hin. Im Jahre 1904 wurden nicht weniger als 25 neue Erdölgesellschaften handelsgerichtlich eingetragen.³⁾

1. Bremer Union-Erdölwerke in Wietze, Berlin (1000 Anteile). (Bisher 50×1000).

¹⁾ Die fünf Gesellschaften sind folgende: Erdölwerke Hermann, Hamburg-Celler Oelwerke, Gesellschaften Rambke, Kann, Ihssen.

²⁾ Das neue Unternehmen waren die Erdölwerke Wietzerdorf, G. m. b. H.

³⁾ Handbuch der Kaliwerke etc.

2. Bohrgesellschaft Ricklingen, G. m. b. H. (M. 20000).
3. „Erdöl“ G. m. b. H., Waldhausen-Hannover (M. 20000).
4. Erdölbohrgesellschaft Lüneburger Heide, G. m. b. H., Cöln (M. 50000).
5. Erdölgesellschaft Burgdorf, Berlin (M. 20000).
6. Erdölwerke Ahlden a. d. Aller, Berlin (M. 100000).
7. Erdölwerke Brunsviga-Halle, Halle (M. 150000).
8. Erdölwerke Dungenbeck, Hamburg (M. 20000).
9. Erdölwerke Glückauf, Steinförde (M. 100000).
10. Berkumer Oelindustrie m. b. H., Hamburg (M. 20000).
11. Erdölwerke Grethem-Büchtem, G. m. b. H., Berlin (M. 100000).
12. Erdölwerke Hannovera, Halle (M. 150000).
13. Erdölwerke Neuengarten, Hannover (M. 20000).
14. Hannoversche Petroleum-Landgesellschaft, Waldhausen-Hannover (M. 20000).
15. Neu Wietze-Steinförder Erdölwerke, Hannover (M. 55000).
16. Rheinisch-Hannoversche Erdölwerke, Cöln (M. 50000).
17. Westdeutsche Erdölwerke, Berlin (M. 500000).
18. Wietzer Erdölwerke Justus, Hannover (M. 50000).
19. Wietzer Erdölwerke Monopol, Berlin (M. 60000).
20. Braunschweig-Lüneburgische Gesellschaft, Falkenberg & Schäkel, Hannover.
21. Erdöl-Syndikat Wietze (entstanden aus den Bohrgesellschaften Charleshall, Gerdasegen, Henriette, Wietze und Hannoversche Erdölwerke), Berlin (1300 Anteile).
22. Erdölwerke Germania, Berlin.
23. Bohrgesellschaft Norddeutsche Oelwerke, Hannover (1000 Anteile).
24. Petroleumbohrgesellschaft „Pluto“, Berlin, (1000 Anteile).
25. Oel-Gewerkschaft „Neue Hoffnung“ in Gotha, Hannover, (1000 Anteile).

So verzeichnete die deutsche Erdöl-Industrie innerhalb zweier Jahre einen Zuwachs von etwa 50 neuen Gesellschaften. Es ist klar, daß eine Reaktion auf dieses Gründungsfieber folgen mußte. Das Jahr 1905 zeitigte denn auch im ganzen nur zwei neue Gesellschaften, die reine Erdöl-Bohrgesellschaften sind, daneben noch etwa 13 Gesellschaften, die den doppelten Zweck verfolgen, Kali



und Oel zu bohren und daher die Firma führen „Kali- und Oelbohr-Gesellschaft.“ Man war nämlich in jüngster Zeit beim Bohren nach Erdöl in Wietze öfters auf Kalilager gestoßen.

1. Steinförde Erdöl-Bohrgesellschaft, Berlin (M. 20000).
2. Erdölbohrgesellschaft Oelheim, Braunschweig (1000 Anteile).
3. Gewerkschaft Bergfrieden, Hannover (1000 Anteile).
4. Kali- und Oelbohrgesellschaft Abbensen (Sitz Berlin).
5. Kali- und Oelbohrgesellschaft Brase (Sitz Berlin) (1000×250).
6. Kali- und Oelbohrgesellschaft Helsdorf (Sitz Berlin) (1000×60).
7. Kali- und Oelbohrgesellschaft Hohne (Sitz Berlin) (1000 Anteile).
8. Kali- und Oelbohrgesellschaft Mandelsloh (Sitz Berlin) (1000×50).
9. Kali- und Oelbohrgesellschaft Rodenbostel (Sitz Berlin) (1000×90).
10. Kali- und Oelbohrgesellschaft Stöckendrebber (Sitz Berlin) (1000×20).
11. Kali- und Oelbohrgesellschaft Waltersshall (Sitz Berlin) (1000×20).
12. Kali- und Oelbohrgesellschaft Wümmethal (Sitz Berlin) (1000 Anteile).
13. Kali-, Oel- und Kohlenbohrgesellschaft Charlottenhall (Sitz Berlin) (1000 Anteile).
14. Kali-, Oel- und Kohlenbohrgesellschaft Erica (Sitz Berlin).
15. Kali-, Oel- und Kohlenbohrgesellschaft Marklendorf (Sitz Berlin) (1000×115).

Das Jahr 1906 brachte der Wietzer Industrie nur fünf neue Gesellschaften; das Gründungsfieber scheint somit von der jungen Industrie geschwunden zu sein, was im Interesse einer gesunden Weiterentwicklung und Kräftigung der Betriebe nach innen wünschenswert ist.

1. Hannover-Wietze Olie-Maatschappij (Sitz Amsterdam resp. Hannover) (1000000 holl. Gulden).
2. Erdölbohrgesellschaft Ottosglück (Magdeburg) (1000 Anteile).
3. Erdölbohrgesellschaft Richardsglück (Sitz Cöthen) (1000 Anteile).

4. Gewerkschaft Steinförde-Wietze (Sitz Hannover) (1000 Anteile).
5. Erdölbohrgesellschaft Stephansglück (Sitz Magdeburg) (1000 Anteile).

Zum Schlusse der Wietzer Periode seien an dieser Stelle noch die Hauptgesellschaften und die bestehenden Raffinerien der Wietzer Industrie etwas näher charakterisiert.¹⁾

Die größte und älteste Gesellschaft ist die schon oft erwähnte Maatschappij tot exploitati van Oliebronnen. Die Gesellschaft hat ausgezeichnete Terrains und ist unabhängig von den Erschwerungen in der Terrainfrage, da sie sich genügende Felder früher gesichert hat. Sie zahlt daher im Gegensatz zu fast sämtlichen übrigen ölproduzierenden Gesellschaften der Provinz Hannover keine Faßabgaben. Ihre Produktion ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Abgesehen von dem weniger günstigen Jahre 1902, das nur 10000 Faß brachte, wurden 1901: 26 209, in 1903: 53 225, in 1904: 71 359 Faß gefördert, das Faß zu 170 kg berechnet = 12131 t oder 20 % der gesamten Wietzer Produktion.

Die Gesellschaft arbeitet mit einem Kapital von 1 400 000 holl. fl. Stammaktien und 600 000 fl. 6 % igen Vorzugsaktien und besitzt außerdem eine 5 % ige Anleihe von 500 000 fl., die in 15 Jahren aus dem Gewinn zu amortisieren ist. Der Reingewinn 1904 betrug 254 497 fl.; es wurde eine Dividende von 22 % ausgeschüttet. Die Gesellschaft besitzt keine Raffinerie und hat daher in klarer Voraussicht der Entwicklung mit der größten deutschen Mineralöl-Raffinerie für deutsches Erdöl, den Deutschen Erdölwerken in Wilhelmsburg an der Elbe, 1905 eine Interessengemeinschaft abgeschlossen. Die Maatschappij nimmt eine unabhängige Stellung ein, und ihre Vereinigung mit den deutschen Erdölwerken, die wohl mit der Zeit noch eine innigere werden wird, verschafft ihr ein dauerndes Uebergewicht. Aus diesem Grunde und aus den erwähnten Vorteilen geht das holländische Werk seinen eigenen Weg. Die Aktien der Gesellschaft werden in Amsterdam mit 151 % gegenwärtig notiert.

Das zweitälteste Werk sind die Hannover-Westfälischen Erdölwerke G. m. b. H. vorm. Reinhold & Schrader in Erkelenz;

¹⁾ Handbuch der Kaliwerke etc.

sie traten 1896 ins Leben. Die Gesellschaft, deren Gerechtsame sich über große, mit mittleren Abgaben belastete Terrains erstrecken, gehört zu den bedeutendsten Erdöl-Bohrunternehmungen im Wietzer Gebiet. Sie hat auch gegenwärtig dort wohl die größte Produktion an leichtem Oel, fördert aber auch beträchtliche Mengen schweren Oels. Ihre Produktion in beiden Oelarten wird auf 10—11000 t pro Jahr geschätzt, In letzter Zeit hat sie außerordentliche Erfolge zu verzeichnen gehabt. Im Oktober 1904 hat die Gesellschaft auf der sogenannten Teufelsinsel in der zweiten Zone ein Oelloch aufgeschlossen, welches den bisher dort aus einem Bohrloch noch nie erreichten Ertrag von 550 Barrels Oel in 24 Stunden ergab. Im Juni 1905 hat die Gesellschaft drei weitere Bohrlöcher, davon zwei mit über 200 Faß pro Tag, angeschlagen.

Bis 1904 stand die Gesellschaft mit der Raffinerie Deutsche Erdölwerke Wilhelmsburg in Verbindung, löste dieses Verhältnis und beteiligte sich an der Hannoverschen Erdöl-Raffinerie G. m. b. H. in Linden bei Hannover. Sämtliche Anteile der Hannoversch-Westfälischen Erdölwerke G. m. b. H. und der Hannoverschen Erdöl-Raffinerie G. m. b. H. sind im Oktober 1905 durch Kauf für M. 4886000 in den Besitz der Internationalen Bohrgesellschaft A.-G. in Erkelenz übergegangen.

Die Celle-Wietze Aktien-Gesellschaft für Erdölgewinnung in Hannover wurde 1900 gegründet. Sie entstand aus der Petroleumbohrgesellschaft Celle-Wietze zu Hannover, durch deren Einbringung von seiten der Gründer das ursprüngliche Aktienkapital von M. 1000000 als voll eingezahlt galt. Die Gesellschaft besitzt ein Terrain von 1600 Morgen, von denen 17 Morgen à M. 1500 an drei andere Gesellschaften verpachtet sind. Die Gesellschaft besitzt eine eigene große Raffinerie, deren Bau im April 1904 begonnen und im August beendet wurde. Zur Verwendung des Goudrons (der Raffinerierückstände) wurde eine Kokerei errichtet und im April 1905 in Betrieb genommen. Das Gesellschaftskapital betrug ursprünglich M. 1000000; 1903 wurde es um M. 250000 und 1905 um weitere 500000 M. erhöht, beträgt somit heute M. 1750000. An der Gesellschaft ist die Nationalbank für Deutschland stark interessiert, die bei den beiden letzten Emissionen die neuen Aktien übernahm. Der Uebernahmekurs der 1905er

Kapitalvermehrung betrug 150 %. Die Gesellschaft hat 1902—1905: 7; 7; 10 und 15 % Dividenden auf M. 1 000 000, M. 1 250 000 und M. 1 750 000 ausgeschüttet, also immer günstigere finanzielle Resultate erzielt. Die Produktion der Gesellschaft, die 1900: 5780 t Rohöl betrug, hat allerdings 1901 und 1902 mit 4639 t, resp. 3851 t nachgelassen, für 1903, 1904 und 1905 gibt das oben erwähnte Handbuch keine näheren Mitteilungen. 1903 schätzt man die Produktion auf 5—6000 t; 1904 erwartete man angesichts der neuen Aufschlüsse eine starke Steigerung der Förderung. Das Schweröl ist auf eine Reihe von Jahren (bis 1910) an die Mineralölwerke F. Saigge & Co. in Cöln verschlossen, die sich aber bemerkenswerterweise selbst Bohrgesellschaften angegliedert hat, während andererseits die Celle-Wietze-Gesellschaft nach Errichtung grosser Oeltanks selbst eine Raffinerie erbaut, so daß die Gesellschaft für leichtere Oele wohl jedenfalls schon demnächst, für schwerere Oele dagegen später ihre Raffinerie beschäftigen wird.

Die Niederländisch-Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft (Nederlandsch-Duitsche Petroleum Maatschappij) mit dem Sitz in Amsterdam wurde 1903 gegründet. Die Gesellschaft entstand aus den früheren Wietzer Oelwerken Celle m. b. H., den Oelwerken Hornborstel, die ein Stammkapital von M. 20000 bzw. 100000 M. besaßen. Auf diese sowie die übrigen Aktien der beiden Gesellschaften wurden 1435 Aktien à 1000 fl. gewährt. Das Aktienkapital beträgt z. Zt. 3500000 holl. fl. Die Gesellschaft steht mit der Elsässischen Petroleumgesellschaft durch Lieferung von Rohöl in naher Beziehung. Die Produktion der Gesellschaft wird 1903 auf 1600 t, 1904 auf etwas über 2000 t angegeben.

Die Erdölwerke Wietzendorf G. m. b. H., Berlin, wurden 1904 begründet und entstanden aus den Erdölwerken Hermann, den Hamburg-Celler Oelwerken und noch zwei anderen Gesellschaften. Das Aktienkapital betrug ursprünglich M. 500000 und wurde 1904 um M. 1 000 000 erhöht, die durch die Einbringung der Gesellschafterin Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft, bestehend aus Forderungen an die Gesellschaft zum festgesetzten Gesamtwerte von M. 1 000 000 als eingezahlt galten. Die Gerechtmäße der Wietzendorf-Gesellschaft liegen in Wietze, Steinförde und Hornborstel. Die Produktion in den letzten Jahren belief sich durchschnittlich auf 3000 t pro Jahr.

Die Handorfer Erdölwerke G. m. b. H. entstanden 1903. Die Gesellschaft arbeitet mit einem Kapital von M. 225 000. Sämtliche Anteile sind im November 1906 in den Besitz der Deutschen Tiefbohrgesellschaft übergegangen. Die Gerechtsame liegen auf einem Gebiet von etwa 1800 Morgen in der Gemarkung Handorf bei Groß-Iselde, außerdem noch 3 Gerechtsame in dem Wietze-Steinförder Gebiet und in Südwinzen bei Wietze. Die Produktion betrug 1905: 1 406 668 kg schweres Rohöl.

Die Erdölgesellschaft Wietze G. m. b. H. wurde 1902 gegründet mit einem Kapital von M. 80 000. Sie steht mit den Mineralölwerken F. Saigge & Co. in Cöln und Peine in Verbindung. Produziert wurden in den letzten Jahren 6—7000 t. Die Gesellschaft besitzt eigene Bohrtürme und hat bis jetzt 16 Bohrungen auf Erdöl ausgeführt.

Mit den deutschen Erdölgesellschaften stehen die Raffinerien in engster Beziehung. Die deutschen Petroleum-Raffinerien stützen sich in erster Linie auf die Verarbeitung des deutschen Erdöls. Da die elsässische Produktion nicht einmal den dortigen, mit der Rohölproduktion verbundenen Raffinerien — eine Ausnahme bildet vielleicht nur der Raffineriebetrieb der Pechelbronner Oelbergwerke — genügend Rohöl liefert, so kommen für die deutschen Raffinerien, sofern sie nicht Benzin etc. rectificieren, nur die Erträge der Hannoverschen Erdölproduktion in Betracht. Letztere hat nun an Ort und Stelle bereits einzelne Raffinerien begründet und andere stehen bevor, so daß dadurch die bisherigen Raffinerien in eine gewisse Gefährdung gelangen. Um dieser Gefahr vorzubeugen, haben einige der grossen Raffinerien entweder mit großen Rohölwerken Verträge und Interessengemeinschaften abgeschlossen, bezw. Oelfelder erworben. Für beides lassen sich typische Beispiele geben. Die Mineralölwerke F. Saigge & Co. m. b. H. in Cöln, die 1881 als offene Handelsgesellschaft gegründet wurden und seit 1903 als G. m. b. H. mit M. 1 000 000 Stammkapital bestehen, besitzen an sich schon grosse Oelkonzessionen (4400 Morgen), stehen aber weiter zu den gleichfalls in Cöln domizilierenden Rheinisch-Hannoverschen Erdölwerken G. m. b. H. (M. 50 000, Gerechtsame 3500 Morgen, gegründet 1904) und zu der Erdölbohrgesellschaft Wietze G. m. b. H. (Kapital M. 80 000, Pachtungen 1200 Morgen, gegründet 1902) und der Erdölbohr-

gesellschaft m. b. H. (Kapital M. 50000, Konzessionen 23000 Morgen auf Oel und Kali, gegründet 1904) in Beziehung.

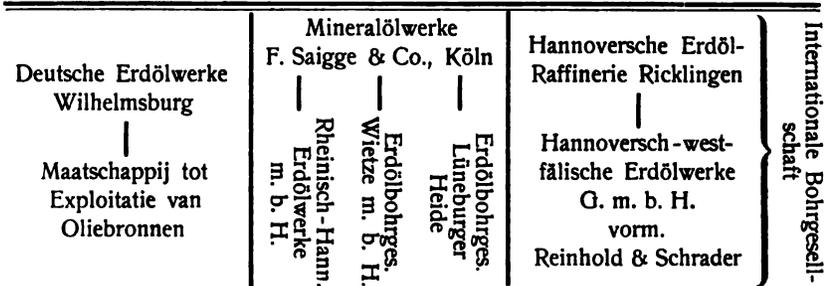
Eine andere große deutsche Petroleumraffinerie stellen die Deutschen Erdölwerke G. m. b. H. in Wilhelmsburg a. d. Elbe dar (gegründet 1901, Kapital ursprünglich 3, jetzt 2 Millionen Mark). Da die Gesellschaft keine eigenen Oelquellen besitzt, so war sie zu Verträgen mit Oelproduzenten von vornherein genötigt. Sie hatte derartige Abkommen mit den Deutschen Erdölwerken m. b. H. und den Hannover-Westfälischen Erdölwerken G. m. b. H. vorm. Reinhold & Schrader in Winsen a. d. Aller geschlossen. Die letzteren haben jedoch mit der Hannoverschen Erdölraffinerie G. m. b. H. in Ricklingen bei Hannover (gegründet 1903, Kapital 201000 M., das sich nunmehr im Besitze der Internationalen Bohrgesellschaft befindet) einen Lieferungsvertrag auf 100000 t Rohöl zur sukzessiven Lieferung bis 1910 abgeschlossen. Die Deutschen Erdölwerke Wilhelmsburg schlossen daher eine Interessengemeinschaft mit der Maatschappij tot exploitatie van Oliebronnen, die ihrerseits in Wietze Rohöl produzieren, aber keine Raffinerie besitzen. Die holländische Gesellschaft erhielt M. 1800000 Anteile der Deutschen Erdölwerke Wilhelmsburg und gewährte dafür 400000 fl. neu auszugebende Stammaktien ihrer Gesellschaft. Gleichzeitig übernahmen die Verkäufer der 1800000 Anteile gegen bar 600000 fl. 6% ige Vorzugsaktien und 500000 5% ige, in 15 Jahren aus dem Gewinn zu tilgende Schuldverschreibungen der Maatschappij von Oliebronnen. Die Wilhelmsburger Gesellschaft hat 1905 eine Kapitalreduktion von 3 auf 2 Millionen Mark vornehmen müssen.

Die beiden genannten grossen Raffinerien, die Mineralölwerke Saigge & Co. und die Deutschen Erdölwerke Wilhelmsburg, raffinieren jede pro Jahr etwa 200–250000 Faß Mineralöl deutschen Ursprungs.

An weiteren Raffinerien seien noch folgende genannt: die Rheinische Oelfabrik in Lauterburg, die noch an anderer Stelle erwähnt wird, die Oelwerke Ernst Schliemann G. m. b. H., Hamburg (1898: 1000000 M.), die speziell Schmieröle verarbeiten und die Raffinerie Dr. W. Lepenau & Co. (1899: 600000 M.) in Salzbergen an der holländischen Grenze. Endlich sei noch auf die Raffinerie der Vacuum-Oil-Company in Schulau an der Elbe hingewiesen, die zur Raffination des hannoverschen Erdöls

und gleichzeitig im Hinblick auf die im Entstehen begriffene holsteinsche Rohölproduktion von der Vacuum-Oel-Compagnie erbaut wurde.

Folgende Tabelle zeigt die Beziehungen einiger selbständiger deutscher Raffinerien bezw. Bohrgesellschaften zueinander:



b) Im Elsaß.

Als seinerzeit nach dem großen Krach in Oelheimer Aktien die Kunde von Erdölfunden im Elsaß im größeren Publikum auftauchte, wollte niemand so recht daran glauben, und auch heute noch ist es sonderbar genug, daß verhältnismäßig wenige über das dortige Petroleumgebiet Genaueres wissen.

Das Erdölvorkommen im Elsaß ist schon sehr lange in Nutzung; erst der Neuzeit war es jedoch vorbehalten, eine Industrie darauf aufzubauen.

Schon im 16. Jahrhundert war den Bauern von Lampertsloch das Petroleum dortiger Gegend bekannt. In einem Werke von Tabernaemontanus in Worms (1584) wird von Lampertsloch über Erdpech und Schwefelkreidewasser berichtet als vorkommend „ein halb Meil Wegs von dem Städtlein Werdt“ (Wörth).

Im Jahre 1590 verlieh Philipp von Hanau-Lichtenberg den Lampertslocher Bergbau auf 20 Jahre an den Pfalzgrafen von Zweibrücken. Es wird in der Urkunde¹⁾ erwähnt, „der Brunnen gibt ein schwarz Matery wie Thyriak, das reucht ja stark wie nach Petroleum; haben die arm Leut bisher die Kärch (Karren) damit geschmiert, auch zu alten offenen Schäden gebrauch. Nicht weit von dem Brunnen ist ein Fels oder schwarzer Stein, der

¹⁾ Vercator: Ueber das Vorkommen von Petroleum im Elsaß.

läßt sich in warmem Wasser wie Wachs zusammendrücken, hat eben den Geruch wie die Fette in dem Brunnen“.

Vercator sagt über die Eigenschaften des Materials noch Folgendes: „Zum Baden gebraucht, soll das Oel das Zittern der Glieder, das Podagra und Zipperlein vertreiben, ist gut heylen die Wunden, Stich, Schläg, Schuß, Wurf, Fall, dient wider Paralysis oder die so vom Schlag gelahmet sind, bringt wieder zurecht die kontrakten Menschen, erweicht die erstarreten und erharteten Nerven und Sehnen, die eingeschrumpft und zu kurz sind; zerteilet Knollen und Beulen etc. etc.“

1627 nahm darauf Michel Wecker, ein reisender Heilkünstler, die Quelle in Pacht, um ein Heilwasser zu gewinnen, das ihn reich machen sollte. Wecker muß jedoch kaum glänzende Geschäfte gemacht haben, denn bald bittet er schon um Darlehen und Vorschüsse.

Die damaligen Behörden zeigten auch für das Vorkommen Interesse und hatten Gutachten darüber eingeholt.

Der Name Pechelbronn¹⁾ (source de poix) ist ausweislich des aus dem Jahre 1498 stammenden Berichts von Wimpheling von altersher der ersten Ansiedelung an einer Quelle gegeben, deren Wasser mit Erdöl vermischt zutage trat. Zeitweise lieferte diese Quelle nach späteren Berichten im 16. Jahrhundert bereits solche Mengen von Mineralöl, daß die Landleute der Umgegend dasselbe auf Lampen brannten und als Wagenschmiere benutzten. Im Jahre 1735 wohnte in der Nähe Pechelbronns ein griechischer Arzt Eryn von Erynnis, der 150 m von der Quelle entfernt erdölhaltigen Sand entdeckte. Ein Herr de la Sablonnière, welcher schon vorher im Canton Neuchâtel in der Schweiz Bergbau auf Erdöl betrieben hatte, erwarb am 5. Februar 1745 das Recht der Bitumengewinnung durch legale Verleihung seitens der französischen Regierung und führte danach mehrere ca. 30 m tiefe Bohrungen aus. Er wurde in dem bitumenreichen Sande in der Nähe der Quelle fündig und baute daraufhin zur Verarbeitung des gewonnenen Materials eine Fabrik. Im Jahre 1763 nahm de la Sablonnière Le Bel als Kompagnon auf und übertrug diesem

¹⁾ Bergrat Dr. Jasper: Das Vorkommen von Erdöl in Unter-Elsaß; (Chemiker- und Techniker-Zeitung, 1. Januar 1898).

am 6. November 1768 seine Rechte vollständig. Le Bel unternahm erst im Jahre 1785 größere Untersuchungsarbeiten, und zwar mit großem Erfolg, so daß die Aufschlußarbeiten ohne jegliche Unterbrechung mit steigendem Erfolg fortgesetzt wurden.

Dieser Le Bel wurde der Begründer der heutigen Industrie im Elsaß. Im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts beschäftigte derselbe ungefähr 100 Leute zum Sammeln des Oeles, hauptsächlich aber zum Graben und Auskochen des ölhaltigen Sandes. Die an Le Bel damals verliehene Konzession hatte die bedeutende Ausdehnung von 91 qkm¹⁾.

Im Jahre 1889 übertrug die Familie Le Bel die Konzession an die Pechelbronner Oelbergwerke. Diese haben ihre Raffinerien in Sulz unter Wald und in Pechelbronn gebaut, um das Rohöl weiter zu verarbeiten. Sie können in denselben jährlich rund 12000 t à 1000 kg Rohöl destillieren.

Die Produktion von Erdöl der Konzession Pechelbronn betrug nach Dr. Jasper bis zum Jahre 1894:

Jahr	mz Rohöl	Jahr	mz Rohöl	Jahr	mz Rohöl
1871	1280	1879	18050	1887	75160
1872	1850	1880	10280	1888	86920
1873	5960	1881	12020	1889	61800
1874	7240	1882	21310	1890	116790
1875	6690	1883	11780	1891	115200
1876	4800	1884	27250	1892	116400
1877	8240	1885	28740	1893	113400
1878	7890	1886	71680	1894	140500

Im Jahre 1882 wurden die Bohrungen (mittels Freifallbohrung und Wasserspülung) etwa 100 m oberhalb des Gutes Pechelbronn am roten Graben fortgesetzt, und hier wurde am 6. April desselben Jahres ein bedeutendes Oellager aufgeschlossen, welches anfangs täglich 10000 kg Erdöl lieferte. Ermutigt durch diesen bedeutungsvollen Oelfund nahmen die Bohrarbeiten in den

¹⁾ Die Konzession Pechelbronn repräsentiert demnach im Vergleich mit der Maximalgröße eines nach dem Berggesetz für Elsaß-Lothringen verliehenen Feldes das 46fache einer heute zu erlangenden Konzession auf eine Mutung.

folgenden Jahren einen regen Fortgang, und die Oelproduktion erreichte in Pechelbronn allein Ende des Jahres 1886 eine Höhe, die größer war, als die Jahresproduktion im deutschen Reiche je gewesen.

Gegenüber den Oelfunden von Oelheim und Wietze haben die Pechelbronner Vorkommen neben ihrer Reichhaltigkeit den Vorzug aufzuweisen, daß das Oel frei von Wasser zutage tritt und auch sonst eine bessere Qualität zeigt.

Die Bohrungen nahmen in den folgenden Jahren erfreulichen Fortgang, und als im Jahre 1889 die bisherigen Alleinbesitzer der Konzession Pechelbronn, Le Bel, ihren Besitz in eine Aktiengesellschaft unter dem Namen Pechelbronner Oelbergwerke (Sitz Schiltigheim bei Straßburg i. E.) umgewandelt hatten, entwickelte sich abermals eine rege Mutungstätigkeit. Amerikaner, Galizier, Elsässer, wetteiferten mit Altdeutschen um den Erwerb von Oelterrains; infolgedessen wurden bis zum Jahre 1890 bereits 40 neue Bergwerksfelder von je 200 ha im Unter- und Oberelsaß verliehen. Die Anzahl der verliehenen Terrains stieg im Jahre 1890 und 1891 noch höher, so daß mit Jahresschluß 1891 bereits eine Oberfläche von 86430 ha im Elsaß für Erdölgewinnung gedeckt war; diese Fläche kam den damals in Pennsylvanien ausgebeuteten Terrains ungefähr gleich.

Eine am 29. August 1890 bei Surburg erbohrte Quelle gab in 24 Stunden etwa 10000 l Rohöl und erwies damals, daß außer dem schon bekannten Vorkommen Pechelbronn-Billingsheim ein zweites, etwa 1500 m vom ersteren entfernt liegendes Oellager, diesem parallel streichend, vorhanden sein mußte.

Eine dritte Ablagerung, diesen beiden wieder parallel, ergab sich dann später aus dem Vorhandensein der Quellen in der Konzession Schwabweiler.

Auf allen diesen Gebieten wird mit Erfolg gebohrt. Es zeigt sich allenthalben, daß die Erdölindustrie im Elsaß in ruhiger Entwicklung begriffen ist, und zwar in langsamem, aber stetigem Aufschwunge steht.

Die gesamte elsässische Erdölproduktion der letzten 30 Jahre, an welcher Pechelbronn allein mit etwa 90 % beteiligt ist, beläuft sich nach Jasper, Calwer und Gehrke auf:

Jahr	mz ¹⁾	Jahr	mz	Jahr	mz	Jahr	mz
1874 ²⁾	8530	1882	21680	1890	129770	1898	234440
1875	7450	1883	11980	1891	128170	1899	236020
1876	5470	1884	27750	1892	129420	1900	226260
1877	8650	1885	30860	1893	126080	1901	199970
1878	8450	1886	76890	1894	156320	1902	202050
1879	18480	1887	78920	1895 ³⁾	154390	1903	209470
1880	10530	1888	91490	1896	188340	1904	220160
1881	12370	1889	65620	1897	204300	1905	211280

Vergleicht man hiermit die für die Erdölproduktion in Oelheim für das Jahr 1885 angegebene überhaupt größte Jahresproduktion von 15 255 mz, so ergibt sich, daß die Produktion des Elsaß im Jahre 1894 mit 156 320 mz (15 632 t) die seinerzeit höchste Jahresproduktion von Oelheim um das zehnfache übertrifft.

Bezüglich der chemischen und physikalischen Eigenschaften des Elsäßischen Erdöls sei bemerkt,⁴⁾ daß dasselbe je nach dem Gewinnungsorte dünn- oder dickflüssig, meist von brauner bis schwarzer Farbe ist. Seine Dichte beträgt bei 0° C. 0,82 – 0,94; es siedet bei 135–150° C. Seine Zusammensetzung, als Kohlenwasserstoff dem Typus C_2H_2N entsprechend, schwankt je nach dem Fundort zwischen 80–85 C, 10–12 H, 0,5–4 O und 0,134–0,138 S; auch enthält es nicht unwesentliche Mengen von Paraffin, das durch Abkühlen ausgeschieden wird. Im großen Durchschnitt werden bei dem Destillationsprozeß aus dem rohen Erdöl etwa dargestellt 2–3 % Benzin und Ligroin oder Petroleum-Naphta, 30–35 % Leuchtöl (Petroleum, Kerosin), 40–45 % Rückstände (Schmieröl, Lubricating Oil, Teer, Gasöl, Paraffinöl, Vaseline), 10–15 % Koks.

Das Rohöl wird den Raffinerien in Pechelbronn und Sulz unter Wald durch in die Erde eingebettete Rohrleitung auf 5–7 km Länge direkt zugepumpt. Von den übrigen Gebieten führt man

¹⁾ 10 mz = 1 t.

²⁾ Zahlen für die Jahre 1874–94 entnommen Jasper.

³⁾ Zahlen für die Jahre 1895–1905 entnommen Calwer.

⁴⁾ Siehe Jasper, a. a. O.

es ebenfalls durch Rohrleitungen zu den Bahnstationen und verfrachtet es von Walburg, Bieblisheim, Dürrnbach und Schweighausen nach den Raffinerien in Godramstein bei Neustadt in der Pfalz, in Lauterburg am Rhein und nach sonstigen Stationen mit Bassinwagen.

Die im Elsaß bestehenden Erdöl-Gesellschaften sind:¹⁾

1. Pechelbronner Oelbergwerke, A.-G., Schiltigheim.
 2. Elsäßische Petroleumgesellschaft Hagenau.
 3. Gewerkschaft „Gute Hoffnung“ in Niederbruck b. Maßmünster.
- Ferner existiert noch die
4. Rheinische Oelindustrie, G. m. b. H. in Lauterburg.

Die Pechelbronner Oelbergwerke wurden am 22. Februar 1889 auf 50 Jahre gegründet. Ihr Anfangskapital von M. 3 000 000 wurde 1899 auf 1 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark herabgesetzt und zwar zu 1500 Aktien in der Weise, daß von je zwei eingereichten Aktien die eine nach Rückzahlung von M. 1000 nebst M. 12.50 in bar an den Inhaber unter gleichzeitiger Ausstellung eines Genußscheines vernichtet, die andere demselben neugestempelt zurückgegeben wurde. Demnach waren 1500 Genußscheine à M. 1000 ausgegeben.

Die Pechelbronner Oelbergwerke, die — wie wir später sehen werden — mit den übrigen elsäßischen Erdölgesellschaften vereinigt wurden, prosperierten sehr gut, denn in den Jahren 1889/90 bis 1904/05 zahlten sie folgende Dividenden:¹⁾ 3,88; 14; 16; 5; 7; 12; 16; 17; 20; 15; 17; 28; 28; 28; 30; 30%. Auf die Genußscheine wurden gezahlt: 1900/01 bis 1904/05: 23, 23, 23, 25, 25%.

Es erklärte sich die günstige Lage der Gesellschaft aus drei Hauptumständen:

1. aus den günstigen Gebirgs- und Lagerungs-Verhältnissen bei nicht zu großer Tiefe (ca. 140—400 m), die sehr billige Bohrungen ermöglichen;
2. aus der Reichhaltigkeit und langer Lebensdauer der Oelquellen, welche zum Teil selbsttätig fließen, und
3. aus den hohen für Schmieröl erzielten Preisen.

Die Produktion der Gesellschaft ist auf gut 15000 t, d. h. etwa dreiviertel der gesamten elsäßischen Produktion anzusetzen.

¹⁾ Handbuch der Kaliwerke, Salinen-, Erdöl- und Tiefbohr-Unternehmungen.

Jüngerem Datum ist die Elsässische Petroleumgesellschaft. Sie wurde 1896 ins Leben gerufen und ist bis 1946 konzessioniert. Ihr Aktienkapital betrug 2 Millionen holl. Gulden = M. 3 400 000. Im Verein mit den Pechelbronner Oelbergwerken und kraft eines mit der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft getroffenen Uebereinkommens begann sie zur Sicherung und Erhöhung ihres Absatzes 1903 mit dem Straßenwagenbetrieb. Es besteht also eine enge Interessengemeinschaft zwischen den bedeutendsten elsässischen Gesellschaften und den Amerikanern, die auch noch nach Vereinigung durch die Deutsche Tiefbohrgesellschaft fortbesteht.

Die Gesellschaft arbeitete in den letzten Jahren wenig glücklich, wie die Dividenden erkennen lassen. Es wurden verteilt von 1897 bis 1904: 7, 5, 5, 6, 0, 0, 0 %.

1898	6815 t Rohöl	1902	4598 t Rohöl
1899	5651 t „	1903	4023 t „
1900		1904	4917 t „
1901	4606 t „		

Die Produktion von 1904 ist also nur ein Drittel bis ein Viertel der Pechelbronner Oelbergwerke, während das Kapital fast doppelt so groß ist. Um ihrer Raffinerie Beschäftigung zu sichern, die sie derselben vermöge ihrer geringfügigen elsässischen Produktion nicht bieten konnte, hat die Gesellschaft hannoversches Rohöl zwecks Raffination bezogen, und zwar hat sie 1903 mit der von ihr begründeten Niederländisch-Deutschen Petroleumgesellschaft die Lieferung von Rohöl vereinbart.

Die Gesellschaft „Gute Hoffnung“ wurde 1896 gegründet. Sie besitzt in Niederelsaß Konzessionen und arbeitet bei Wörth und Dürrenbach; hier unterhält sie auch eine Raffinerie. Der Erfolg der Gesellschaft scheint in der elsässischen Rohölproduktion kein nennenswerter zu sein.

Die Raffinerie in Lauterburg, die Rheinische Oelfabrik, G. m. b. H., besteht seit 1893, wurde mit einem Kapital von M. 120 000 gegründet. Sie verarbeitet außer Mineralöl auch andere chemische Produkte. Da die Entwicklung der elsässischen Rohölproduktion hinter der Erwartung zurückblieb, muß sie fremdes Erdöl verarbeiten.

2. Die Entwicklung seit 1906.

Die Konzentrationen in der deutschen Erdölindustrie.

a) Im Elsaß.

Die Entwicklung der deutschen Erdölindustrie zeigt uns im Elsaß und in Nordwestdeutschland seit Begründung der Wietzer Industrie einen steten Aufschwung, der des Erfolges, wie die Rentabilität der meisten Werke zeigt, nicht entbehrte.

Viele, vielleicht zu viele Gründungen von Erdölgesellschaften, speziell in Wietze, erblickten in den letzten Jahren das Licht der Welt. Darin lag ein allzu deutliches Anzeichen und eine Gefahr für die innere Zersplitterung der deutschen Erdölindustrie. Die Furcht vor der nicht seltenen Erscheinung, daß die Kleinen in ihrer gegenseitigen Bekämpfung und Eifersucht relativ mehr Kräfte vergeuden als die großen, zeigte sich auch bald in der deutschen Erdölindustrie; und dennoch wurden kaum ernstliche Bemühungen gemacht, die zahlreichen verschiedenen Elemente „unter einen Hut zu bringen“. Der Grund, daß bis 1906 noch keine Konzentrationsbewegung stattgefunden hatte, war wohl darin zu suchen, daß die kleinen Werke sich nicht einigen wollten oder konnten, daß die großen solchen Bestrebungen feindlich gegenüberstanden oder selbst sich nicht gegenseitig die Führung gönnten, daß sie lieber frei dastehen wollten, statt das Bleigewicht weniger fähiger Betriebe mitzuschleppen.

Erst 1906 trat hierin ein Umschwung zum Bessern ein. Die immer stärker werdende Gefahr der inneren Zersplitterung, die Erkenntnis, daß sich die zahllosen neuen Betriebe in bitterster Konkurrenz befänden würden, sobald nach den mehrjährigen vorbereitenden Arbeiten Oel in grösseren Mengen gefunden würde, nicht zuletzt die ungebührlich hohen Pachten der Grundbesitzer, gegen die sie besser geschlossen vorgehen könnten, hatte bald allseitig das Bedürfnis nach einem Zusammenschluß der inländischen Erdölwerke wachgerufen. Vorteile, die eine solche Konzentration mit sich bringen mußte, die Verbilligung der Selbstkosten infolge Zentralisierung der Betriebe, vorteilhaftere Ver-

¹⁾ Siehe diesbezüglichen Artikel in „Petroleum“, 1. Jahrgang, S. 691, 718, 789, 824, und 2. Jahrgang, Nr. 5, S. 212, 213, Nr. 16, S. 671, 672, Nr. 17, S. 717, 718, Nr. 18, S. 776, 777.

wertung des Erzeugnisses infolge des Ausschlusses des Wettbewerbes untereinander und größere Stetigkeit der Rohölgewinnung in den benachbarten und zusammengefassten Felderkomplexen waren ohne weiteres einleuchtend.

Indes nicht da, wo ein Zusammenschluß am ersten notwendig gewesen wäre, in Wietze, sondern im Elsaß schritt man zunächst zu einer großartigen Konzentration der Betriebe, die — gering in der Zahl — für eine Vertrustung eher reif erschienen. Der leitende Faktor hierbei war eine der größten deutschen Tiefbohrgesellschaften, die Deutsche Tiefbohrgesellschaft, Actiengesellschaft zu Nordhausen. Diese wurde 1899 gegründet. Gegenstand des Unternehmens ist die Ausführung von Bohrungen für fremde, eigene und gemeinschaftliche Rechnung, gewerbsmäßige Herstellung und Verwertung von Bohrgeräten und Maschinen, Erwerb und Verwertung von Bergbau-Gerechtsamen und Bergwerks-Eigentum, Beteiligung an bergbaulichen und Bohr-Unternehmungen. Ihr Kapital betrug ursprünglich M. 400 000, dasselbe wurde aber in rascher Folge erhöht. Schon im Gründungsjahr wurde es auf M. 700 000 gebracht. 1900 erfolgte eine weitere Vermehrung um M. 350 000 auf M. 1 050 000. Im Jahre 1904 wurden wieder M. 350 000 neue Aktien von der Emissionsfirma Laupenmühlen & Co., Berlin, zu 166 % angeboten. Die Erfolge der Gesellschaft sprechen sich in der Steigerung des Emissionskurses aus, denn die 1900er Kapitalerhöhung war zu 115 % erfolgt. Nun geht es mit der Kapitalerhöhung in beschleunigtem Schritte vorwärts. Im März 1905 wurde die Emission von M. 500 000 zwecks Erwerb der Oel-Gerechtsame der Hannoverschen Erdölindustrie-Gesellschaft „Hansa“ vorgenommen. Durch die nun folgenden Transaktionen im Elsaß mußte sich das Kapital der Gesellschaft weiter erhöhen, so daß die Gesellschaft nach Vornahme der Transaktion ein Kapital von nicht weniger als 6 625 000 M. repräsentiert. Folgende Banken stehen hinter der Gesellschaft: die Essener Kreditanstalt, die Bergisch-Märkische Bank, die auf den Zusammenhang mit der Deutschen Bank hinweisen, dann die Rheinische Bank zu Essen, die in naher Beziehung steht zu der Dresdener Bank, so daß bei der Transaktion im Elsaß die Großmächte „Deutsche Bank“ und „Dresdener Bank“ beteiligt waren.

Welche Gründe waren es nun, die die Gesellschaft veranlaßten, in der elsäßischen Petroleumindustrie festen Fuß zu fassen?

Die durch die lex Gamp¹⁾ in Preußen eingeführte mehrjährige Mutungssperre verurteilte gewissermaßen die private Tiefbohrindustrie zum Tode. Da hieß es für die Bohrgesellschaften, nach Ablauf der von der lex für Bohrungen noch freigelassenen Zeit sich Beschäftigung zu sichern, da sie vom Bohren nicht mehr leben konnten, das hohe investierte Kapital nicht unproduktiv liegen sollte. Das Nächstliegende war nun für die Bohrgesellschaften, vor allem für die großen, selbst zum Bergwerksbetrieb überzugehen. So warf sich die Deutsche Tiefbohrgesellschaft auf die Elsässer Erdölindustrie nach einer Kapitalerhöhung auf 6625 000 M. Die Deutsche Tiefbohrgesellschaft konnte sich um so mehr darauf einlassen, als die im Elsaß gelegenen Oelfelder im Gegensatz zu den Hannoverschen auf staatlicher Verleihung beruhen. Von einer minimalen Bergwerkssteuer abgesehen, sind sie völlig abgabefrei und ist so im Elsaß die in Hannover dem Bergbau so nachteilige Zersplitterung nicht zu verzeichnen.

Außer diesen Erwägungen ließ sich die Gesellschaft bei ihren Bestrebungen noch von der richtigen Erkenntnis leiten, daß die Vereinigung der 3 Werke im Elsaß:

1. Elsässer Petroleum-Gesellschaft,
2. Pechelbronner Oelbergwerke,
3. Oelwerke der Gewerkschaft „Gute Hoffnung“

in einer Hand der aus ihnen bestehenden Elsäßischen Petroleum-Industrie eine gewisse Monopolstellung für Süd- und Westdeutschland verschaffen müsse, so daß die schon oben erwähnten Vorteile der Zentralisierung der Betriebe nicht ausbleiben könnten.

Der erste Schritt zur Ausführung des von der Deutschen Tiefbohr-Gesellschaft ins Auge gefaßten Planes war der Erwerb

¹⁾ Die lex Gamp vom 5. Juli 1905 sperrte für die Dauer von zwei Jahren die Mutung auf Steinkohle und Salz für die private Bohrung in Preußen mit Ausnahme von Hannover. Ausgenommen vom Gesetz waren die vor dem 31. März 1905 begonnenen Bohrungen sowie solche im Umkreise von 4184 m um einen vor diesem Termin nachgewiesenen Fundpunkt, deren Mutung noch schwebte. Nur den Staatsbehörden stand das Aufschlußrecht frei. Das Gesetz war erlassen in der Absicht, dem Staate die Reservierung größerer fündiger Gebiete zu sichern, da die Erfolge der Bohrgesellschaften eine zu weit gehende Ausbeutung deutscher Lagerstätten befürchten ließen.

der Elsäßischen Petroleum-Gesellschaft (mit den im Elsaß zwischen Hagenau und Weißenburg gelegenen 197 auf Erdöl verliehenen Konzessionen zu je 200 ha) und der ihr benachbarten Gewerkschaft Kleeburg (mit 8 Konzessionen von zusammen über 5000 ha) am 30. Dezember 1905 zum Preise von M. 700 000 neuen, vom 1. Januar 1906 dividendenberechtigten Aktien der Deutschen Tiefbohrgesellschaft.

Der zweite Schritt zur Verschmelzung der Betriebe im Elsaß sollte der Ankauf der Pechelbronner Oelbergwerke und der Felder der Gewerkschaft „Gute Hoffnung“ sein. In Anbetracht der hohen Rentabilität der Werke erschien den Aktionären das Angebot der Deutschen Tiefbohrgesellschaft als nicht genügend. Die Gründe, welche die Majorität von Pechelbronn dennoch zur Annahme der Vereinigungsofferte bestimmte, sind von besonderem Interesse. Die Deutsche Tiefbohr-Gesellschaft, im Besitze der Elsässer Petroleumgesellschaft, die sie in klarer Voraussicht der Opposition der Pechelbronner Aktionäre zunächst erworben hatte, um nötigenfalls dadurch einen Druck auszuüben, ließ nun auch das Pechelbronner Werk darüber nicht im Zweifel, daß nach Ausbau der Elsässer Petroleumgesellschaft ein scharfer Wettbewerb mit Pechelbronn unvermeidlich sei. Die Aktionäre der Pechelbronner Werke sahen bald ein, daß die hohe Rente ihrer Werke (28–30 %) bei einer sehr rührigen Konkurrenz aufrecht zu erhalten, immerhin sehr zweifelhaft wäre. Nach verständigem Entgegenkommen der Pechelbronner Verwaltung gingen dann am 15. März 1906 die Pechelbronner Oelbergwerke durch Kauf in den Besitz der Deutschen Tiefbohr-Gesellschaft über.

Der Erwerb dieser Werke war für die Tiefbohrgesellschaft von besonderem Anreiz dadurch, daß einmal die Pechelbronner Gerechtsame sich gegenüber der von der Elsässer Petroleum-Gesellschaft erworbenen, durch größeren Oelreichtum und erheblich billigere Gesteinskosten auszeichnet; dann, daß bei Betriebsvereinigung bedeutende Geldaufwendungen erspart blieben, die notwendig gewesen wären, um das vorher von der Elsäßischen Petroleum-Gesellschaft übernommene Unternehmen zur vollen Leistungsfähigkeit zu bringen. Schließlich fiel für die Deutsche Tiefbohr-Gesellschaft noch ins Gewicht, daß die vereinigten Oel-Gerechtsamen der 3 Werke in Zukunft ein weit größeres und

lohnenderes Arbeitsfeld für die Bohrraparate abgaben, als das der Elsäßischen Petroleumgesellschaft allein, deren Fördermenge von der Pechelbronner um das Dreifache übertroffen wurde. Da die Gerechtsame der drei Unternehmungen unmittelbar aneinander grenzen, somit das gesamte produktive Oelvorkommen des Elsaß umfassen, bilden sie ein natürliches Ganze, das für einen einheitlichen rationellen Betrieb besonders geeignet erscheint.

Die Transaktion, in deren Mittelpunkt die Aufnahme der Pechelbronner Werke stand, erfolgte nun im einzelnen auf folgendem Wege. Zunächst traten die Pechelbronner Oelbergwerke, Act.-Ges., in Liquidation unter Uebertragung ihres Gesamtbesitzes an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Pechelbronner Oelbergwerke. Diese G. m. b. H. übertrug ihren gesamten Besitz an ein Bankenkonsortium unter der Führung des Bankhauses Laupenmühlen & Co., Berlin, und der Rheinischen Bank zu Essen, gegen Ueberlassung von nominal M. 3500000 Aktien der Deutschen Tiefbohr-Gesellschaft; jedoch stand es den Pechelbronner Aktionären frei, eine Barabfindung auf der Basis von M. 3750 pro Deutsche Tiefbohr-Aktie zu wählen. Das Bankenkonsortium übernahm es, die etwa nicht von Pechelbronner Aktionären gewählten Tiefbohraktien zu placieren. Die Generalversammlung beschloß behufs Erwerb von Pechelbronn wie folgt:

1. Das Grundkapital der Tiefbohr-Aktien-Gesellschaft wird um den Betrag von M. 3500000 erhöht, und zwar durch Ausgabe von 3500 neuen Aktien zum Nennbetrage von je M. 1000.
2. Die Aktien lauten auf den Namen, ihre Uebertragung ist an die Einwilligung der Gesellschaft gebunden.
3. Die Ausgabe der Aktien erfolgt zum Nennbetrage. Den Aktienstempel trägt der Zeichner.
4. Die Aktien werden unter Ausschluß des Bezugsrechtes der Aktionäre, der Firma Laupenmühlen & Co. zu Berlin und der Rheinischen Bank zu Essen (Ruhr) für ein Bankkonsortium überlassen, das die Aktien binnen einer Woche nach der Generalversammlung zu zeichnen hat.
5. Die neuen Aktien nehmen für die Zeit vom 1. Januar 1906 ab an dem Gewinn der Gesellschaft teil.

6. Bei der Zeichnung der Aktien sind 25 % auf die neuen Aktien einzuzahlen. Die Einzahlung hat innerhalb dreier Tage nach schriftlicher Aufforderung zu erfolgen.
7. Der Aufsichtsrat wird ermächtigt, nach durchgeführter Kapitalerhöhung den § 3 des Statuts entsprechend dem hiernach erhöhten Betrage des Grundkapitals und der Anzahl der Aktien abzuändern.

Die weitere Transaktion der Tiefbohrgesellschaft, der Erwerb der Felder der Gewerkschaft „Gute Hoffnung“, Niederbruck, vollzog sich auf folgender Basis:

1. Das Grundkapital der Tiefbohrgesellschaft wurde um M. 300 000 erhöht, und zwar durch Ausgabe neuer Aktien zum Nennwerte von je M. 1000.
2. Die Aktien lauteten auf den Namen, ihre Uebertragung war an die Einwilligung der Gesellschaft geknüpft.
3. Die Ausgabe erfolgte zum Kurse von 100 %, die Gesellschaft hatte den Aktienstempel zu tragen.
4. Unter Ausschluß des Bezugsrechtes wurden die Aktien dem Fabrikanten Joseph Vogt in Niederbruck im Elsaß überlassen und waren von diesem spätestens innerhalb zwei Wochen vom 15. März 1906 ab zu zeichnen. Der Vorstand war ermächtigt, einen Teilbetrag von M. 1000 innerhalb dieser Frist einem anderen Zeichner zu überlassen und Herrn Vogt nur M. 229 000 zuzuteilen.
5. Die neuen Aktien nahmen vom 1. Januar 1906 ab am Gewinn Teil. Bei der Zeichnung waren 25 % einzuzahlen, die restlichen Einzahlungen waren innerhalb dreier Tage nach Aufforderung seitens der Gesellschaft zu leisten.
6. Der Aufsichtsrat wurde ermächtigt, nach durchgeführter Kapitalerhöhung dem § 3 des Statuts eine dem erhöhten Betrage des Grundkapitals und der Anzahl der Aktien entsprechende Fassung zu geben.

Durch die vorgenannten Beschlüsse waren die Kapitalexpansionen der Gesellschaft vorläufig zu einem gewissen Abschluß gelangt; ein Unternehmen auf breiter Basis war geschaffen. Die gesamte elsäbische Petroleumindustrie war sozusagen „unter einen Hut“ gebracht worden.

Die wirtschaftlich günstigen Folgen der Transaktionen in der Elsaßischen Petroleumindustrie bestanden in erster Linie darin, daß die verderbliche Konkurrenz beider Gesellschaften nunmehr ausgeschaltet war, und den vereinigten Gesellschaften eine beachtenswerte Stellung in der Reihe der Erdöl-Großproduzenten gegeben wurde. Weiterhin ergab die Vereinigung der Betriebe wesentlich praktische Vorteile, da Pechelbronn eine Entparaffinierungsanlage besitzt, so daß die Vereinigten Betriebe in erhöhtem Maße zur Herstellung der wertvolleren paraffinierten Mineralöle schreiten können, die höhere Preise und besseren Absatz gewähren, als die ausschließliche Produktion von Leuchtpetroleum und Vaseline-Oelen.

Daß als Eigentümerin des großen Pechelbronner Felderbesitzes nunmehr eine erste Tiefbohrgesellschaft mit all ihren finanziellen und technischen Mitteln fungiert, ist ebenfalls ein wichtiges Moment der Transaktion.

Eine weitere günstige Folge der Transaktion war, daß die Tiefbohrgesellschaft, bzw. die hinter ihr stehenden Bankgruppen, am westlichen und südlichen Petroleummarkt einen Stützpunkt gewannen, der mit der Zeit an Bedeutung noch wesentlich gewinnen wird.

b) In Wietze.

Das erfolgreiche Vorgehen der Deutschen Tiefbohrgesellschaft im Elsaß gab den energischen Vorstoß zu den Konzentrationsbestrebungen in der Wietzer Erdölindustrie, die hier durch die Notwendigkeit der Verhältnisse ja in viel höherem Grade erforderlich waren. Aus den zahlreichen, zersplitterten, oft genug sich schwer befehrenden, von der Ungunst äußerer Verhältnisse abhängenden Betriebe mußte ein gemeinsames Ganze werden, um der weiteren Entwicklung der Erdölindustrie zum Segen zu reichen. Zunächst wurden langwierige, immer wieder abgebrochene Verhandlungen zwischen einzelnen Vertretern, zwischen einzelnen Gruppen geführt. So viel stand jedenfalls fest, daß weitblickende und große Unternehmungen die Hand im Sinne einer Konzentration regten. Einmal hieß es, die Internationale Bohrgesellschaft, die in Wietze Gerechsamte erworben hatte, werde sich die Hauptgesellschaft in den Hannoverschen Petroleumgründen, die Maat-

schappij tot exploitatie van Oliebronnen angliedern. Die Internationale Bohrgesellschaft dementierte indes das Gerücht, erklärte, sie betreibe selbst in der Hannoverschen Erdölindustrie Bohrungen unter ihrem Namen und fügte hinzu, daß sie vor einiger Zeit die Hannover-Westfälischen Erdölwerke vorm. Reinhold & Schrader durch Zahlung in bar aufgekauft habe. Ferner ging das Gerücht, die Idee einer Uebernahme der Maatschappij soll nicht durch die Internationale Bohrgesellschaft, sondern unter ihrer Mitwirkung ventiliert worden sein, indem eine Kombination der Celle-Wietze Aktiengesellschaft und der Maatschappij erörtert wurde, wobei die Internationale ihren Felderbesitz in den neuen Konzern einzubringen beabsichtigte. Celle-Wietze sollte die Führung übernehmen; der Plan aber habe von einer der beteiligten Seiten keine Gegenliebe gefunden.

Ein weiteres Gerücht ging durch die Presse, daß auch zwischen der Deutschen Tiefbohrgesellschaft, die gerade ihre großartigen Transaktionen in Elsass vollzogen hatte, und der Niederländisch-Deutschen Petroleum-Gesellschaft eine Annäherung dergestalt zustande kommen würde, daß auch eine Uebernahme der Niederländisch-Deutschen Petroleum-Gesellschaft durch die Deutsche Tiefbohrgesellschaft sich vorbereite. Auch dieses Gerücht wurde von der Tiefbohrgesellschaft dahin berichtet, daß wohl einmal vor längerer Zeit ein solcher Plan erwogen worden sei, daß aber das Projekt seitdem nicht wieder aufgenommen worden wäre; es sei unwahrscheinlich, daß die Deutsche Tiefbohrgesellschaft die Deutsch-Niederländische Petroleum-Gesellschaft kaufen werde.

Aus all diesen unbestimmten Gerüchten, auf die keine wirkliche Tat erfolgte, wurde um die Mitte des Jahres 1906 Ernst. Der Versuch (vom 13. Juli 1906), der Gesellschaften:

1. Celle-Wietze Aktiengesellschaft,
2. Internationale Bohrgesellschaft,
3. Mineralölwerke F. Saigge & Co., Köln,

eine konstituierende Versammlung zur Gründung einer Interessengemeinschaft der Oelproduzenten und Raffinerien zustande zu bringen, gelangte zwar noch nicht zu dem gewünschten Resultate; aber es war der Stein dadurch ins Rollen gebracht worden. Am 21. August schrieb man der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin:

„Es sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange und dürften auch baldigst von Erfolg begleitet sein, welche bezwecken, die sämtlichen Wietzer Oelunternehmungen in ein Ganzes zusammenzufassen. Hierdurch soll eine Konsolidierung der Erdölindustrie und Raffinerien erreicht werden, die für diese Industrie von der größten Bedeutung sein wird. Es handelt sich zunächst um die mit der Deutschen Bank in Verbindung stehende Erdölgesellschaft Wietzerdorf und um die der Internationalen Bohrgesellschaft angegliederte Aktiengesellschaft Reinhold und Schrader, die zugleich eine Raffinerie besitzt. Ferner kommen in Betracht die holländische Erdölfirma, welche daselbst Bohrungen vorgenommen hat, und die gesamten Bohrunternehmungen, die der Internationalen Bohrgesellschaft angehören. Damit würden die meisten Erdölunternehmungen des Wietzer Bezirks vereinigt werden, mit hauptsächlichster Ausnahme der von der Nationalbank protegierten Celle-Wietze Aktien-Gesellschaft. Indes läßt sich wohl erwarten, daß auch diese bald nachfolgen wird, so daß dann eine völlige Konsolidierung aller Gesellschaften und Raffinerien erfolgt und eine Gesundung der gesamten Erdölindustrie in die Wege geleitet ist. Die Wietzer Oelunternehmungsgesellschaft soll zunächst ein Aktienkapital von etwa 18 Millionen Mark haben.“

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte im wesentlichen das Richtige getroffen; denn am 20. August 1906 wurde folgendes Communiqué publiziert: „Mit einem Kapital von 16 Millionen Mark ist unter der Firma „Deutsche Mineralöl-Industrie Actien-Gesellschaft“ in Köln eine Aktien-Gesellschaft gegründet worden, die die wichtigsten in Wietze bestehenden Unternehmen zusammenfassen soll. Gründer sind der A. Schaaffhausen'sche Bankverein, die Internationale Bohrgesellschaft in Erkelenz und die der Deutschen Bank nahestehende Deutsche Petroleum-Actien-Gesellschaft zu Berlin.“

Die erwähnte Transaktion stellte sich zunächst im wesentlichen also als eine Zusammenfassung der Hannoverschen Petroleuminteressen der Deutschen Bank und der Interessengemeinschaft Dresdener Bank — Schaaffhausen'scher Bankverein dar. Die erste Konstituente der neuen Gesellschaft „Deutsche Mineralöl-Industrie-Actien-Gesellschaft“ ist die Internationale Bohrgesellschaft mit ihren eigenen Erdölfeldern in Celle-Wietze, den sämtlichen Ende 1905 erworbenen Geschäftsanteilen der Hannover-Westfälischen Erdöl-

werken G. m. b. H. Wietze vorm. Reinhold & Schrader in Erkelenz und der Hannoverschen Erdölraffinerie G. m. b. H. zu Linden-Hannover. Die zweite Konstituente ist die Unternehmung der Deutschen Bank, nämlich die Deutsche Petroleum-Actien-Gesellschaft (diese ist die finanzielle Trustgesellschaft der Deutschen Bank; in sie sind außer den Beteiligungen der Deutschen Bank an der rumänischen Gesellschaft Steaua Romana und der Petroleumprodukten-Aktien-Gesellschaft noch eine Anzahl Schodnica-Aktien und endlich sämtliche Anteile der Erdölwerke Wietzendorf eingebracht worden. Letztere Werke kommen hier in Betracht).

Nach dem offiziellen Communiqué gewann es den Anschein, als ob die Petroleuminteressen der Nationalbank für Deutschland in den Konzern nicht einbezogen waren. Wenigstens wurde die Celle-Wietze Aktien-Gesellschaft, welche unter dem Patronat der Nationalbank steht, nicht erwähnt, indes stand ja die Celle-Wietze Aktien-Gesellschaft und die zu ihr in einem Vertragsverhältnis stehenden Mineralölwerke F. Saigge in Köln (zu letzterer Gesellschaft gehören die Erdölbohrgesellschaft Lüneburger Heide, Erdölbohrgesellschaft Wietze m. b. H. und die Rheinisch-Hannoverschen Erdölwerke) in einer wenn auch oberflächlichen Berührung mit der Internationalen Bohrgesellschaft.

Dem neuen Petroleumkonzern stand zunächst auch noch die Maatschappij tot exploitatie van Oliebronnen mit den von ihr abhängigen Deutschen Erdölwerken in Wilhelmsburg an der Elbe fern. Wegen näherer Beziehung der Internationalen Bohrgesellschaft zu der holländischen Gesellschaft erwartet man von ihrer Seite einen Anschluß, wie auch der des Petroleumkonzerns der Nationalbank für Deutschland in absehbarer Zeit erreicht sein dürfte.

Die deutsche Mineralölindustrie-Aktien-Gesellschaft ist so der zweite Kern, um den sich die deutschen Petroleumwerke krystallisieren. Den ersten großen Konzern im Elsaß bildet die Deutsche Tiefbohrgesellschaft, die aber auch noch an der Wietzer Industrie durch den Besitz des Erdölunternehmens der Gewerkschaft Hansa in Wietze interessiert ist. Es liegt der Gedanke nahe, die Hannoverschen Erdölinteressen des Konzerns der deutschen Tiefbohr-Aktien-Gesellschaft auf die Deutsche Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft hinüberzuleiten, der auch durch folgende Transaktion der Verwirklichung wesentlich näher gerückt ist. Im

Hinblick auf die Hannoverschen Konzentrationen erachtete es die Deutsche Tiefbohr-Gesellschaft für unumgänglich notwendig, die zwar recht ergiebige, aber ziemlich zersplitterte Gerechtsame der Gewerkschaft Hansa mit anderen mehr geschlossenen Gebieten zu vereinigen, um die Vorteile eines auf breiterer Grundlage zentralisierten Betriebes ebenfalls zu genießen. Zu diesem Zwecke wurde das in Förderung stehende Werk Handorf sowie einige kleinere Grundstücke angekauft, sowie eine Beteiligung an einigen benachbarten Unternehmungen, der „Stella“ und Gewerkschaft „Kronprinzessin“ vollzogen (hierdurch erhöhte die Tiefbohr-Gesellschaft ihr Kapital um etwa 4 Millionen Mark auf 10 Millionen Mark). Auf Grund dieser Transaktion wurden in Gemeinschaft mit der Gewerkschaft „Stella“ die Vereinigten Norddeutschen Mineralölwerke, Berlin, mit einem Aktienkapital von 4,6 Millionen Mark gegründet. Diese neue Gründung kann ein Bindeglied zwischen der Tiefbohr-Gesellschaft und der Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft werden; denn in der unmittelbaren Nähe der Gewerkschaft „Kronprinzessin“ liegen die Felder der Internationalen Bohrgesellschaft und der ihr nahestehenden Maatschappij. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, daß sich die deutsche Tiefbohrgesellschaft, bzw. Vereinigten Norddeutschen Mineralölwerke, und Internationale Bohrgesellschaft, bzw. Maatschappij, und damit die Deutsche Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft auch in finanzieller Beziehung näher rücken.

Wann wird die letzte Krönung des Zusammenschlusses erfolgen? Eine Frage, die die Zukunft lösen wird. Auf den Zusammenschluß der lokalen Industrie wird hoffentlich die allgemeine Zentralisation in letzter Linie bald folgen. Dann wird die deutsche Erdölindustrie eines Tages völlig geeint dastehen, nachdem auch die letzten großen Gruppen sich die Hand gereicht haben und die kleinen Gründungen in Wietze — einzeln selbständig oder angegliedert an eine der großen Gesellschaften — dem deutschen Oeltrust beigetreten sind.

Der oben ausführlich geschilderte Zusammenschluß in der Wietzer Erdölindustrie hat seine günstigsten Folgen zunächst in dem einheitlichen Wirkungskreis. Für die Vorarbeiten ist die dauernde Mithilfe der Internationalen Bohrgesellschaft gesichert, deren Ueberlegenheit im Bohrfach nach dem Rakyschen Verfahren

gerade auf dem Gebiete der Erdölförderung auf den schwierigsten Terrains, die man kennt, in Rumänien, hervorragende Resultate gezeitigt hat. Die bestehenden Rohrleitungen wurden erweitert und damit der lästige und kostspielige Fuhrverkehr zum großen Teil ausgeschaltet. Die örtlich zusammenhängenden, ziemlich ausgedehnten Anlagen der Vereinigten Werke erhielten vier eigene Anschlüsse an die Staatsbahn. Außerdem wurde über die ganze Anlage ein Kleinbahnnetz angelegt, welches den Verkehr der Betriebe untereinander und von der Staatsbahn nach den Betrieben übernimmt.

III. Die bergrechtlichen Verhältnisse in der deutschen Erdölindustrie.

1. In Hannover.

Wir mußten im Laufe der Abhandlung mehrfach darauf hinweisen, daß die Entwicklung in Hannover und im Elsaß unter starkem Einfluß der bergrechtlichen Verhältnisse sich vollzog. Im folgenden seien die Fragen, um die es sich hier handelt, näher beleuchtet.

In dem Herzogtum Braunschweig und dem vormaligen Königreich Hannover war mittels Einführungsverordnung vom 8. Mai 1867 das Allgemeine Preußische Berggesetz vom 24. Juni 1865 in Kraft getreten. Danach war das Verfügungsrecht des Grundeigentümers über Petroleum, Bergteer, Asphalt und sonstige verwandte Mineralien nicht ausgeschlossen. Nach gleichem Gesetz stand auch der auf obige Mineralien geführte Bergbau außerhalb der Jurisdiktion der Bergbehörden. Der Bergbaubetrieb auf Erdöl vollzog sich in Nordwestdeutschland bis zum Jahre 1904 im allgemeinen in der Weise,¹⁾ daß von dem Bohrunternehmer, dem der Grundeigentümer die nötigen Grundstücke verpachtete oder an ihnen eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit bestellte (§ 1090 B. G. B.), an den geeignet erscheinenden Punkten, nicht immer in fachkundiger Weise Bohrlöcher niedergebracht, und aus den erschlossenen erdölführenden Schichten die Erdöle mittelst maschinellen Pumpbetriebes herausbefördert wurden.

¹⁾ Siehe Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung, 47. Jahrgang, Nr. 15, 9. IV. 04.

Solche, nicht immer von wirklich sachkundiger Seite niedergebrachte und betriebene Bohrlöcher stellen zwischen den erdölführenden Schichten und dem Tageswasser sowie den in tiefern Schichten vorhandenen Wassern die vorher fehlende Verbindung her, die Wasser gelangen bei einem nicht genügenden Abflusse der Bohrlochsverrohrung gegen die anschließenden Gesteinsschichten in die Tiefe der erdölführenden Schichten und äußern hier eine verderbliche Wirkung nicht nur dadurch, daß sie das Erdöl durch beträchtlichen Zusatz von Wasser in seiner Qualität erheblich verschlechtern, sondern vor allen Dingen dadurch, daß sie es vermöge ihrer spezifischen Schwere verdrängen. Auf diese Weise kann jedes einzelne Bohrloch, wenn dabei die notwendigen Vorsichtsmaßregeln außer acht gelassen werden, zu schweren Schädigungen der erdölführenden Schichten führen, und zwar nicht etwa nur für seine nächste Umgebung, sondern unter Umständen für unberechenbare Entfernungen und Gebiete. Denn je nach den im einzelnen regelmäßig unbekanntem Lagerungsverhältnissen und nach der verschiedenen Beschaffenheit der von dem Bohrloche berührten Gesteinsschichten wird das Wasser nach unbestimmbaren Richtungen hin in die anstoßenden Schichten eindringen, sich auf kleinere oder größere Entfernungen ausbreiten und gegebenenfalls einen Schaden anrichten, der weit über den Umfang des einzelnen oder mehrerer Betriebe hinausgehend, eine gemeinschädigende Einwirkung darstellt. Am schlimmsten wirken die nicht mehr im Betriebe stehenden Bohrlöcher, namentlich, wenn aus ihnen die Verrohrung ganz oder teilweise herausgezogen oder wenn ihre Verdichtung in ungenügender Weise bewirkt wird; es wird dann dem Tages- und Grundwasser sowie den sämtlichen durch das Bohrloch erschlossenen Wässern tieferer Schichten ungehinderter Zutritt zu den erdölführenden Schichten ermöglicht und hierdurch unübersehbarer Schaden angerichtet.

Auf diese Weise sind in Galizien ganze Oelländereien (Schodnica) mehr oder weniger entwertet worden, und auch der schnelle Niedergang der Oelheimer Erdölindustrie ist wohl hauptsächlich auf den unsachgemäßen Betrieb und die unrichtige Behandlung der Bohrlöcher und die dadurch verursachte Verwässerung der erdölführenden Schichten zurückzuführen.

Auch in Wietze waren schon wiederholt derartige Schädigungen benachbarter Bohrungen zu beklagen gewesen. Wollte man hier die unzweifelhaft vorhandenen Erdölvorkommen vor einem gleichen, aus volkswirtschaftlichen Gründen beklagenswerten Schicksale bewahren, so war es notwendig, die Aufsuchung und Gewinnung des Erdöls unter die Aufsicht von Behörden zu stellen, die diese Arbeiten sachverständig zu überwachen und die geschilderten Gefahren wirksam zu verhüten imstande waren. Die Beaufsichtigung bis 1904 durch die Organe der allgemeinen Landesverwaltung und ihrer Hilfskräfte erschien dazu nicht völlig genügend. Es hatten zwar in richtiger Erkenntnis der Sachlage die Regierungs-Präsidenten zu Lüneburg und Hildesheim durch Polizeiverordnung vom 27. Dezember 1898¹⁾ und 4. März 1899²⁾ die Heranziehung bergtechnischer Sachverständiger, nämlich der örtlich zuständigen Bergrevier-Beamten, zu einer gewissen Mitwirkung bei der Aufsicht vorgesehen; aber einmal war die erstgenannte Polizeiverordnung durch eine Entscheidung des Kammergerichts als höchste Instanz in Landesstrafsachen (vom 13. Juni 1901) aus verschiedenen Gründen für rechtsungültig erklärt worden, und außerdem war auch das Mittel der Heranziehung der Bergrevierbeamten, selbst wenn es in rechtlich unanfechtbarer Weise vorgesehen wird, nicht ausreichend.

Bei der ganzen Art und Weise des Betriebes, und zwar sowohl der Aufsuchungs- als der Gewinnungs-Arbeiten auf Erdöl, handelt es sich ganz überwiegend um technische-, und zwar bergtechnische-Fragen, und auch die zu einer erfolgreichen und gleichzeitig den Interessen des Gemeinwohls entsprechenden Betriebsführung notwendige Kenntnis der unterirdischen Lagerungsverhältnisse setzt eine bergmännische Vorbildung voraus. Um einen derartigen Betrieb sachgemäß zu überwachen, bedarf es bergtechnischer Behörden, nicht nur in erster Instanz, sondern auch in der zum Erlaß von Polizeiverordnungen oder Verfügungen zuständigen Instanz. In dem Erlaß sachgemäßer Polizei-Verordnungen und Verfügungen und der Ueberwachung ihrer Durchführung liegt geradezu der Schwerpunkt der ganzen Frage.

¹⁾ Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Lüneburg, 1899, S. 84.

²⁾ Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Hildesheim, 1899, S. 64.

Es empfahl sich deshalb, an Stelle der bis 1904 zuständigen Behörden die im Aktentitel des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 (in der Fassung des Gesetzes vom 24. Juni 1892) bezeichneten Bergbehörden zu setzen. Gleichzeitig mußte diesen aber auch die im 9. Titel dieses Gesetzes näher bestimmte bergpolizeiliche Aufsicht übertragen werden, weil nur hierdurch eine rechtlich sichere Grundlage für ihre Maßregeln, insbesondere für ihre polizeilichen Verordnungen und Anordnungen, geschaffen werden konnte, und weil die hier den Bergbehörden übertragenen Machtbefugnisse sowie die für Zuwiderhandlungen gegen bergpolizeiliche Verordnungen angedrohten Strafen eine viel wirksamere Handhabung gewährleisten würden, als die nach bisheriger Rechtslage gegebenen. Nur dadurch konnte ein wirklich durchgreifender Schutz gegen polizeiwidrige Maßnahmen geschaffen werden.

In richtiger Erkenntnis der Gefahr der bisherigen Art und Weise des Betriebes für das volkswirtschaftlich wertvolle Vorkommen von Erdöl in Nordwestdeutschland nahm sich im Jahre 1903 die Regierung der Industrie an.

Die Staatsregierung hatte im Februar 1903¹⁾ dem in Hannover tagenden Provinzial-Landtage einen Gesetzentwurf zur Begutachtung vorgelegt, der die Bestellung selbständiger Abbaugerechtigkeiten für den Stein- und Kalisalzbergbau in der Provinz Hannover betraf.

Es war nun bei dem hohen Interesse, das man in der Provinz der Erdölindustrie entgegenbringt, natürlich, daß gelegentlich der Beratung obigen Entwurfes angeregt wurde, auch das Erdöl in dieses Gesetz mit einzubeziehen. Dies stellte der anwesende Ministerialvertreter für die Zukunft in Aussicht, da vorläufig erst beabsichtigt werde, die Gewinnung des Erdöls unter die Aufsicht der Bergpolizeibehörde zu stellen, später werde auch die Bestellung selbständiger Abbaugerechtigkeiten auf dem gesetzlichen Wege erfolgen.

Das auf dem Provinzial-Landtage zu Hannover bei der Staatsregierung rege gemachte Interesse für unsere junge Industrie hatte zur Folge, daß noch im Jahre 1903 der Handelsminister, begleitet

¹⁾ Chemische Revue, Heft 3, 1903, S. 58: „Deutsche Erdölindustrie“ (Monatsbericht von Dr. Sachse).

von den Spitzen der Bergbau-Abteilung des Handelsministeriums, von den obersten Beamten des Oberbergamtes Clausthal und von den Vertretern der Regierung das Wietzer Oelgebiet besuchte.

Daraufhin erwartete man eine Novelle zum Berggesetz von 1865, welche den Oelbergbau der bergpolizeilichen Beaufsichtigung unterstellte.

In der Tat entschloß sich der preußische Handelsminister angesichts der steigenden Bedeutung, die die Erdölgewinnung in Hannover hatte und angesichts der Unmöglichkeit, in der alten Weise fortzuwirtschaften, wenn man einen der Ausdehnung der Industrie entsprechenden Erfolg erzielen wollte, zur Vorlage einer Erdölnovelle zur Bergverordnung vom Jahre 1865. Dem preußischen Landtage ging der Entwurf eines Gesetzes betr. die Ausdehnung einiger Bestimmungen des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 auf die Aufsuchung und Gewinnung von Erdöl zu.

Der Entwurf folgt hierbei dem Vorbilde der österreichisch-galizischen und rumänischen Gesetzgebung. Nach dieser sind verschiedene Polizeiverordnungen erlassen, die insbesondere auch den durch unsachgemäße Behandlung der Bohrlöcher den erdölführenden Schichten drohenden Schaden zu verhüten bestimmt sind.

Während nun sowohl die österreichisch-galizische als die rumänische Gesetzgebung noch weitere Maßregeln betreffend die Erdölindustrie enthält, begnügte sich der preußische Entwurf mit der Uebertragung der bergpolizeilichen Aufsicht über die fraglichen Arbeiten auf die Bergbehörden und denjenigen Maßregeln, welche in Verfolg dieser Uebertragung notwendig erschienen; weitere Maßnahmen, betreffend die Erdölindustrie selbst, erschienen vorläufig noch entbehrlich. In seinen einzelnen Bestimmungen folgt der Gesetzentwurf verschiedenen zu ähnlichen Zwecken erlassenen Gesetzen, nämlich:

- a) dem Gesetz vom 8. April 1894, betr. die Abänderung des § 211 des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 (Gesetz-Sammlung, S. 41);
- b) dem Gesetz vom 14. Juni 1895, betr. die Ausdehnung verschiedener Bestimmungen des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 auf den Stein- und Kalisalzbergbau in der Provinz Hannover (Gesetz-Sammlung, S. 295);

- c) dem Gesetz vom 7. Juli 1902, betr. die Abänderung einzelner Bestimmungen des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 (Gesetz-Sammlung, S. 255) Art. 2.

Auf diese Gesetze und ihre Motive (zu vergleichen für a: Stenographische Berichte und Verhandlungen des Herrenhauses, Bd. 2, S. 30 ff., für b: ebenda Jahrgang 1895, Bd. 2, S. 407 ff. und für c: Drucksachen des Abgeordnetenhauses für 1901, S. 1496) wird Bezug genommen.

Der Gesetzentwurf trat am 6. Juni 1904 in Kraft, und auf Grund dieses Gesetzes wurde die Aufsicht über die Erdölindustrie dem Bergrevierbeamten übertragen. Das Oberbergamt Clausthal arbeitete eine Polizeiverordnung aus, die besonders den schädigenden Wirkungen des Raubbaues und den nicht fachgemäßen Bohrarbeiten entgegen treten sollte. Allerdings waren die Erdölinteressenten und Vertreter der Wietzer und Oelheimer Werke, die sich laut Rheinisch-Westfälischer Zeitung¹⁾ am 30. Juni zur Beratung über die vom Oberbergamt Clausthal für die Hannoverische Erdölindustrie zu erlassende Bergpolizei-Verordnung in Wietze zusammenfanden, der Ansicht, daß in Wietze seither kein Raubbau nachgewiesen werden könnte, daß im Gegenteil in 7 Fällen ein nahes Aneinandersetzen der Bohrungen Bedingung für eine Ausnutzung der Oellagerstätten sei. Die von der Polizeiverordnung vorgesehene Bestimmung, daß die Bohrlöcher 15 m von der Grenze anzusetzen seien, fand allgemeinen Widerspruch, da die Grundstücke in Wietze eine verhältnismäßig geringe Breite haben, und der Verlauf der ölführenden Schichten ein solch unregelmäßiger ist, daß eine derartige Bestimmung die Industrie erheblich schädigen müßte. Es wurde mehrfach ausdrücklich betont, daß selbst dicht nebeneinander liegende Bohrlöcher keine Verbindung untereinander hätten oder noch haben, während anderseits Bohrlöcher, die über 100 m von einander entfernt sind, nachweisbar zusammenhängen. Die Abstimmung ergab denn auch, daß die ganze überwiegende Mehrzahl der Interessenten keine solche einschränkende Bestimmung wünsche; da die Regierung aber anscheinend großen Wert auf diesen Paragraphen der Verordnung legte, wurde ein Höchstab-

¹⁾ Naphtha, Heft 14, 1. August 1904, S. 215.

stand von 5 m vorgeschlagen und fast einstimmig angenommen, dagegen für die Entfernung der Bohrlöcher auf dem eigenen Terrain keine Einschränkung gefordert. Der zweite sehr wichtige Punkt betraf die Art der Ausführung der Bohrungen, ob Trockenbohrung oder Spülbohrung. Man war überwiegend der Ansicht, daß der betr. Paragraph der Polizeiverordnung dem Bergrevierbeamten genügend Macht biete, um irgend welche Schäden, die durch mangelhafte Ausführung des Spülverfahrens entstehen würden, zu verhüten. Die weiteren Bestimmungen betrafen die Sicherung der Person des Arbeiters gegen Gefahren, Sicherung der Werke gegen Feuersgefahr, die Einrichtung der Betriebe usw.

Das Gesetz vom 6. Juni 1904 bedeutet insofern einen wesentlichen Fortschritt der Industrie, als der technische Betrieb, soweit er sich auf Aufsuchung und Gewinnung von Erdöl bezog, schärfer als zuvor von der Bergpolizei überwacht wurde.

Damit waren Raubbau und nicht fachgemäße Bohrarbeiten, wie sie früher vor allem bei Oelheim vorgekommen waren, so gut wie ausgeschaltet. Aber das Grundübel, unter dem schon die Erdölindustrie der Provinz Hannover seit ihren ersten Anfängen litt, war durch obiges Gesetz gar nicht berührt, geschweige denn gehoben. Unverändert ließ das Gesetz die Bestimmung des Allgemeinen Berggesetzes von 1865, nach der in Norddeutschland Erdöl nicht zu den vom Verfügungsrecht des Grundeigentümers ausgeschlossenen Mineralien gehört. Der Eigentümer bringt heute noch seine unterirdischen Besitzrechte an Erdöl entweder in Form eines hohen Preises für den Grund und Boden oder unter Vorbehalt einer Abgabeziffer an dem Bruttoergebnis des zu gewinnenden Minerals zur Veräußerung. Die Bestimmungen des neuen Gesetzes haben vor allen Dingen auch nicht dem Käufer oder Pächter der Gerechtsame auf Grund des allgemeinen Berggesetzes das Enteignungsrecht eingeräumt, welches der Besitzer der Kaligerechtsame laut Gesetz vom 14. Juli 1895 wenigstens besitzt.

Selten hat sich eine Kurzsichtigkeit so schwer gerächt, wie die des preußischen Staates. Der preußische Staat hätte bald nach der Annexion Hannovers das Sonderrecht, das dem Hannoverschen Grundbesitzer in dem Besitz am Untergrund zusteht, ebenso be-

seitigen müssen, wie er 1865 mit Inkrafttreten des Berggesetzes ähnliche Vorrechte, die bis dahin überall in Preußen bestanden, mit einem Federstrich beseitigte, indem er nicht ein Vorrecht rauben wollte, sondern weil die moderne wirtschaftliche Entwicklung die tief in der Erde schlummernden Bodenschätze in erhöhtem Maße systematisch zu fördern begonnen hatte, die der einzelne Besitzer früher gar nicht für sich in Rechnung stellte. Hatte man doch den Grund und Boden erworben, um ihn zu beackern oder ein Haus oder gewerbliche Anlagen darauf zu errichten, aber nicht in der Absicht, alle bis in das Mark der Erde hinein sich vorfindenden Schätze gleichzeitig damit zu besitzten.

Wenige Millionen hätten damals für die Enteignung genügt. Die Wissenschaft riet angesichts der reichen, damals freilich noch unerschlossenen Bodenschätze der Provinz Hannover dringend zu diesem Erwerb. Heute, 40 Jahre später, ist für Milliarden nicht mehr zu haben, was man damals für den tausendsten Teil der Kosten haben konnte.

Ist es heute noch trotz alledem möglich, auf staatlichem Wege die Vorrechte zu beseitigen? Der Staat könnte den Grundbesitzern zur Ablösung mehr eines formalen, denn eines materiellen Rechtes Entschädigungen zahlen. So würden Konflikte beseitigt, die mehr als einmal durch den technischen und den wirtschaftlichen Fortschritt, durch die wachsende Naturerkenntnis und die darauf sich aufbauende Neuordnung der Volkswirtschaftspolitik hervorgerufen worden sind und die bis in die fernste Zukunft im Wirtschaftsleben der Völker hervorgerufen werden.¹⁾ Indes, man könnte das Eingreifen der Staatsgewalt in die Individualgewalt und in die Individualrechte als widerrechtlich ansehen, man könnte in einem staatlichen Enteignungsverfahren einen Rechtsbruch erblicken, selbst wenn man auf die Ordnung der Bodenbesitzrechte in allen übrigen Teilen der preußischen Monarchie hinweist, die durch das Berggesetz in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts geschaffen wurden. Man faßt dann eben die damalige Neuordnung als ein widerrechtliches Verfahren auf, das heute nicht zu gleichem Handeln berechtigt.

¹⁾ Petroleum, I, 5, S. 139.

Die Bestrebungen des Staates, an den Hannoverschen Bodenbesitzrechten eine Gesundung vorzunehmen, dürfen somit als an der Enteignungsfrage gescheitert betrachtet werden. Die Vorrechte der Grundbesitzer bestehen heute noch.

Das dem Grundeigentümer zustehende Verfügungsrecht hat im Hannoverschen Erdölbergbau Folgen gezeitigt, unter denen die nordwestdeutsche Erdölindustrie nur allzuschwer leidet. Ganz exorbitant hohe Preise fordern die Bodenbesitzer für die Hergabe des Landes zu Bohrzwecken. Zunächst muß eine sehr hohe Pacht gezahlt werden. Ein Pachtgeld von M. 5000 bis M. 10 000 ist keine Seltenheit. Dabei handelt es sich nicht einmal um ertragreiches Gebiet, das etwa der Landwirtschaft verloren geht, sondern vielfach um ganz öde, unfruchtbare Strecken. Abgesehen von den hohen Pachten werden noch Faßgelder gezahlt in Höhe von 20–25% des Produktionswertes. Summen von M. 2.— bis M. 3.— pro 200 kg sind durchaus etwas Alltägliches. Die Wietzer Bauern verdienen ganz enorme Summen. Ein Jahres-Einkommen von 40 000 bis 60 000 M. ist dort an der Tagesordnung. Viele Grundbesitzer betrachten indes bei ihren Vertragsabschlüssen das Faßgeld, welches das einzig reelle Äquivalent für die Abtretung der Ausbeutungsgerechtmäße darstellt, als Nebensache. Sie sagen sich, die Vorauszahlung, die für das ganze Jahr zu zahlen ist, ist das einzig Sichere; ob das Oel gefunden wird, d. h. ob der Unternehmer auch zu einer Einnahme kommen wird, das ist eine Hoffnungsangelegenheit.

So sind die Sünden in der Bodenspekulation groß, die Rentabilität der Betriebe und schließlich die Entwicklung der ganzen Industrie leidet nicht wenig darunter.

2. Im Elsass.

Ganz anders liegen die bergrechtlichen Verhältnisse im Elsaß. Hier ist das Berggesetz vom 16. Dezember 1873 in Kraft. Nach diesem Gesetz gehört Bitumen, d. i. Erdöl (Roh-Petroleum), Erdwachs, Erdpech, Bergteer, Pechsand etc., zu den vom Verfügungsrecht des Grundeigentümers ausgeschlossenen Mineralien. Das Bergwerkseigentum auf Bitumen kann daher durch Mutung erworben werden. Im Gegensatz zu den bergrechtlichen Bestimmungen in Preußen steht im Elsaß dem Bergwerkseigentümer

von Bitumen die zwangsweise Grundabtretung nach dem 5. Titel des Berggesetzes zur Seite.

Durch diese Bestimmungen waren alle Uebelstände, denen wir in der nordwestdeutschen Erdölindustrie begegnet sind, im Elsaß von vornherein ausgeschlossen. Ferner verhindert die durch obiges Gesetz den Bergbehörden im Elsaß verliehene Aufsicht über den Bergwerksbetrieb die Gefahren, unter denen infolge fehlender entsprechender Bestimmungen im Allgemeinen Preußischen Bergrecht die Oelheimer Industrie und die Wietzer Industrie noch bis 1904 litten.

Mit den von jeher geregelten bergrechtlichen Verhältnissen können wir mit vollem Recht den bergbaulichen Aufschwung des Petroleumbergbaues im Elsaß, seine rationelle Bewirtschaftung und damit die stete, gesunde Entwicklung der elsäßischen Petroleumindustrie in Zusammenhang bringen.

IV. Die gegenwärtige Lage.

1. Die Struktur der gegenwärtigen Industrie.

Es ist die unaufhaltsame Tendenz des im heutigen Wirtschaftsleben überall sich zeigenden Zusammenschlusses gemeinsamer Interessen, die sich hier als Resultat der geschilderten Entwicklung uns darstellt.

Noch ist das Ende nicht erreicht, noch ist das Ganze in stetem Fluß, und doch müssen wir Veranlassung nehmen, auf das Geschaffene zurückzublicken, es in seinen mannigfachen Wirkungen auf die Gegenwart zu beleuchten. Mehr und mehr kristallisieren sich die kleinen Gesellschaften um die beiden großen Körper die Deutsche Tiefbohr-Gesellschaft und die Deutsche Mineralölindustrie-Actiengesellschaft. Durch die tatkräftige Unterstützung der deutschen Bankwelt steckt eine nicht zu unterschätzende Kapitalkraft in unserer Industrie. Das Gesamtkapital beträgt nach älteren Schätzungen¹⁾ mit dem in den Raffinerien investierten etwa 60 Millionen, übersteigt augenblicklich aber wohl diese Summe beträchtlich. Die Erdölbetriebe allein lassen sich auf etwa 40 Millionen Mark bewerten.²⁾ In etwa 70 Betrieben

¹⁾ Kieler Zeitung, November 1904. Zeitschrift Naphtha, Nr. 19, 1906.

²⁾ Platsch, Petroleum, 1. Jahrgang, Nr. 18, S. 645 ff.

waren bereits 1904 3000 Arbeiter beschäftigt; etwa 4000 kamen noch auf die Raffinerien. Augenblicklich beträgt die Gesamtbelegschaft im Oberbergamtsbezirk Clausthal mit 34 Erdölbetrieben allein 1077 Mann gegenüber 881 Mann im Vorjahre, 823 im Jahre 1905.¹⁾

Während vor 10 Jahren das abgelegene Heidedorf Wietze nur 109 Einwohner zählte, hat es jetzt 1800; es sind dort jetzt etwa 650 Arbeiter, 85 Beamte und Bohrmeister beschäftigt. Im ganzen Wietzer Oelgebiet stehen etwa 30 Bohrtürme, wovon 7 in Auftrag gegebene Bohrungen ausführen. 23 gehören den Oelfirmen selbst, die in eigener Regie bohren.²⁾

2. Die Produktion.

Wie arbeitet nun diese Industrie, die ein schönes Stück des deutschen Nationalvermögens in sich birgt? Nicht gleich von der Natur begünstigt sind die drei deutschen Oelzentren. Noch im Jahre 1870 stellte Elsaß mit seinen 20000 t etwa 90% der deutschen Rohöllieferung. Im Verlauf von 5 Jahren fielen diese 90% auf etwa 25%, und der Bezirk Hannover übernahm mit 70% Lieferung die Führung in der um das Dreifache gestiegenen Produktion.³⁾ Diese betrug:⁴⁾

1903: im Elsaß:	21 700 t (34,6 %)
in Wietze:	40 000 t (64 %)
in Oelheim:	908 t (1,4 %)
	<hr/>
	62 680 t
1904: Preußen:	67 604 t
Elsaß:	22 016 t
	<hr/>
	89 620 t
1905: Preußen:	57 741 t
Elsaß:	21 128 t
	<hr/>
	78 869 t
1906: Preußen:	59 196 t (3% Zunahme) ⁵⁾
Elsaß:	22 223 t
	<hr/>
	81 419 t ⁶⁾

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 16, S. 671.

²⁾ Platsch, a. a. O.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Vierteljahrsh. zur Statistik des Deutschen Reiches, 1904, 1905, 1906, 1907

⁵⁾ Petroleum, II, Nr. 9, S. 381.

⁶⁾ Petroleum, II, Nr. 18, S. 765.

An den verschiedenen Fundstätten wurden bisher 3 Sorten Oel gefunden:

1. Ein schweres im spez. Gewicht von 0,920 bis 0,95.
2. Ein leichteres im spez. Gewicht von 0,885 bis 0,910.
3. Ein leichtes in Oelheim.

Was wird aus diesen Rohölen in der Raffinerie nun hergestellt? ¹⁾

Aus dem schweren Oel gewinnt man:

- 6 % Petroleum,
- 14 % Solar- und Gasöl,
- 50 % Vulkanöl,
- 25 % Asphalt (aus den Abfallsäuren zurück).

Aus dem leichteren Oel:

- 3 % Benzin,
- 20 % Petroleum.
- 15 % Solar- und Gasöl,
- 40 % Spindelöl,
- 1,4 % Paraffin (diese Ausbeute kann erhöht werden),
- 15 % Rückstand, der noch zu Vulkanöl verarbeitet werden kann.

Das Oelheimer Oel liefert:

- 12 % raffiniertes Petroleum,
- 84 % Vulkanöle.

Die Elsäßer Oele liefern etwa: ²⁾

- 31 % Benzin und Petroleum,
- 50 % Spindelöle, Vaselineöle, dunkle Schmieröle und Paraffin,
- 19 % Koks, Gase, Destillat- und Reinigungs-Verlust.

Es ist verhältnismäßig leichtes Oel.

Die Produktion in Wietze setzt sich ungefähr zusammen aus 10 % leichtem und 90 % schwerem Rohöl. ³⁾

a) Das leichtere untere Wietzer Oel liefert: ⁴⁾

- ca. 28 % Benzin und Petroleum,
- ca. 72 % Rückstand.

¹⁾ Naphtha, 1906, Nr. 19.

²⁾ Platsch, a. a. O.

³⁾ Platsch, a. a. O.

⁴⁾ Naphtha, 1906, Heft 19.

b) Das obere schwere Wietzer Oel liefert:

- ca. 6 % Petroleum,
- ca. 14 % Gasöl und Solaröl,
- ca. 40 % Vulkanöl,
- ca. 35 % asphaltensäurehaltige Harze,
- ca. 5 % Gas und Verlust etc.

Das Oelheimer Oel liefert:

- ca. 15 % Leuchtpetroleum,
- ca. 85 % Rückstand (dieser kann direkt als Schmieröl verwendet werden; raffiniert liefert er gute helle Spindel- und Maschinenöle).

Wir sehen sofort, daß die spezifisch schwereren deutschen Oele weitaus den Hauptbestand der Destillation bilden. Die leichteren Destillationsprodukte, Benzin und Petroleum, machten 1903 etwa 17,33 % des Gesamtertrages aus, wie aus der folgenden Tabelle hervorgeht.

Aus der Gesamtproduktion 1903 wurden hergestellt: ¹⁾

Tonnen	100 kg	Gesamtsumme
750,0 t Benzin	M. 20.—	M. 150000
7223,0 t Petroleum	„ 17.—	„ 1244910
8888,0 t Gasöl und Solaröl	„ 8.50	„ 755378
10008,0 t Spindelöl und Vaselineöl	„ 14.—	„ 1401120
19166,6 t Vulkanöl	„ 29.—	„ 3833320
360,0 t Paraffin	„ 50.—	„ 180000
3753,0 t Residuen	„ 5.50	„ 206480
9176,5 t Asphalt	„ 3.—	„ 275000

Naturgemäß haben die Raffinerien ihr Hauptgewicht auf die Herstellung der schwereren Destillate, vor allem Schmieröl gelegt. Daß sie dabei zu sehr konkurrenzfähigen Fabrikaten gekommen sind, beweist der Bericht des Berliner österreichisch-ungarischen Konsuls für 1905, wo es heißt ²⁾: „Die deutschen Schmieröle gewinnen übrigens infolge der Verbesserung in den

¹⁾ Entnommen der Eingabe vom 22. September 1904, in der die Interessenten der deutschen Erdölbetriebe ihre Wünsche in bezug auf die Zolltarifizierung der russischen, galizischen und rumänischen Oele der deutschen Regierung gegenüber formulierten.

²⁾ Petroleum, II, 6, S. 250.

Betrieben der einheimischen Raffinerien einen größeren Einfluss; es werden bereits Sorten hergestellt, welche nicht allein zur technischen Bearbeitung, sondern auch als unvermishtes Schmiermaterial sehr gut geeignet sind ... Wenn die österreich-ungarischen Exporteure auch künftig hin auf eine größere Abnahme ihrer Schmieröle in Deutschland rechnen wollen, müssen sie ebenfalls auf eine Verbesserung der Qualität bedacht sein.“

Zwar ist, wie der österreichische Konsul bemerkt, die Produktion noch zu gering, um einen Einfluß auf die Marktlage ausüben zu können. Tatsächlich ist die Industrie bis jetzt nicht imstande, den heimischen Bedarf zu decken. Die Gesamtproduktion der heimischen Oelindustrie genügt kaum für den Bedarf der Königl. Preussischen Eisenbahnverwaltung an Gasöl zur Fettgasbereitung. Das Verkaufssyndikat für Paraffinöl in Halle an der Saale war infolge großer Verbindlichkeit nicht imstande, zu der Ausschreibung des Jahresbedarfs an Gasöl für die Königsberger Gasanstalt ein Angebot abzugeben.¹⁾ Es muß zugegeben werden, daß die Erdölförderung allerdings in dem Jahre 1906 keine erheblichen Fortschritte gemacht hat. Ursache ist hier zum Teil der Mangel an Bohrfirmen und Bohrmaterial, auch an Vorratsgefäßen mangelte es eine Zeitlang. Vielfach sind auch die Schürfungen ergebnislos gewesen. Indessen ist ein rationeller Betrieb der erst seit kurzem kapitalkräftigen Industrie, der allein einen Fortschritt bringen kann, erst seit der jüngsten Zeit zu konstatieren. Mehrere Geschäftsberichte des Jahres 1907 zeigen eine Produktionserhöhung an. Die Celle-Wietze Aktiengesellschaft z. B. verzeichnet gegen Januar und Februar 1906 im Januar 1907 ein Plus von 113575 t, im Februar 1907 ein Plus von 353325 t. Für März erhoffte sie ebenfalls eine höhere Produktion gegenüber der Förderung im gleichen Monat des Vorjahres.

Auch die Gewerkschaft Norddeutschland hofft für 1907 auf wesentliche Steigerung der Produktion, wie auch die Deutsche Tiefbohr-Gesellschaft im Elsaß eine recht lebhaft, erfolgreiche Tätigkeit entwickelt.²⁾

Die Produktionsmengen der Werke der Deutschen Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft haben im ersten Halbjahr 1907 einen

¹⁾ Eingabe des Magistrats Königsberg an den Bundesrat (Petroleum, II, 15, S. 619ff.).

²⁾ Petroleum, II, Nr. 1.

stetigen Zuwachs erfahren. Die Förderung betrug zum Teil 130 000 kg per Tag. Da um die Mitte des Jahres der Bohrpark in Wietze auf den Terrains der Deutschen Mineralölwerke wesentlich vergrößert wurde, war eine bedeutende Steigerung in der zweiten Hälfte des Jahres zu erwarten.¹⁾

Man braucht nicht Optimist zu sein, um zu erkennen, daß die Produktion unserer Industrie einer Steigerung wohl fähig ist, wenn es möglich ist, die Frucht der Bestrebungen und Verbesserungen der letzten Jahre ausreifen zu lassen.

3. Abnehmer und Preise.

Die in den Raffinerien hergestellten Destillate finden ihre Verwendung vor allem im heimischen Bedarf. Die Elsässische Industrie setzt ihr in den eigenen Raffinerien destilliertes Petroleum und Benzin natürlich im Elsaß ab; die Schmieröle werden dort an den verschiedensten Stellen aufgenommen. Die elsässischen Vereinigten Pechelbronner Oelbergwerke versorgen in Konkurrenz mit französischen Schmierölfabriken die Mülhäuser Textilindustrie. Ihre kaufmännische Direktion in Straßburg hat den Vertrieb sämtlicher Produkte in Händen.

Die Oelheimer Werke liefern ihren Rohstoff, insbesondere die Vereinigten deutschen Petroleum-Werke A.-G., an folgende Raffinerien:

1. Hannoversche Erdölraffinerie G. m. b. H., Erkelenz (Rheinland),
2. Mineralölwerke F. Saigge & Co., Köln am Rhein,
3. Dr. W. H. Lepenau & Co., G. m. b. H., Salzbergen und
4. Rheinische Mineralölraffinerie, Lauterburg am Rhein (Elsaß).

Von den Wietzer Werken liefert die Maatschappij natürlich an die Raffinerie Wilhelmsburg, mit der sie bekanntlich in Interessengemeinschaft steht.

Die Hannover-Westfälischen Erdölwerke setzen ihr Rohöl an die Hannoversche Erdöl-Raffinerie in Linden ab, die wie sie selbst, zum Konzern der Internationalen Bohrgesellschaft gehört. Mit dieser Raffinerie haben sie einen Lieferungsvertrag auf 100 000 t Rohöl zur sukzessiven Lieferung bis 1910 abgeschlossen.

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 16, Mai 1906.

Die Celle-Wietze Aktiengesellschaft findet ihre Abnehmer in den folgenden Firmen:

1. Mineralölwerke F. Saigge & Co., Köln.
2. Dr. W. H. Lepenau & Co., Salzbergen.
3. Deutsche Vacuumöl-Co., Hamburg.
4. Oelwerke F. Wiehl, Köln.

Die Mineralölwerke Saigge erhalten Rohöl außerdem von der Erdölbohrgesellschaft Lüneburger Heide und den Rheinisch-Hannoverschen Erdölwerken.

Die Hauptabnehmer der Raffinerien sind die deutschen Eisenbahnen, vor allem die Königlich Preußische Eisenbahnverwaltung. Auch das Ausland kommt in Betracht, Belgien und Holland. Große Mengen deutschen Asphalts aus Wietzer Rohöl fanden ihren Weg ins Ausland, nach England und Belgien, und werden dort viel höher bewertet, als das galizische und rußische Produkt.¹⁾ Nach der „Petroleum-Review“ (Nr. 400, Juni 1907) wurden im Jahre 1906 bis zum 5. November von einer Total-einfuhr von 245 431 937 Gallons²⁾ aus Deutschland 7 606 615 Gallons eingeführt. In den ersten 3 Monaten des Jahres 1907 wurden aus Deutschland 2 321 t Schmieröle (Lubricating Oils) und 2 639 t andere Produkte, zusammen 4 960 t eingeführt.

In Nr. 385 vom November 1906 gibt dieselbe Zeitschrift eine Statistik über die Einfuhr von Petroleumprodukten nach Oesterreich-Ungarn in der ersten Hälfte von 1906 (in t):

	Crude Oil (Rohöl)	Illuminating Oil (Leuchtöl) Benzine a. other light products	Lubricating Oil (Schmieröl) a. other heavy Oils	Paraffin Ceresin Ozokerit	Total
Germany	7	444	135	202	788
Russia	—	329	1190	1	1520
Roumania	6797	1311	1	1	8110
U. S. A.	—	1112	4878	204	6194
Others Countries . .	—	106	161	200	467
Total	6804	3802	6365	608	17079

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 16, S. 672.

²⁾ 1 Gallon = 1³/₄ Liter.

Aus dem Jahresbericht der Erdölwerke für 1906 geht hervor, daß an Abschlüssen zu regelmäßiger Lieferung kein Mangel ist. So berichten die Handorfer Erdölwerke über die Periode 14 (ab 23. Mai 1906):¹⁾ „Wir lieferten regelmäßig Oel ab, so daß ältere Abschlüsse jetzt nahezu abgewickelt sind. Gleichzeitig verkauften wir zur sukzessiven Lieferung ab 1. Oktober 1906 bis 1. Oktober 1907 1½ Millionen Kilogramm unseres schweren Wietzer Rohöles zu recht befriedigenden Preisen. Wegen eines weiteren Geschäftes in gleicher Höhe stehen wir noch in Unterhandlung.“

In der Generalversammlung der Gewerkschaft Norddeutschland wurde mitgeteilt:²⁾ „Der Markt für deutsches schweres Oel hat sich nicht unwesentlich gebessert . . . Aus den Oelbrunnen sind 400 000 t Rohöl gewonnen. Mit der Ablieferung an die Käuferin der Jahresproduktion, Firma Wulkow & Cornelsen, Hamburg, sind keine Schwierigkeiten entstanden u. s. w. Für das Jahr 1907 sind aus der Jahresproduktion bis 1 Million kg zu erhöhtem Preise an die Mineralölwerke Saigge & Co., Köln, verkauft.“

Wir dürfen indes nicht außer acht lassen, daß wir es hier mit den größeren Werken zu tun haben. Warum die kleineren Werke nicht ebenso günstige Resultate erzielen, soll an anderer Stelle erläutert werden.

Von den Derivaten ist der Konsum von Gasöl und Motorentrieböl, welches insbesondere aus dem leichten Wietzer Rohöl in erheblichem Maße gewonnen wird, in einer rapiden Zunahme. Auch der sich bei der Destillation ergebende Asphalt findet als Zusatz zum Trinidad-Asphalt gerade im Hannover-Braunschweigischen wegen seiner hervorragenden Qualität ein lohnendes Absatzgebiet.³⁾

Der regen Nachfrage entsprechend sind auch die Preise für Rohöl verhältnismäßig gut. Der Preis pro 100 kg war schon auf M. 4.50 gesunken; im April und Mai 1907 konnte man Wietzer Rohöl für M. 6.— kaufen, dann stiegen die Preise erheblich. Anfang Juli 1907 kosteten die Rohprodukte, wie uns die Deutsche Mineralöl-Industrie-Actien-Gesellschaft, die Celle-Wietze Aktiengesellschaft mitteilten, pro 100 kg rund M. 8.— bis 9.— ab

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 1.

²⁾ Petroleum, II, Nr. 16.

³⁾ Petroleum, II, Nr. 16, S. 672.

Wietze. Ein in der Frankfurter Zeitung von Interessenten verbreiteter Bericht sagt sogar, daß (wohl infolge des Zusammenschlusses der kräftigsten Gesellschaften) die ganze Produktion zu M. 8.50 bis M. 9.50 spielend unterzubringen sei. Verschiedene Interessenten bemühten sich, zu solchen Preisen die Produktion der Wietzer Werke auf eine Reihe von Jahren fest zu kaufen. So schloß die Vacuum Oil Co. langfristige Verträge und kaufte das Rohöl möglichst gleich mit dem Tank. Sie überbot die Tagespreise und suchte dadurch in Wietze festen Fuß zu fassen.¹⁾

Nicht so günstig steht es mit den Raffinerieprodukten. Die Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korff teilte in ihrem Rechenschaftsbericht mit, daß das Preisverhältnis zwischen Rohöl und den daraus gewonnenen Produkten sich in dem verflossenen Jahr gegen das Vorjahr anhaltend ungünstig gestaltete.²⁾

Die Verkaufspreise in Oel und Paraffin der Zeitzer Paraffin und Solarölfabrik in Halle konnten sich trotz lebhaften Absatzes in allen Erzeugnissen der Gesellschaft nur in bescheidenem Maße dem allgemeinen Aufschwung anschließen.³⁾

Bessere Preise erzielten die A. Riebeck'schen Montanwerke; der Geschäftsbericht für 1906 konstatiert, daß die Preise für sämtliche Produkte besser waren als im Vorjahre.⁴⁾

Wir können demnach feststellen, daß die Preise der Raffinerieprodukte steten Schwankungen unterworfen sind, daß sie an dem allgemeinen Aufschwung, den die Industrie im Jahre 1906 zu verzeichnen hatte, im allgemeinen nicht teilnahmen.⁵⁾

4. Die Rentabilität.

Sind die Absatzverhältnisse recht günstig, so zeigt die Rentabilität der Werke doch nicht dasselbe Ergebnis. Vor der Konzentration arbeiteten viele Gesellschaften mit zum Teil erheblichen Verlusten. Das Verhältnis hat sich erst in der letzten Zeit gebessert. Worauf ist das zurückzuführen?

¹⁾ Dr. A. Platsch, a. a. O.

²⁾ Petroleum, II, Nr. 17.

³⁾ Geschäftsbericht der Zeitzer Paraffin- und Solaröl-Industrie, Halle.

⁴⁾ Petroleum, II, Nr. 17., S. 727.

⁵⁾ Leider bot das vorliegende Material keine Angaben über die von den übrigen deutschen Raffinerien erzielten Preise für ihre Produkte; diesbezügliche Anfragen blieben leider unbeantwortet.

Zunächst hat die Industrie mit erheblichen Unkosten zu rechnen. Die Betriebe¹⁾ zahlten 1903 allein M. 3 900 000 für Löhne und Gehälter, M. 3—5 000 000 jährlich für Kohlen, Maschinen, Röhren und Material. Einen nicht unbedeutenden Anteil nahmen die Pachten und Abgaben an die Grundbesitzer in Anspruch. Wir haben schon gesehen, wie drückend diese ungerechten Bodenverhältnisse die deutsche Industrie belasten. Rund 1 000 000 für Pachten und Abgaben, sind wohl imstande, die Rentabilität der Industrie hart zu drücken. Wir haben auch gesehen, daß eine Abhilfe durch staatliches Eingreifen kaum zu erwarten ist. Schon unter Minister von Berlepsch sind die darauf hienzielenden Versuche an der Enteignungsfrage gescheitert. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß die einzige Hülfe nur eine Selbsthülfe sein könne, die in einer gesamten Konzentrationspolitik bestehe. Soweit es sich verfolgen läßt, ist diese auch in dieser Beziehung nicht ohne Erfolg geblieben. Das Terrain der der deutschen Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft angehöriger Gesellschaften ist zum großen Teil abgabefrei oder doch gering belastet. Dadurch vermag die Mineralölindustrie-Actien-Gesellschaft auf die Grundbesitzer der anderen Gesellschaften, die Abgaben zahlen müssen, einen Druck auszuüben, indem sie deren Terrain nicht verarbeitet. Die Folge ist, daß in mehreren Fällen die Grundbesitzer schon jetzt aus freiem Antrieb das Anerbieten machten, ihre Fördergelder noch weiter zu reduzieren, damit auf ihrem Grund und Boden alsbald gebohrt werde.²⁾ Dieser erfreuliche Umschwung ist indessen von den jüngeren und kleineren Betrieben nicht zu konstatieren. Hier ist auch das Allheilmittel nur der Ausbau der Konzentration.

Eine allgemeine Interessengemeinschaft würde den Grundbesitzer zu einer weitherzigeren Auffassung bringen oder ihm aber durch freiwilligen Verzicht auf Feldererwerb zeigen, daß nur in gegenseitiger Förderung, aber nimmer in einseitiger Uebervorteilung Werte auf die Dauer geschaffen werden können. Um die einzelnen Gesellschaften allerdings in eine Gemeinschaft zusammenzuschließen, ist erst eine Schwierigkeit zu beheben, die in der Verschiedenheit der Pachtverträge liegt. Diese müssen einheitlich gestaltet und ausgeglichen werden. Nicht mit Unrecht

¹⁾ Siehe Eingabe der Oelinteressenten an den Bundesrat.

²⁾ Petroleum, II, Nr. 16, S. 671, 672.

fordert Dr. Platsch,¹⁾ daß dem Besitzer größerer Rechte auch größere Pflichten auferlegt werden. Es sollte wohl durchführbar sein, den Besitzer haftpflichtig zu machen und die Hebung seiner Bodenschätze nur zu gestatten, wenn er sich in gewissem Prozentsatz an der Industrie beteiligt. Damit dürfte der Spekulationszücherei und Feindseligkeit gegen die Industrie wohl abgeholfen werden.

Interessant und beachtenswert sind auch seine folgenden Vorschläge: „... Ferner ist ein Einfluß auf die Gemeindeverwaltung notwendig. Die Beamten müssen in den Gemeinden wohnen.“ Wenn dem Grundübel, an dem unsere junge Industrie leidet, auf diese Weise erfolgreich zu Leibe gerückt werden kann, ist ein wesentlicher Schritt zur Gesundung getan.

Nächst dem inneren Feinde, den ungesunden Bodenerwerbsverhältnissen bildet die fremdländische Konkurrenz eine Hauptgefahr für die deutsche Erdölindustrie. Die nachfolgende Tabelle²⁾ zeigt Deutschlands Einfuhr im Spezialhandel seit 1903.

Deutschlands Einfuhr im Spezialhandel seit 1903.

Jahr	Einfuhr aus	Rohöl		Leuchtöl		Leichte Destillate		Ins-	Wert
		dz	tot. dz	dz	tot. dz	dz	tot. dz	gesamt	in 1000 M.
1903	Oesterr.-Ungarn	8	32445	356515	9704288	27884	64980	9801713	82764
	Rumänien	12		116656		9619			
	Rußland (*Niederl. Indien)	32241		1419927		(*16243)			
	Amerika . . .	147		7631637		3922			
1904	Oesterr.-Ungarn	56	21780	428098	9705966	24500	68437	9796183	73101
	Rumänien	—		70206		7609			
	Rußland (*Niederl. Indien)	21561		1313383		(*13790)			
	Amerika . . .	143		7771404		11936			
1905	Oesterr.-Ungarn	—	10812	580920	9484780	13133	97487	9593079	71667
	Rumänien	—		19042					
	Rußland (*Niederl. Indien)	—		1188733		(*6767)			
	Amerika . . .	10225		7708291					

Bis zum 1. März 1906 war die inländische Industrie durch einen Einheitszoll von M. 10.— (+ 20 % für Umschließung) auf die ausländischen Mineralschmieröle geschützt. Trotz dieses hohen

¹⁾ Die Erdölindustrie im Elsaß und in Hannover (Petroleum, II, Nr. 18).

²⁾ Gehrke, S. 89.

Zolles war es möglich, fremde Rohöle in Deutschland mit Nutzen zu verarbeiten. Nun brachten aber die neuen Handelsverträge, die am 1. März 1906 in Kraft traten, den rußischen, rumänischen und galizischen Produkten eine erhebliche Zollermäßigung (für reine Schmieröle von ca. 40 %, für gemischte Oele von ca. 25 %), nämlich für Schmieröle auf M. 6.—, für Schwerbenzin auf M. 2.—, für Gasöl auf M. 3.—. Es war von vornherein anzunehmen, daß angesichts der hervorragenden Bedeutung, die die Erdölprodukte in der amerikanischen Einfuhr spielen, man sie schwerlich anders behandeln würde als die europäischen Petroleumprovenienzen, die ihren Eingang in Deutschland finden. Die Zollermäßigung zog denn auch Vereinbarungen mit den Vereinigten Staaten nach sich, in denen die Einräumung der Vertragsätze für Erdöle und einige mit diesen im Zusammenhang stehende Erzeugnisse nicht zu umgehen war.¹⁾ Die nachstehende Tabelle²⁾ zeigt das Verhältnis, in dem die einzelnen Staaten an den neuen Handelsverträgen in den für unsere Industrie in Betracht kommenden Positionen beteiligt sind.

Nr.	Benennung der Gegenstände	Allgemeiner Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Vertrags- Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Vertragsstaaten
239	<p style="text-align: center;">Mineralöle und sonstige fossile Stoffe. Erdöl, (Petroleum), flüssiger natürlicher Bergteer (Erdteer), Braunkohlenteeröl, Torföl, Schieferöl, Oel aus dem Teer der Boghead- oder Kännelkohle und sonstige anderweit nicht genannte Mineralöle, roh od. gereinigt; Schmieröle; auch teerartige, paraffinhaltige und im Wasser nicht untersinkende pechartige Rückstände von der Destillation der Mineralöle; Harzöl</p>	10	6	{ Oe.-U., Rm., Russl., Ver.St.

¹⁾ Das neue deutsch-amerikanische Handelsabkommen ist am 4. Mai 1907 dem Reichstag zugegangen, der es nach kurzer Besprechung im Plenum einer Kommission zugewiesen hat.

²⁾ Entnommen aus dem Artikel: Das neue deutsch-amerikanische Handelsabkommen (Petroleum, II, Nr. 16, S. 663).

Nr.	Benennung der Gegenstände	Allgemeiner Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Verkaufs- Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Vertragsstaaten
	Andere	6		
	Schwerbenzin mit einem spez. Gewicht von mehr als 0,75 bis 0,77 einschl. (bei 15° C. Oe.-U.) zur Verwendung zum Betriebe von Motoren, in inländischen Betriebsanstalten gewonnen u. aus dem Auslande eingehend, unter Ueberwachung der Verwendung	—	2	} Oe.-U., Rm., Ver. St.
	Gasöl mit einem spez. Gewicht von über 0,83 bis 0,88 einschließlich (bei 15° C. Oe.-U.) zur Verwendung zum Betriebe von Motoren oder zur Karburierung des Wassergases, in inländischen Betriebsanstalten gewonnen oder aus dem Auslande eingehend, unter Ueberwachung der Verwendung	—	3	
	Die Verzollung von Petroleum und anderen gereinigten, nicht besonders genannten, zu Beleuchtungszwecken geeigneten Mineralölen kann nach Wahl des Einbringers nach Gewicht unter Zugrundelegung von 1 Doppelzentner oder nach dem Raumgehalt mit der Maßgabe zugelassen werden, daß dabei für 125 l bei einer Temperatur von 15° C 1 Doppelzentner Reingewicht gerechnet wird.			} Russl., Ver. St.
240	Asphalt, fester; Asphaltmastix (Asphaltzement), Asphaltkitt, Mineralkitt, Harrzement, Holzzement Asphalt, fester	frei —	frei frei	Oe.-U. Ital., Schweiz.
241	Erdwachs (Ozokerit), roh, auch umgeschmolzen	frei	frei	Oe.-U.
242	Bernstein, roh; auch Bernsteinstaub und Bernsteinmasse; Jet (Gagat), unbearbeitet	frei		

Nr.	Benennung der Gegenstände	Allgemeiner Tarif. Zollsatz für 1 dz. M.	Vertrags- Tarif. Zollsatz für 1 dz. M.	Vertragsstaaten
243	<p>Pech aller Art, mit Ausnahme des Steinkohlenpechs; Pechsatz (Rückstand von der Pechbereitung); pechartige Rückstände von der Destillation der Mineralöle, soweit sie im Wasser unter-sinken; Teer aus erdpechhaltigem Schiefer; Torfteer; Braunkohlen-teer; auch Holzteer und Dagget (Daggert, Birkenteer)</p> <p>Pech aller Art, mit Ausnahme des Steinkohlenpechs; Pechsatz (Rückst. von der Pechbereitung); pechartige Rückstände von der Destillation d. Mineralöle, soweit sie im Wasser unter-sinken; Torf-teer, Holzteer u. Dagget (Daggert, Birkenteer)</p> <p>Teer</p> <p>Anmerk.: Sogenannter weicher Asphalt und ähnliche halb-feste oder zähflüssige Rückstände von der Destillation der Mineralöle werden, wenn ihr spez. Gewicht mindestens 0,96 bei 15 °C beträgt u. die Einfuhr zur Vermischung mit natürlichem Asphalt od. Teer für Asphalt- oder Teerpappen-Fabriken stattfindet, auf Erlaub-nisschein unter Ueberwachung der Verwendung zollfrei abge-lassen.</p> <p>Erdwachs, Stearinsäure, Paraffin und Weichparaffin.</p>	<p>frei</p> <p>—</p> <p>—</p>	<p>frei</p> <p>frei</p>	<p>Oe.-U. Gr.</p> <p>Oe.-U.</p>
249	<p>Erdwachs (Ozokerit), gereinigt, und Zeresin (aus Erdwachs hergestellt, auch mit Paraffin versetzt), in Blöcken, Tafelchen oder Kugeln; Wachsstumpfen von gereinigtem Erdwachs und von Zeresin . .</p> <p>Paraffin, roh (Paraffinschuppen, Paraffinbutter usw.) oder ge-reinigt, mit Ausnahme des Weich-paraffins</p>	<p>15</p> <p>—</p>	<p>10</p> <p>10</p>	<p>Oe.-U., Ver. St.</p> <p>Oe.-U., Ver. St.</p>

Nr.	Benennung der Gegenstände	Allgemeiner Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Vertrags- Tarif. Zollsatz für 1 dz M.	Vertragsstaaten
251	Weichparaffin	10	8	} Oe.-U., Rm., Ver. St.
	Paraffin- und Vaselinsalbe, Wagenschmiere und andere Schmiermittel.			
258	Paraffinsalbe, Vaseline und Vaseline- salbe (nicht wohlriechend) . .	—	für 1 dz Rohgew. 10	Oe.-U., Ver. St.
259	Wagenschmiere	für 1 dz 10	für 1 dz 6	Oe.-U., Ver. St.
260	Andere Schmiermittel, unter Ver- wendung von Fetten oder Oelen hergestellt, flüssig oder fest, auch geformt	für 1 dz Rohgew. 12	für 1 dz Rohgew. 7.50	Oe.-U., Ver. St.

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die Union, was Schmieröle, Paraffin und Wachs anlangt, vollständig mit den in Betracht kommenden Vertragsstaaten Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Rußland gleichgestellt ist. Ausgenommen sind nur die Positionen Asphalt, rohes Ozokerit und Pech sowie Teer. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß laut Handelsverträgen der Bundesrat befugt ist, „mineralische Oele, die für andere gewerbliche Zwecke als für die Herstellung von Schmieröl, Leuchtöl oder Leuchtgas bestimmt sind, unter Ueberwachung der Verwendung vom Zolle frei zu lassen.“ Dasselbe gilt für mineralische Oele, die für die Bearbeitung in inländischen Betriebsanstalten bestimmt sind, desgleichen auch für die daraus gewonnenen leichten Oele, soweit sie nicht zu Schmier- oder Beleuchtungszwecke, einschließlich der Erzeugung von Leuchtgas, bestimmt sind.

Daß die Zollermäßigung der neuen Handelsverträge eine schwere Gefahr bedeuten, haben die Interessenten eingesehen und haben durch Eingaben an die zuständigen Behörden ihre Wünsche in bezug auf die Zolltarifizierung formuliert. Die Zollermäßigung war dadurch jedoch nicht abzuwenden. Es war zu spät; den Vertretern der fremden Regierungen, die die Verhandlungen führten, waren bereits Zugeständnisse gemacht worden.

Die nachteiligen Wirkungen, die die neue Zollordnung ausüben würde, ist mehrfach im voraus berechnet worden. Wir geben hier eine solche in der Zeitschrift „Vulkan“ am 28. Februar 1905 erschienene Berechnung wieder. Es ist eine Gegenüberstellung der Produktionskosten des heimischen und rumänischen Rohöls.¹⁾

„Das hier am meisten in Frage kommende Wietzer Oel kostet heute M. 9.— per 100 kg, welcher Preis unter allen Umständen aufrecht erhalten werden muß, wenn dem Produzenten ein kleiner Nutzen verbleiben soll. Hierzu kommt M. 0.50 für Fracht bis zur Raffinerie und M. 2.50 für Raffinerie- und Verarbeitungskosten, so daß die Gesamtausgaben M. 12.— betragen.

Erlöst werden aus diesen 100 kg schweren Oeles:

6 kg Petroleum	M. 1.02
14 „ Gasöl und Solaröl	„ 1.19
50 „ Vulkanöl	„ 10.—
25 „ Asphalt	„ —.75
in Summe:	M. 12.96

so daß unter diesen Umständen dem Raffineur ein Brutto-Ueberschuß von M. 0.96 an 100 kg verbleibt.

Hierbei muß angeführt werden, daß bei der Verarbeitung dieses schweren Wietzer Oeles noch der meiste Nutzen bleibt. Dem gegenüber mögen die Daten für die Verarbeitung von rumänischem Rohöl folgen:

100 kg ab Bohrloch	Frcs. 2.—
100 „ Pumpen zur Station	„ —.05
100 „ Verladen in Cisternen	„ —.05
100 „ Fracht nach Constantza	„ —.67
100 „ Magazinage und Pumpen zum Schiff	„ —.10
100 „ Assekuranz bis dahin	„ —.10
	Frcs. 2.97
	= M. 2.38

¹⁾ Zu dieser Aufstellung sind die von dem bekannten Petroleum-Fachmann A. v. Gröling, Wien, im praktischen Betriebe ermittelten Daten unter Einsetzung der zur Zeit des Erscheinens des Artikels im „Vulkan“ geltenden Verkaufspreise angegeben. Eine genaue Nachprüfung des Zahlenmaterials war uns natürlich nicht möglich.

	Uebertrag . . .	M.	2.38
Fracht und Assekuranz bis zu den deutschen Nord- oder Ostseehäfen	=	M.	1.72
5 % Verlust bei Verladung, Magazinage und Pumpen	„		-.15
	Zusammen:	M.	4.25
Dazu kommen Zoll	„		6.—
Weiterverarbeitungskosten	„		2.50
	Summa . . .	M.	12.75

Dagegen werden aus diesen 100 kg rumänischen Rohöls gewonnen:

	per 100 kg		
14 kg rektifiziertes Benzin	M. 20.—	M.	2.80
36 „ raffiniertes Petroleum	„ 17.—	„	6.12
10 „ Gasöl	„ 7.50	„	-.75
12 „ Spindelöl	}	„	6.—
12 „ Maschinenöl			
6 „ Cylinderöl			
3 „ Goudron	„ 5.50	„	-.16
	Zusammen:	M.	15.83

Bei der Verarbeitung des rumänischen Oeles verbleiben also dem Raffineur M. 3.08 Brutto-Ueberschuß, was M. 2.12 oder 220 % mehr als bei dem inländischen Oele beträgt, weshalb ihm wohl auch die Entscheidung der Frage nicht mehr schwer fallen dürfte.“

Zu dieser Berechnung ist zu bemerken, daß bei dem Posten: für Zoll M. 6.— die Umschliessungskosten von 20 % vergessen sind, so daß dem Raffineur M. 1.50 weniger verbliebe, d. h. also ein Brutto-Ueberschuß von M. 1.58, das sind M. 0.63 mehr als bei dem Wietzer Oel.

Für galizisches Rohöl (Boryslaw-Rohöl) gestaltet sich die Verarbeitung wie folgt:¹⁾

100 kg Rohöl loko Boryslaw	M.	2.75
Fracht von Boryslaw bis Oderberg	„	1.36
	Zu übertragen	M. 4.11

¹⁾ Entnommen ist das Zahlenmaterial der Zeitschrift „Naphtha“ vom 1. Dezbr. 1904, die ihre Aufstellung unter Benutzung des von der ersten österr. Autorität auf diesem Gebiete, dem Professor Roman Zoloziecki in Lemberg, gegebenen Zahlenmaterials macht, unter Einsetzung der billigeren Verkaufspreise.

	Uebertrag . . . M.	4.11
Fracht von Oderberg bis Breslau	„	—52
Bearbeitungskosten	„	2.50
	M.	7.13
Dazu Zoll	„	7.50
Gestehungskosten	zusammen: M.	14.63

Gewonnen werden aus diesen 100 kg:

	100 kg	
4.5 kg rektifiziertes Benzin	M. 20.—	M. —.90
43.5 „ raffiniertes Petroleum	„ 17.—	„ 7.39
10 „ Schmieröle	„ 25.—	„ 2.50
15 „ Gasöl	„ 7.50	„ 1.12
4 „ Paraffin	„ 50.—	„ 2.—
7 „ Pech	„ 5.50	„ —.38
		M. 14.29

Nach dieser Tabelle scheint es, daß die Verarbeitung einen Nutzen nicht abwerfen würde. Es muß aber erwähnt werden, daß der Rohölproduzent bei der damals herrschenden Ueberproduktion einen niedrigeren Verkaufspreis erzielte; setzt man diesen niedrigeren Verkaufspreis ein, so verblieb sogar unter dem alten Zoll ein Nutzen für den Raffineur. Ferner darf nicht vergessen werden, daß seitens der Deutschen Bahnverwaltungen die Gleichstellung für österreichisches und rußisches Petroleum bewilligt wurde, und diese Tarife bereits vom 1. März 1906 ab in Kraft getreten sind. Das hat eine erhebliche Frachtverbilligung zur Folge.

Die Eingabe der Interessenten an den Bundesrat führt nun weiter aus, daß die deutsche Erdölindustrie auf die Verwertung der Petroleumrückstände angewiesen sei, denn die leichteren Produkte machten ja nur einen geringen Teil (17,33 %) des Gesamtumsatzes aus. Würden nun infolge Zollermäßigung größere Mengen ausländischer Rohöle nach Deutschland eingeführt, so wäre der Nutzen aus ihrer Verarbeitung vorzugsweise durch die leichteren Produkte dieses Rohöls bedingt, während die Rückstände als minderwertiges Produkt angesehen würden. Leider aber sind diese wertvoller als unsere heimischen Rohöle selbst, da sie weniger Verunreinigung enthalten und reicher an hoch-

verwertbaren Produkten sind. Daraus folgt, daß in dem Konkurrenzkampf, der bei der verbilligten Einföhrung ausländischer Oele notwendig entbrennen muß, unsere deutschen Rohöle gegen die besseren und weit billigeren Rückstände der eingeföhrten fremden Rohöle unterliegen müssen. Unsere Hauptprodukte würden gegen die Neben- oder Abfallprodukte fremden Ursprungs kämpfen.

Des ferneren sagt die Eingabe, daß auch nach Absicht der Regierung der Einföhrzoll auf rußische Mineralschmieröle erniedrigt werden solle. Mit einer solchen Zollermäßigung wäre die ernste Gefahr des Rückganges, wenn nicht des völligen Erliegens der deutschen Erdölindustrie verbunden.

Etwas zu weit gegriffen ist in der Petition die Behauptung: „Durch eine solche Maßregel (Zollermäßigung) würde nicht nur eine schon heute bedeutende Industrie in ihren Anfängen vernichtet werden, sondern es würde auch endgöltig die Aussicht verloren gehen, Deutschland jemals von dem drückenden Petroleum-Monopol des Auslandes unabhängig zu machen.“

Dem ganzen Wesen des deutschen Erdölvorkommens nach zu schließen (es wurde bisher in Spalten und Klüften, nicht in großen Lagern wie in Amerika, Rußland, Galizien, Rumänien gefunden), wird die deutsche Industrie wohl nie in die Lage kommen, das Petroleum-Monopol des Auslandes abzuschütteln. Wie weit die in obigen Berechnungen damals vorläufig festgestellten Einwirkungen der neuen Handelsverträge auf unsere Erdölindustrie in Wirklichkeit praktische Bedeutung gewonnen haben, konnte innerhalb Jahresfrist nach Inkrafttreten der neuen Handelsverträge noch nicht mit Gewißheit festgestellt werden. Die Tatsache steht jedenfalls fest, daß sie eine schwere Gefahr für die deutsche Erdölindustrie bedeuten. Es läßt sich dies schon an den Einföhrzahlen für die letzten Jahre bemessen, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.¹⁾

Schmieröle, im Auslande gewonnen:

1897	839 566 dz
1898	970 280 „
1899	1 066 243 „
1900	1 245 050 „

¹⁾ J. Mendel: Organisation und Gliederung des deutschen Petroleumhandels in dem letzten Dezzennium (Petroleum, II, Nr. 17 und 18).

1901	1 189 991 dz
1902	1 256 662 „
1903	1 448 390 „
1904	1 429 290 „
1905	1 439 264 „
1906	1 901 196 „

Die Einfuhr von im Ausland gewonnenen Schmierölen hat sich von 1897—1906 mehr als verdoppelt. 1906 brachte eine Zunahme um nicht weniger als 460 000 dz. Zwar bildet Schmieröl einen immer lebhafter gesuchten Artikel der Industrie. Auch die Konjunktur war außerordentlich günstig für den Absatz des Artikels, aber wesentlich ist die Zunahme doch durch die am 1. März 1906 in Kraft getretenen Handelsverträge bedingt.

Die Schmieröleinfuhr verteilt sich auf die einzelnen Länder wie folgt:

	Vereinigte Staaten.	Rußland.	Oesterreich-Ungarn.	Rumänien.
1897	306 694 dz	444 218 dz	— dz	— dz
1898	360 843 „	523 074 „	8 318 „	1 471 „
1899	397 608 „	574 939 „	12 292 „	389 „
1900	453 384 „	677 371 „	22 427 „	1 766 „
1901	456 185 „	627 943 „	20 600 „	620 „
1902	492 420 „	652 068 „	30 508 „	— „
1903	568 096 „	743 268 „	73 663 „	— „
1904	527 304 „	751 709 „	61 322 „	— „
1905	604 225 „	669 153 „	65 026 „	— „
1906	1 021 883 „	603 993 „	127 475 „	— „

An dem Jahresplus 1906 von 460 000 dz nehmen die Vereinigten Staaten allein mit 418 000 dz teil. Sie bilden also den Hauptkonkurrenten. Allerdings wird man nicht außer acht zu lassen haben, daß mit der Rückkehr geordneter Zustände im Zarenreiche auch der Export rußischer Schmieröle nach Deutschland sich wieder stark heben wird. Wohl zu beachten ist ein dritter Konkurrent, Oesterreich-Ungarn. Dauernd und zielbewußt hat er seinen Export nach Deutschland gesteigert. 1906 zeigt eine Vermehrung von fast 100 %. So wichtig Rumänien in seiner steigenden Einfuhr von gereinigtem Petroleum ist, für die Schmieröleinfuhr kommt es als Konkurrent nicht in Betracht.

Die Gefährlichkeit der durch die deutsche Zollpolitik zweifellos gestärkten ausländischen Konkurrenz erhellt aus der Gegenüberstellung dieser Einfuhrzahlen und der deutschen Produktion. Diese betrug für die Gesamtproduktion von Rohöl wie wir sahen:

1905 78 869 t,
1906 81 419 t.

Ihr steht eine Einfuhr von Schmierölen von:

1905 143 926,4 t,
1906 190 119,6 t.

gegenüber.

Nun ist es ja freilich Tatsache, daß die Produktions- und Absatzzahl für Rohöl und seine Produkte seit Einführung der neuen Zölle keine erhebliche Verminderung erfahren haben, ja, daß der Preis für Rohöl z. B., wie wir gesehen haben, gestiegen ist. Aber daraus abzuleiten, daß die neuen Zölle keinen Schaden für die deutsche Erdölindustrie bedeuten, erscheint uns als Trugschluß. Hier kommt doch vor allem der durch die rußischen Wirren, die Bakuer Brände, verursachte Ausfall von 4 100 000 t pro 1905 in Betracht, und die Preissteigerung für Rohöl ist nicht in letzter Linie eine Folge der vorteilhaften Konzentrationsbewegung.

Der Berliner Börsen-Courier ¹⁾ glaubt, daß die großen Erdölunternehmungen durch die neuen Zollverträge nicht berührt werden und will dies aus dem Jahresbericht der Celle-Wietze Aktiengesellschaft ableiten. Dort wird konstatiert, daß infolge der zum Abschluß gebrachten Lieferungsverträge für Jahre hinaus nicht nur für schweres, sondern auch für leichtes Oel genügend Absatz zu guten Preisen gesichert ist. Diese Tatsache ist ja wohl als richtig anzuerkennen. Aber nach Ablauf der gegenwärtigen Lieferungsverträge muß sich doch eine Nachwirkung früher oder später geltend machen. Außerdem bergen nach unserer Ansicht diese Abschlüsse eine schwere Gefahr für die Industrie in sich. Die Verträge sind im wesentlichen mit der Vacuum Oil Co., einer Gründung des Standard Oil Trusts, abgeschlossen, die unter allen Umständen in Wietze festen Fuß fassen möchte. Nun war es ja immer die Politik des Standard Oil Trusts gewesen, durch günstige

¹⁾ Berliner Börsen-Courier vom 30. Januar 1906.

Angebote die Produzenten zum Verkauf zu verleiten, mit ihnen langfristige Verträge zu schließen, um sie dann als Hauptabnehmer ganz in der Hand zu haben. Die Gefahr liegt hier nach unserer Ansicht nahe, daß die deutschen Werke in Abhängigkeit von dem Trust gebracht werden sollen; denn Deutschland ist eben immer noch eines der besten Absatzgebiete für die Amerikaner.

Wie dem auch sei, die Tatsache besteht, daß dem Ausland eine gefährliche Waffe durch die Handelsverträge gegeben wurde, der heimischen Industrie die Existenz zu erschweren. Wie weit diese Waffe gebraucht werden kann, hängt davon ab, welche Widerstandskraft unsere Industrie ihren Feinden — und dazu gehören ja auch die hannoverschen Grundbesitzer — entgegenzusetzen vermag. Ein Mittel der Abwehr hat die Industrie bereits ergriffen, und scheinbar nicht ohne Erfolg. Es ist die oft besprochene Konzentration. „Einigkeit macht stark!“ Geschlossenes Vorgehen der einzelnen Betriebe! Viele Betriebe stehen noch da als Outsiders. Auch sie müssen sich einreihen. Für die kleineren Betriebe ist es ja eine Lebensfrage. Sie sind nicht so günstig gestellt, genügend Absatz zu günstigen Preisen zu finden, da es ihnen nicht möglich ist, die Aufschließung ihrer Terrains so durchzuführen, wie den großen Gesellschaften, die über ihren eigenen Bohrpark verfügen; sie können nicht eine günstigere Konjunktur abwarten, sondern sind gezwungen, ihre Produktion rasch an den Mann zu bringen, da ihnen die erforderlichen Tanks zur Aufbewahrung fehlen.

Soweit die Konzentration besteht, ist innerer Ausbau der Organisation erforderlich. Es müssen Absatzorganisationen geschaffen werden, von denen unseres Wissens bis jetzt nur eine in Halle besteht (das Verkaufssyndikat für Paraffinöle). Eine einheitliche Leitung bringt naturgemäß große Ersparnisse mit sich. Die kostspieligen Konkurrenzmanöver werden ausgeschaltet. Verminderung des Personals kann ohne Nachteil eintreten, sowie eine bessere Arbeitsteilung. Nutzbringendere Verwertung des Materials ist möglich. So enthält die Konzentration zum Teil ein zweites Mittel in sich, der Konkurrenz zu begegnen, eine Verminderung der Gestehungskosten. Für die Lokomobilen sollten überall Kraftzentralen eintreten. Die Deutsche Mineralöl-Actien-Gesellschaft beabsichtigt bereits die Anlage einer all-

gemeinen elektrischen Centrale, durch deren Hülfe der gesamte maschinelle Betrieb auf den einzelnen Feldern der zu dem Konzern gehörenden Unternehmungen einheitlich ausgeübt werden soll. Außerdem soll die Raffinerie Wilhelmsburg im großen Stile ausgebaut werden, so daß hier das gesamte gewonnene Oel raffiniert werden kann. In dem Raffinierv erfahren lassen sich noch mannigfache Verbesserungen machen. Durch einheitliches Zusammengehen lassen sich Transportkosten ersparen, fürsorgliche Eisenbahntarifmaßnahmen erwirken, die den schädlichen Einflüssen des ermäßigten Zollsatzes vorbeugen. Durch Einheit können vor allem auch, die unberechtigten Forderungen der Grundbesitzer wirksam zurückgewiesen werden.

Indem so den schädlichen Einflüssen begegnet, der Konkurrenz wirksam entgegengetreten wird, sollte es wohl möglich sein, die Industrie zu einer Rentabilität zu bringen, dort wo ein Erfolg noch nicht besteht. Daß die deutsche Industrie nennenswerte Erfolge bis zur Einführung der neuen Zölle zu verzeichnen hatte, zeigen die Dividenden, die von den meisten der bestehenden Gesellschaften verteilt werden. Wir haben bereits früher bei der Aufzählung der Gesellschaften zugleich auch die Dividenden gegeben, die bis 1905 verteilt wurden. Es ist natürlich kaum möglich, schon nach so kurzer Zeit den Einfluß der neuen Verhältnisse zu schildern. Soweit uns das Material hierüber zugänglich war, verzeichnen wir hier die Rentabilitätsziffern einiger Betriebe für die neueste Zeit:

Celle-Wietze Actien-Gesellschaft verteilte für 1906: 10 % Dividende. ¹⁾

Der Abschluß der Deutschen Tiefbohr-Gesellschaft A.-G. für 1906 weist eine Dividendenverteilung von 20 % auf; der Bericht bemerkt dazu: „Der ausgewiesene gesamte Reingewinn würde es zulassen, eine Dividende von 30 % auf das erhöhte Aktienkapital zu verteilen. Wenn wir statt dessen vorschlagen, die Dividende auf 20 % festzusetzen, den überschüssigen Gewinn von M. 916 104 aber zur Füllung des ordentlichen Reservefonds und zum Vortrag auf neue Rechnung zu verwenden, so leitet uns dabei das Bestreben, die finanzielle Lage unseres Unternehmens nach Möglichkeit zu

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 13.

stärken und die Inanspruchnahme fremder Mittel oder eine neue Kapitalserhöhung tunlichst zu vermeiden.¹⁾

Die Entwicklung der Gewerkschaft Norddeutschland (Abteilung Norddeutsche Erdölwerke) verzeichnet einen in allen Teilen des Unternehmens erfreulichen Fortschritt.²⁾

Die Vereinigten Deutschen Mineralölwerke Actien-Gesellschaft legen für ihre Rentabilitäts-Berechnung eine Jahresförderung von 16 Millionen Kilogramm Rohöl zugrunde und kommen zu einer 15 % igen Verzinsung eines Aktienkapitals von 5 Millionen Mark.³⁾

V. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Erdölindustrie.

Trotz dieser anscheinend günstigen Verhältnisse ist es doch zweifellos, daß unsere Industrie sich mitten in einer schweren Krisis befindet. So viel ist aber auch sicher, daß wenn sie diese übersteht, sie stärker und fester dasteht als je zuvor. Es scheint, daß zu dem Verzweifeln, das sich in der Eingabe der 29 Interessenten an den Bundesrat kundgibt, aber keine Veranlassung vorliegt. In der ganzen Entwicklung finden wir das stark ausgeprägte Prinzip, die stark ausgebildete Zähigkeit, die Lebensfähigkeit immer wieder nachzuweisen. Unter den schwierigsten Existenzbedingungen hat sich unsere Erdölindustrie durchgerungen zu einem heute nicht mehr übersehbaren Faktor unseres wirtschaftlichen Lebens.

Natürlich darf man sich auch nicht zu der gerade in der vorliegenden Entwicklungsgeschichte sich äußernden Maßlosigkeit und Ueberschätzung hingeben und allzukühne Hoffnungen hegen, sondern wir müssen mit klarer Vernunft abwägen, wenn wir zu einer Entscheidung darüber kommen wollen, wie weit die Bedeutung der Industrie für unser Wirtschaftsleben geht.

Da gilt es zunächst festzustellen: Für die Weltproduktion kommt unsere Petroleum-Industrie im günstigsten Falle nur wenig in Betracht. Das geht aus folgender Tabelle hervor:

¹⁾ Petroleum, II, Nr. 18.

²⁾ Petroleum, II, Nr. 16.

³⁾ Petroleum, II, Nr. 17.

1905 produzierte:¹⁾

Amerika	17 000 000 t
Rußland	6 500 000 t
Holl. Indien	1 200 000 t
Galizien	800 000 t
Rumänien	568 000 t
Britisch Indien	465 000 t
Die andern Länder, inkl. Deutschland	350 000 t
Davon entfallen auf Deutschland	78 869 t

Das amerikanische Petroleum verfügt also über 63 % der Weltproduktion. Auf dem Weltmarkt kann gegen die Allgewalt des finanzkräftigen Standard Oil Trusts eine Konkurrenz nur schwer aufkommen; sicher nicht Deutschland, das an der gesamten Erdölgewinnung einen Anteil von nur 0,38 % hat. Man muß bedenken, daß der Trust sich eine vorzüglich funktionierende Absatzorganisation geschaffen hat, und daß das amerikanische Rohöl einen relativ höheren Prozentsatz an Leuchtöl enthält, als sein hauptsächlichster Konkurrent, das kaukasische Oel.²⁾

Wie steht es mit der Deckung des heimischen Bedarfs? Ein Punkt, der für die volkswirtschaftliche Bedeutung der Industrie vor allem in Frage kommt. Unser Vaterland zahlt jährlich über 100 Millionen Mark für Erdölprodukte an das Ausland. Der Wert der Gesamteinfuhr für 1904 war M. 100 156 000.³⁾ Wünschenswert ist es, daß die inländische Industrie einen Teil des heimischen Bedarfs decken könnte. Aber auch hier ist allzu großer Optimismus, wie er ja vielfach gerade in Produzentenkreisen bestand und noch besteht, nicht am Platz, wenigstens nicht in bezug auf die Deckung des heimischen Bedarfs an Leuchtöl. Wie wir gesehen haben, machen die spezifisch leichteren Destillationsprodukte, Benzin und Petroleum, nur 17,33 % vom Werte des Gesamtertrages aus. Für die heimische Leuchtölbedarfsdeckung käme die deutsche Industrie also wenig in Betracht. Immerhin sei erwähnt als in engeren Grenzen volkswirtschaftlich bedeutend, daß

¹⁾ Die Zahlen sind der Zeitschrift „Plutus“ entnommen.

²⁾ Die absolute Ueberlegenheit des Trusts erscheint nach der neuesten Entwicklung des europäischen Petroleumhandels unbestritten. (Siehe Mendel: Organisation und Gliederung des deutschen Petroleumhandels. Petroleum, II, Nr. 17 und 18.)

³⁾ Vierteljahresheft zur Statistik des Deutschen Reichs, 1907.

sowohl die Raffinerie der Celle-Wietze Aktien-Gesellschaft von ihrem Petroleum an die Bevölkerung direkt absetzt, als auch die Elsäßer Industrie.

Es bliebe also die Deckung des Bedarfs an Mineral-Schmierölen noch zu besprechen. Wie steht es hier? Das Ausland führte an Rohöl und leichteren Destillaten ein:

	Rohöl	Destillate		gegen Inlands- produktion
1903: 1)	32445 dz	+ 64980 dz	= 97425 dz	= 9743 t : 62680 t
1904:	21780 "	+ 68437 "	= 90217 "	= 9022 t : 89620 t
1905:	10812 "	+ 97487 "	= 108299 "	= 10830 t : 78869 t

Hier hat also die deutsche Industrie einen bedeutenden Anteil. Bei gesteigerter Produktionsmöglichkeit wäre es nicht ausgeschlossen, daß Deutschland seinen Bedarf an Schmieröl selbst deckte. Diplom-Bergingenieur A. Dziuk kommt in einem in der Geographischen Gesellschaft zu Hannover gehaltenen Vortrag sogar zu der Ansicht, daß der Bedarf an Schmieröl nicht nur gedeckt, sondern daß noch etwa 300 000 t, namentlich nach Belgien, Holland und den Nordländern, ausgeführt werden könnten, während bei besserer Raffinierung der Tribut an das Ausland um circa M. 13 000 000 verringert werden könne.

Mehr Kapital bleibt der Heimat dadurch erhalten, daß fast jede unserer Großbanken ein tatkräftiges Interesse an dem aufblühenden Industriezweig genommen hat. Dadurch ist den deutschen Erdölunternehmungen größere Elastizität und Bewegungsfreiheit verliehen. Unser Volk hat ein Interesse an einer starken heimischen Industrie, die imstande ist, egoistischen Preistreibereien des einführenden Ausländers einen wirksamen Riegel vorzuschieben.

Je mehr die Produktionsfähigkeit gesteigert wird, desto mehr wird dem deutschen Arbeiter Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung gegeben. Wir sahen, etwa 3000 Arbeiter und Angestellte, die an Lohn und Gehalt etwa 4 Millionen Mark jährlich beziehen, beschäftigt die Erdölindustrie selbst, ohne Berücksichtigung der Raffinerien, welche nur deutsche Rohöle verarbeiten; in den

1) Petroleum, II, Nr. 17 und 18.

Schweelereien und Mineralölraffinerien des Oberbergamtsbezirks Halle und in der Gewerkschaft Messel sind rund 4500 Personen beschäftigt. Wir dürfen nicht vergessen, daß dem deutschen Markt neue Abnehmer geschaffen werden; denn 3 bis 5 Millionen Mark verausgaben die Erdölbetriebe allein für Kohlen, Maschinen und Röhren. Die Summe dürfte sich noch beträchtlich erhöhen, je mehr Raffinerie-Anlagen zur Verarbeitung des gewonnenen Produkts errichtet werden.

Durch all diese Umstände werden dem Volkswohlstande Werte erhalten, deren sich das Ausland nur zu gern bemächtigt.

Von mehr lokaler Bedeutung ist die Tatsache, daß die Erdölwerke für eine von der Natur vernachlässigte Gegend und für die armen Heidebewohner eine bedeutende Einnahmequelle ist. Zahlen doch die Erdölwerke etwa M. 1 000 000 an Abgaben und Pachten jährlich an die Grundbesitzer. Dadurch wurde auch die Steuerkraft des vorher wirtschaftlich schwachen Landstrichs gestärkt. 1895 wurden in Wietze M. 1079 (inkl. M. 20 Gewerbesteuer) bezahlt; 1905 war diese Summe um das 60fache gewachsen, auf M. 58 766 (inkl. M. 6260 Gewerbesteuer).

Daß der Staat an einer gesunden Entwicklung der Erdölindustrie das größte Interesse hat, das geht nicht nur allein daraus hervor, sie bietet ihm doch noch mehr Einkünfte in Gestalt von Steuern, aus dem in der heimischen Industrie selbst angelegten Kapital. Die Staatsbahn hat Einkünfte an Frachten und verbilligten Bezug an Schmieröl. Daß dies dem heimischen Erwerbsleben wieder zugute kommt, braucht nicht besonders ausgeführt zu werden.

C. Schluss.

Wir stehen einer, wenn auch ihrem Umfange nach nicht sehr ausgedehnten, so doch interessanten und bedeutungsvollen Industrie gegenüber. Inmitten der wogenden Empfindungen, die ihre an Wechselfällen so reiche Entwicklung auslöste, fällt es schwer, nach beiden Seiten hin objektiv urteilend auszugleichen. Wir sahen die hochgespanntesten Hoffnungen über Nacht sich zerschlagen, wir sahen das mit Maßlosigkeit stets verknüpfte Ueberschreiten des Zieles nach der anderen Seite, völliges Verzweifeln. Und doch bietet unsere Industrie wohl für beides keine Veranlassung. Schreitet sie auf dem einmal eingeschlagenen Wege rüstig weiter, baut sie ihre Organisation weiter aus und bringt sie die begonnenen Konzentrationen durch Vereinigung der noch getrennten Gruppen zu einem Abschluß, so wird unserer Industrie eine hoffnungsvolle Zukunft nicht verschlossen sein. Allerdings gilt für sie, wie für jeden Zweig des Bergbaues, in hohem Maße die Herrschaft des Zufalles. Noch ungeahnte Schätze kann sie uns erschließen, ein plötzliches Versiegen des Oelreichtums kann ihr Ende sein.

Lebenslauf.

Am 19. Juni 1882 wurde ich zu Mülheim a. Rhein geboren. Dasselbst absolvierte ich das Gymnasium. Nach erlangtem Reifezeugnis widmete ich mich dem Baufachstudium an der Technischen Hochschule zu Aachen. Gleichzeitig studierte ich an der mit der Technischen Hochschule verbundenen Handelshochschule und bestand im Winter 1905 das Diplom-Examen in den Handelswissenschaften. Ich besuchte darauf die Universitäten Bonn und Heidelberg, wo ich mich mit nationalökonomischen und juristischen Studien beschäftigte, die ich im Sommer 1907 erfolgreich zu Ende führte, indem ich am 2. August 1907 an der Universität Heidelberg auf Grund der Arbeit „Die deutsche Erdölindustrie“ cum laude zum Dr. phil. promovierte.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, an dieser Stelle meinen hochverehrten Lehrern den herzlichsten Dank auszusprechen für die vielseitige Anregung, die ich für mein Studium aus ihren Vorträgen schöpfte. Ganz besonderen Dank aber schulde ich Herrn Professor Dr. W. Kähler zu Aachen und Herrn Professor Dr. Karl Rathgen zu Heidelberg, die mich bei meinen Arbeiten in liebenswürdigster Weise unterstützten.

RAYLON PAUL
MAY 1954
STRAPTON - N.J.
MAY 1954

AD9573
.5
H4
228161

Heck



